Path.
1157
m

Palh
1157m Schotte

J. P. Schotte

der Arzneiwissenschaft Doctor

von

einem ansteckenden

schwarzgallichten Faulfieber,

welches

im Jahr 1778. in Senegal herrschte.

Aus dem Englischen übersetzt mit einigen Anmerkungen

von

A. F. A. D. M. D.

R

Stendal, bey Franzen und Grosse. 1786.

Heu miſeros homines, quos contra militat
aër,
Quorum perniciem motæ juraſſe procellæ
Et tempeſtates, tractu variante, videntur!
Mox etenim cœlo deſcendens plurimus imber
Corpus inerme ferit, mox artus ſirius urit.

Hebenſtreit.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Beobachtungen von der Witterung während der Krankheit und dem Lande, in einem Schreiben an Joseph Banks, Esquire, vorgelesen in der königlichen Societät der Wissenschaften, am 11ten May 1780.

Mein Herr,

Da ich in Afrika auf der Insel St. Lewis, im Fluß Senegal, eine Witterungs-Tabelle aufzeichnete, während einer Zeit, wo der größte Theil der Besatzung, und ein großer Theil der Insulaner sowol, als der Einwohner des festen Landes, an einem Faulfieber starben, so theile ich Ihnen hier solche mit. Vielleicht ist dieser traurige Vorfall wichtig genug, um von der Societät, in der Sie präsidiren, aufgenommen zu werden, dessen Ursachen nachzuspüren, und auf Mittel zu denken, solches in ähnlichen Klimaten zu verhindern.

Zur besseren Verständlichkeit der Witterungstabelle, halte ich für nöthig, einige kurze Bemerkungen von der Insel, dem festen Lande um solche, den Jahrszeiten, dem Zeitpunkt, als die Krankheit erschien und verschwand, und dem Thermometer, dessen ich mich bedienet, voranzuschicken.

Die Insel St. Lewis, sonst auch Senegal genannt, liegt unter dem 16ten Grad nördlicher Breite, und dem 16ten Grad westlicher Länge. Oestlich ist sie von der Insel Soer durch den Hauptfluß getrennet, die wegen des kleinen Busens, der sie bildet, mit zu dem festen Lande gerechnet wird. Auf der Westseite stößt sie an das atlantische Meer, von dem sie nur durch einen schmalen Strich Landes, eigentlich nur Sand, so Pointe de Barbarie genannt wird, abgesondert ist. Die Breite dieses Strichs Landes beträgt an verschiedenen Orten nicht über fünf bis sechs hundert Schritte. Zwischen diesem und der Insel St. Lewis läuft ein Arm des Flusses, der sich ober und unter der Insel mit dem Hauptflusse vereinigt. In ihrer Länge beträgt die Insel ohngefähr eine Meile, siebenhundert Fuß in die Breite, und fünf bis sechs tausend Neger (blacks) wohnen auf ihr.

In

In den Monaten August, September und October, liegt sie, gewöhnlich bey Fluthzeit, zwey oder drey Fuß hoch über der Fläche des Flusses; hingegen giebts Jahre, wo die ganze Insel überschwemmt wird; in den übrigen Monaten beträgt ihre Erhöhung gegen fünf oder sechs Fuß, an den höchsten Orten. Das feste Land und die Inseln nahe an ihm sind niedrig, und an manchen Orten so niedrig, daß sie während der Regenzeit fast stets unter Wasser sind, und letztere werden durch Busen gebildet, die mit dem Hauptflusse Gemeinschaft haben, und sind mit Mangroves dicht umgeben. Während der Regenzeit ist das Wasser des Flusses kühl, aber sehr dick und trübe, und der Strohm ist so reissend und schnell, daß er die Fluth hemmet. In den trockenen Monaten hingegen ist das Wasser salzigt, und kein anderes vorhanden, als, so dadurch erhalten wird, indem man eine mehr oder weniger tiefe Grube in den Sand gräbt, nach der Höhe des Bodens, durch den das Wasser von allen Seiten durchseiht, und sich, der Fläche des Flusses gleich ansammlet. Dieses Wasser ist salzigt, da aber kein anderes zu haben ist, so bedienet sich dessen die Besatzung und die Einwohner, außer wenn der Fluß kühl ist.

Die Europäer theilen, so wie die Eingebornen, das Jahr gewönhlich in zwo Jahrszeiten, in die regnigte und trockene, oder, nach andern, in die kranke und gesunde. Die regnigte oder kranke fängt gegen die Mitte des Julius an, und endigt sich in der Mitte des Octobers. Während dieser Zeit weht der Wind gewöhnlich aus Ost und Süd, als derjenigen Gegend, aus welcher die Tornados entstehen, und man hat beobachtet, daß das Ungesunde dieser Jahrszeit im Verhältniß mit der größern oder kleinern Menge des Regens steht. Ein Tornado kündigt sich durch eine unangenehme dicke und schwere Luft an, die uns heißer, als es der Thermometer anzeigt, zu seyn scheint, und sein Annähern merkt man aus Wolken in Südost, die sich vereinigen und dicker werden, und den Horizont, mit entferntem Blitz und Donner, in Nacht verwandeln. Die kühle Seeluft verschwindet, so wie sich ein Tornado nähert, es erfolgt eine gänzliche Windstille, der Himmel wird schwarz', Thiere und Vögel suchen Schutzörter, alles ist still, und das Ansehen des Himmels, woher er kommt, erwecket Schauder. Plötzlich entsteht ein Sturm, so kalt, daß das Thermometer in wenig Minuten sieben bis acht Grad heruntersinkt, und stark

genug,

genug, um Negerhütten und Schiffe umzustürzen, und letztere vom Anker loszureißen und vom Ufer zu treiben. Der Sturm läßt nach, und unter starkem Blitzen und Donnern entsteht Regen. Zuweilen entsteht ein Tornado ohne, oder zuletzt nur mit wenigem Regen, alsdenn aber ist der Sturm heftiger und anhaltender. Einige haben sich eingebildet, dieser Sturm sey giftig, da sie bemerkten, daß verschiedene Menschen oft in einer Nacht nach einem Tornado krank wurden. Ich habe dieses gewissermaßen selbst erfahren, als ich im September 1776 mich sehr wohl befand, wie gewöhnlich, zu Mittage gegessen hatte, als plötzlich ein Tornado den Fensterflügel ausriß, und in mein Zimmer stürmte. Eine Stunde nachher hatte ich Frost, und den Morgen ein starkes Fieber, so sich als ein wahres, heftiges Gallenfieber bezeigte. Dessen ohnerachtet halte ich ihn nicht für giftig, und dieser Zufall kann von der Abwechselung der Luft, und der Folge davon auf unseren Körper abhangen, und daher nur als Gelegenheitsursache zu einer Krankheit, wozu der Körper vorbereitet war, angesehen werden. Während dieser Zeit, ist die Feuchtigkeit der Luft so groß, daß sie mehr oder weniger an jeder Sache bemerkt wird. Leder,

Bücher, Kleider werden schimmlicht, und polirte Metalle rostig. Seesalz, Zucker und andere Salzarten, die zuvor ganz trocken waren, zerschmelzen. Des Morgens geschlachtetes Fleisch ist den andern Tag verdorben, und zum Gebrauch unnütz. Die Windstille entsteht häufig, und ist unangenehm durch die Schnacken (musquetoes) und andere Insecten, die um diese Zeit ihr Quartier in den Mangroves und Sümpfen verlassen, und sich auf dem Lande ausbreiten. Die trockene und gesunde Jahrszeit fängt gewöhnlich in der Mitte des Octobers an und endigt sich gegen die Mitte des Julius. Sie wird deshalb die trockene genannt, weil, wenn es auch noch so stark regnet, es doch wenigstens selten geschieht, und in Vergleich mit der kranken heißt sie gesund, ob sich gleich Seitenstechen und Lungenentzündungen im December und Jänner äußern, so wie im April Durchfälle (fluxes); aber wenige Menschen sterben im May und Junius, so also zu dieser Benennung ein Recht giebt, wenn man mit dieser die Tödtlichkeit der andern Jahrszeit vergleicht. Sind die Regen vorüber, so verändert sich der Wind, und weht des Morgens meistentheils aus Ost und Nordost. Sobald die Sonne scheint, dreht er sich mehr und mehr nach Norden,

so

so, daß er Mittags, bald früher bald später, aus Nordwesten weht, so der Seewind genannt wird, und sehr erfrischend ist. Zuweilen wendet sich, beym Untergang der Sonne, der Wind nach Osten, und hält die Nacht durch an. Dieser Wind ist zuweilen sehr heftig, beständig sehr heiß, und trocknet die Seen und Sümpfe aus, die durch die schweren Regen und Ueberschwemmungen des Flusses entstanden sind, in denen ein schönes Seesalz in großen Crystallen, dem Steinsalz ähnlich, zurückbleibt. In den Monaten Februar, März, April, May und Junius, weht der Wind fast beständig zwischen Nord und West, und wird der Seewind genannt, außer ein oder zween Tagen, wo er zuweilen aus Osten kommt; und geschieht dies im April, so verursacht er große Hitze, weil die Sonne um diese Zeit im Zenith von Senegal steht, und die weiten Sandflächen erhitzt, über die der Wind bevor seiner Ankunft streicht, die ihn, durch Mittheilung der zurückprellenden Hitze, um vieles heißer zu machen scheinen. Ich habe in diesem nemlichen Monat, am Fluß Gambia, diesen Wind nicht heißer als jeden andern beobachtet, zum Beweis, daß nur der Erdboden dieses Landes, der nicht so sandigt als in Senegal ist, den Unterschied macht.

Den Sandstaub, welcher von dem Winde in die Luft geführt wird, halte ich für die Ursach, daß die Atmosphäre nebelicht aussieht. Ich selbst sahe im Jahr 1775 im Monat April, einen so starken dem Nebel ähnlichen Staub in der Luft, an einem Morgen, als Ostwind gewehet hatte, daß man auf zwanzig Schritte nichts sehen konnte. Das Wetter wird nun still, und gegen eilf Uhr Vormittags wird die Luft heiter, indem sie einen braunen, unfühlbaren Staub fallen läßt, der einer Linie hoch alles bedeckt. Das nemliche bemerkte ich im März 1775 am Bord eines Schiffs, in der Entfernung von fünf oder sechs Meilen vom Lande, in der gleichen Breite von Senegal. Der Wind hatte des Nachts östlich geweht, und ich fand den Morgen Seile, Seegel und Verdeck, mit einem unfühlbaren Staub bedeckt.

D. Lind *), der uns vom Hermattan eine Beschreibung liefert, scheint mit dem Ostwind in Senegal, fast in jedem Stück, überein zu kommen, außer, daß der feuchte Dunst in jenem bey diesem nicht bemerkt wird, denn dieser trocknet alles aus, wozu er kommt. Gießet man, die Luft abzukühlen, Wasser auf den Boden eines

*) Essay on the most effectual Means of preserving the Health of Seamen.

eines Zimmers, so ist solches im Augenblick aufgetrocknet, und hat in einem solchen Zimmer Einfluß auf den Thermometer.

Salz, Zucker, und ihnen ähnliche Dinge, die durch die feuchte Luft, während der Regenzeit, halb geschmolzen sind, werden in wenigen Tagen wieder hart. Hausgeräthe von Holz, ist es auch noch so gut gemacht, schrumpft, und wird in seinen Fügungen locker, oder zerspringt, wo es geleimt ist. Die Haut der Europäer und Neger springt auf, und wird spröde, und macht solche so rauh, als immer ein heiteres Frostwetter in Europa. Der Himmel ist gewöhnlich heiter, und ohne Wolken, die Luft aber ist nebelicht, so, nach meiner schon erwähnten Meinung, von dem Staube verursacht wird, zu dem sich vielleicht noch Dünste gesellen, die von der Oberfläche der Erde und dem Wasser aufsteigen.

Ich bemerkte diese Dünste, ob man sie in freier Luft gleich nicht empfindet, durch ihren Schatten an einer weißen Wand, da sie aus einer Lache aufstiegen, und damit umgeben war. Die Luft ist aber so trocken, daß sie von ihr verschluckt, und als Dünste nicht mehr beobachtet werden. Auch die große Ausdünstung, während dieses Windes, beweiset das Verfahren der

Schwar-

Schwarzen, dessen sie sich, das Wasser abzukühlen, bedienen. Sie füllen einen gegerbten ledernen Sack damit an, und hängen ihn in die Sonne, wodurch nun das Wasser viel oder wenig seiht, im Verhältniß, wie die äußere Fläche des Sacks feucht bleibt, das, durch seine schnelle und beständige Verdünstung, das Wasser im Sack beträchtlich kühl macht. Weder von den Europäern noch den Eingebornen, wird dieser Wind für ungesund gehalten, ob er schon der Empfindung nach sehr unangenehm ist, und durch das Entziehen der flüssigern Theile des Körpers, als die unmittelbare Ursache einiger Krankheiten, und als die gelegentliche zu andern, könnte betrachtet werden. Legt er sich im Monat October früher oder später, so halten die Einwohner dieses für das Ende des kranken, und den Anfang des gesunden Wetters. Im December und Jänner, wenn die Sonne in ihrer größten Entfernung ist, so bewirkt er des Nachts und des Morgens in der Luft eine starke Kälte.

Das faule Fieber, das für die Besatzung und Einwohner von Senegal so tödtlich war, nahm im Monat August seinen Anfang. Auffallend gesund war der vorhergehende Monat, und nur drey Soldaten befanden sich an leichten venerischen Krankheiten im Hospital. Wir hörten

aber von einigen Negern, die von Gorea kamen, daß dorten ein Fieber herrschte, so viele von der französischen Besatzuug und Einwohnern dieser Insel hingerafft hätte, und wir wünschten uns Glück, frey von ihrem Schicksale zu seyn. Den zweyten August war einer von diesen Soldaten an einem geheilten Tripper aus dem Hospital entlassen, wurde mir aber den vierten sehr krank in die Kasernen (barracks) zurückgebracht, und ich fand ihn bey meinem Besuch von einem heftigen Fieber mit den schlimmsten Zufällen befallen. Ich befahl, ihn in das Spital zu bringen, wo er den dritten Tag, mit Symptomen der heftigsten Fäulniß, starb.

Der Hospitalverwalter wurde von der nemlichen Krankheit den sechsten August befallen, und starb den neunten. Einer von den venerischen Soldaten, der noch im Hospital war, bekam das nemliche Fieber, und starb wenige Tage nachher. Einige Soldaten im Fort, die, ihre kranke Kameraden zu besuchen, die Erlaubniß hatten, wurden angesteckt, und verbreiteten die Krankheit unter die ganze Besatzung. Ich glaube, daß die Krankheit, durch die von Gorea gekommene Neger, auf Senegal gebracht worden; denn ich hörte, daß einer von ihnen, bald nach dessen hiesiger Ankunft, gestorben war, und es

kann

kann seyn, daß der zuerst gestorbene Soldat von ihm angesteckt worden. Wahrscheinlich ist es, daß, als er den zweyten August aus dem Hospital entlassen worden, und Urlaub hatte, den dritten auf der Insel zu spatzieren, er mit einem von diesen Negern in Gesellschaft gewesen sey, oder selbst in der Hütte, wo sie sich einquartiert hatten, um von Gorea, wo er bekannt war, Neuigkeiten zu vernehmen. Vielleicht fällt es auf, daß der Soldat, so den dritten August angesteckt wurde, nicht leicht einen so hohen Grad der Krankheit schon hätte erreichen können, als sich denn äußerte; folgende Fälle aber bestärken dieses. Einer von den Unterwundärzten verband eine Blase, einem an diesem Fieber kranksliegenden Soldaten, die auf den Rücken gelegt worden, mit gelindem Digestiv und Terpentinöl. Nach dieser Verrichtung kam er ins Wundarztzimmer, sah ganz blaß, und erzählte mir, daß der Rücken des Soldaten so faul und beleidigend gerochen hätte, so daß ihm im Magen ganz elend und übel geworden sey. Er nahm etwas von der Tinktur der Fieberrinde und bittern Mitteln, gieng nach Haus, als mit den schlimmsten Zufällen den Morgen ein Fieber ausbrach, woran er den dritten Tag den Geist aufgab. Ein anderer Herr, der ersucht wurde, den gedachten

Wund-

Wundarztgesellen am zweiten Tage der Krankheit zu besuchen, um seinen letzten Willen zu erfahren, kam in meiner Gegenwart an. Er sprach mit dem Kranken einige Minuten, zog mich alsdenn bey Seite, und sagte mir, daß ein gewisser Geruch im Zimmer wäre, der ihn ganz elend und übel machte, so daß er sich entfernen müßte. Den Morgen darauf hatte ihn das Fieber mit allen seinen schlimmen Zufällen befallen; er litte dessen verschiedene Stuffen, wurde aber hergestellt. Ein Negerjunge, der dem erwähnten Wundarztgesellen, während der Krankheit, aufgewartet hatte, bekam das nemliche Fieber, und starb in wenigen Tagen. Noch könnte ich verschiedene Fälle, die behauptete Meinung, vom schnellen Ausbruch der Krankheit, nachdem die Ansteckung Platz genommen, zu erhärten, anführen, doch halte ich diese erzählten für hinreichend.

Das Ende dieser Krankheit kann man um die Mitte des Septembers setzen, und die trauervolle Scene beschloß der Gouverneur Clarke, so den achtzehenden dieses Monats starb. Er vermied mit allen Kranken die Gemeinschaft, nahm aber keinen Anstand, in meiner Gesellschaft zu seyn. Ich war der Einzige,

zige, der verschiedene Wochen mit ihm speiste, und da ich beständig um die Kranken im Hospital und auf der Insel war, und von ersterem ihm jeden Morgen Bericht abstattete, so habe ich ihn wahrscheinlich durch meine Kleider angesteckt, ob ich gleich selbst davon frey blieb. Im October, November und December starben wenige Menschen; einige nur hatten Rückfälle von dem Fieber, und andere heftige Bauchflüsse und Geschwüre in der Leber, in die das Fieber sich geendigt hatte. Merkwürdig ist, daß eine Kauffartheiflotte, unter Konvoy einer Kriegsschaluppe, die den vierten August von Senegal nach England seegelte, von dieser Krankheit, so viel ich erfahren habe, ganz frey blieb, noch verbreitete sie sich weiter, als auf dem Flusse Gambia, denn die Besatzung im Fort James, genoß, während dieser Zeit, der besten Gesundheit, und verlor nur zween Menschen, die an einem Bauchfluß starben.

Das Thermometer, dessen ich mich bedienet, war das von Fahrenheit, durch Willcox und Coysgarne verfertiget. Während meiner Ankunft in England habe ichs mit einem andern von Ramsden, verglichen, und fand solches drey Viertel eines Grades niedriger.

Dessen

Dessen Stelle, wo es hängte, war zwey Stockwerk hoch und gebrettert, worüber ein schiefes mit Schiefern gedecktes Dach war. Dieser Ort war nur Morgens und Abends der Sonne ausgesetzt, und, wenn sie hoch stand, durch andere Gebäude vor derselben beschützt. Ich bin verlegen, daß ich, für Liebhaber der Physik, nicht zween oder drey Monat früher die Wetterbeobachtungen angefangen; da solches aber Musse, die mir fehlte, erfoderte, und ich Pflichten zu erfüllen hatte, so unterließ ichs, zumal ich nichts besonderes in der Hitze oder Witterung bemerkte, auch glaubte, daß Beobachtungen dieser Art, und von dieser Gegend, schon lange zuvor in Europa möchten bekannt seyn. Als das Fieber aber ausbrach, schrieb ich solche nieder.

D. Lind *) hat beobachtet, daß in dieser Gegend große Wetterveränderungen wenig, oder gar keine, Wirkung auf den Barometer äußern. Das nemliche beobachtete ich im Jahr 1776, im Fort James in Gambia, wo ich fand, daß, vom vierten Februar bis zum letzten

*) Essay on Diseases incidental to Europeans in hot Climates — übers. Riga und Leipzig 1773.

letzten April, die Veränderung des Barometers durch die Witterung so gering war, daß sie schwer zu bemerken.

Dieses Phänomen erklärt vielleicht die Gleichförmigkeit der Witterung während dieser Zeit — die einen Theil der trockenen Jahreszeit ausmacht, in der der Himmel beständig heiter und wolkenlos ist, obschon die verschiedenen Winde beträchtliche Abwechselungen in der Atmosphäre bewirken —. Gouverneur Clarke, der einen Barometer in einem von seinen Zimmern hatte, erzählte mir, daß die größte Wetterveränderung, während der trocknen Zeit, so wenig auf denselben wirkte, daß solches schwer zu bemerken sey.

Finden Sie etwas in diesen Bemerkungen und beygefügter Witterungstabelle, das würdig ist, der königlichen Societät vorgelegt zu werden, so haben Sie die Gewogenheit, mich dieser Ehre zu würdigen, der ich ꝛc.

1778.	Stunde.	Thermometer.	Winde.	Witterung.
Aug.				
10	11	82	N N W.	heiter.
	2	83	N N W.	Ein Tornado, dauert eine Stunde.
	4	81	N N W.	Wetterleuchten in Süden.
	8	81	N N W.	Blitz und Donner in Süden.
11	6	80	N.	heiter.
	9	81	N.	ebenso.
	4	83	W.	Blitz und Donner mit Regen.
	8	81	W.	heiter mit Blitzen.
12	6	76	N N O.	Donner, Blitz und Regen die ganze Nacht.
	11	80	S.	heiter.
	3	82	N.	heiter.
	8	82	N.	windstill und heiter.
13	7	80	S E.	wenig Regen.
	11	82	S S W.	Wolken mit Sonnenschein, schwer und feucht.
	4	83	W.	heiter.
	9	81	W.	heiter.
14	7	80	W.	wolkigt mit wenig Regen.
	11	82	W.	wolkigt.
	4	83	W.	wolkigt.
	9	82	W.	wolkigt.
15	7	80	N N W.	wolkigt.
	5	83	W.	wolkigt.
	9	81	W.	wolkigt.
16	7	80	S W.	heiter.
	11	82	N W.	heiter.

1778.	Stunde.	Thermometer.	Winde.	Witterung.
Aug.				
	3	83	N W.	heiter.
	9	82	N.	heiter.
17	7	79	S.	wolkigt.
	10	80	W.	wolkigt.
18	7	80	S.	wolkigt.
	12	82	N O.	Donner und Regen.
	2	78	W.	dick und nebligt.
	8	79	W S W.	nebligt (nazy).
19	7	78	O S O.	heiter.
	11	81	S.	heiter.
	4	84	N W.	wolkigt mit Sonnenschein.
	9	82	N W.	still und heiter.
20	7	79	S.	wolkigt.
	4	84	W.	wolkigt und Donner.
	9	82	W.	wolkigt mit Regen.
21	7	79	S S O.	viel Regen.
	1	78	S W.	Wolken und Nebel.
	4	78	S W.	Wolken und Nebel.
	7	80	S.	wolkigt, Regenschauer.
22	6	78	S W.	viel Regen.
23	7	78	S W.	still und heiter, viel Regen die vorige Nacht.
	2	81	S W.	wolkigt.
	9	80	N W.	heiter, Blitzen in O.
24	7	79	N.	wolkigt.
	12	82	N N W.	heiter.
	2	82	N N W	Donner. Ein Tornado aus Osten.
	9	81	N N W.	still und wolkigt. Ein Tornado mit vor=

1778.	Stunde.	Thermometer.	Winde.	Witterung.
Aug.				herigem dreystündigen Regen.
25	7	78	N N W.	still. Ein heftiger Tornado, mit Regen in vergangener Nacht.
	1	81	N.	wolkigt.
	4	81½	N.	ebenso.
	10	81	N.	heiter.
26	7	80	N.	heiter.
	11	80	O.	heiter. Ein Tornado 2 Stunden zuvor.
	1	81	O.	windstill und heiter.
	11	83	N.	heiter.
27	7	78	O.	nebligt. Viel Regen die Nacht zuvor.
	11	78	S O.	wolkigt, zuweilen Regen.
	3	80	S O	wolkigt.
28	7	78	S W.	nebligt mit Staubregen (drizzling).
	2	82	S W.	wolkigt.
	6	81	S W	wolkigt.
	9	80	W.	wolkigt.
29	7	80	W.	wolkigt.
	1	81	N W.	wolkigt, heftiger Wind.
30	7	80	N W.	dick und nebligt, wolkigt.
	10	82	S O	nebligt und dick.
	2	83	W S W.	nebligt.
	8	82	W	nebligt.
31	7	78	N. O.	dicke Luft und Regen;

1778.	Stunde.	Thermometer.	Winde.	Witterung.
Aug.				ein Tornado die vorige Nacht, mit Regen, Donner und Blitz. Ungemein dumpfigt (closé) vor dem Tornado.
	3	83	O.	wolkigt.
	9	83	O.	windstill, wolkigt, sehr dumpfigt, Blitzen am ganzen Horizont.
Sept.				
1	7	80	W.	wolkigt.
	3	83	W S W.	heiter.
	9	82	W.	heiter und schön.
2	7	81	S W.	dumpfigt, wolkigt.
	1	83	W.	nebligt.
	5	84	N W.	Donner gegen Südosten.
	9	84	N W.	Blitzen in Südosten.
3	7	81	S O.	dumpfigt, Wolken, vorige Nacht windstill und sehr dumpfigt.
	11	84	O.	heiter.
	5	85	S W.	Wolken.
	9	82	W.	Wolken.
4	7	80	W.	Wolken.
	11	80	W.	Regenschauer mit Donner.
	9	81	N W.	wolkigt.
5	7	80	N W.	wolkigt.
	12	83	N W.	wolkigt.

1778.	Stunde.	Thermometer.	Winde.	Witterung.
Sept.				
	9	82	N W.	wolkigt.
6	7	81	N W.	windstill und wolkigt
	2	84	W.	wolkigt.
	4	84	S O.	Tornado mit Regen.
	9	82	S O.	windstill und nebligt.
7	7	81	S W.	Wolken.
	1	82	S W.	Wolken.
	5	84	S. W.	windstill und dumpf. Ein Tornado von S. O.
	9	80	S W.	der Tornado hört auf. Wolkigt, feucht.
8	6	78	S.	wolkigt.
	12	83	S.	Nebel, Wolken.
	9	82	N W.	Nebel, Wolken.
9	7	82	S O.	wolkigt, dumpfigt.
	11	83	S W.	wolkigt.
	6	84	W.	nebligt, dumpfigt.
	9	83	W.	wolkigt.
10	7	82	S O.	wolkigt.
	3	83	W.	wolkigt.
	5	85	N W.	heiter.
11	7	82	N W.	wolkigt.
	5	83	N.	wolkigt.
	9	82	N.	wolkigt.
12	6	80	N.	wolkigt.
	12	82	N.	wolkigt.
	5	83	N W.	wolkigt.
13	6	80	N.	wolkigt.
	3	83	N.	wolkigt.
	5	83	N.	wolkigt.
	9	81	N W.	wolkigt.
14	7	81	S O.	Wolken, dicke Luft,

1778.	Stunde.	Thermometer.	Winde.	Witterung.
Sept.				vorige Nacht sehr dumpfigt.
	13	83	S W.	wolkigt, nebligt.
	2	83	S W.	Tornado von Osten.
	9	79	S W.	windstill, von 3 Uhr bis jetzt schwerer Regen.
15	7	79	S O.	
	11	82	S.	zuweilen Regen, wolkigt.
	5	82	W.	ebenso.
	9	82	W.	dumpf und wolkigt, Blitzen gegen Osten.
16	6	81	O.	wolkigt, Nachts sehr dumpfigt.
	10	76	N.	zwo Stunden zuvor ein Tornado von Osten, mit vielem kalten Regen und Wind.
	2	82	S.	wolkigt.
	9	81	S.	windstill, wolkigt, dumpf.
17	7	81	N N W.	heiter, vergangene Nacht ausserordentlich dumpfigt, Millionen von Schnacken.
	12	83	N W.	heiter.
	5	84	N W.	heiter.
	9	82	N W.	heiter.
18	9	82	N W.	
19	7	82	N W.	windstille, die Nacht

1778.	Stunde.	Thermometer.	Winde.	Witterung.
Sept.				zuvor sehr dumpfigt.
	10	84	N W.	windstill, ein Tornado aus Osten.
	1	81	O.	heiter, seit 2 Stunden ein Tornado mit wenigem Regen.
	5	84	N W.	heiter.
	8	84	N W.	still und heiter, die Luft voller Schnacken.
20	7	81	N.	heiter, die vorige Nacht ganz windstille.
	1	84	W N W.	heiter.
	9	84	W.	Wetterleuchten in O.
21	7	81	O.	wolkigt, vorige Nacht ein Tornado mit viel Regen und Wind.
	2	84	O.	wolkigt.
	5	85	O.	wolkigt.
	9	84	O.	wolkigt.
22	8	79	O.	wolkigt.
	1	85	O.	windstille, heiter.
	5	85	W.	ein Tornado aus O.
23	11	84	N W.	heiter.
	3	84	N W.	heiter.
	9	83	N W.	heiter.
24	7	82	S.	wolkigt.
	10	84	S W.	nebligt.
	3	87	S W.	windstill und heiter.
	9	85	N N W.	heiter.

1778.	Stunde.	Thermometer.	Winde.	Witterung.
Sept. 25	7	82	O.	nebligt und dick, um drei Uhr des Morgens ein schrecklicher Tornado mit schwerem Regen, Donner und Blitzen.
	11	84	O.	nebligt und dick.
	2	87	S O.	nebligt.
	5	88	S O.	ebenso.
	9	84	N W.	heiter.
26	5	84	N W.	ein Tornado von O. mit viel Regen.
	8	79	O.	heiter.
	4	84	O.	windstill.
	8	84	O.	windst. voller Schnacken.
27	9	83	N.	heiter.
	2	85	N.	nebligt.
	4	84	N.	nebligt.
	8	84	N.	nebligt.
28	6	83	N.	windstill und nebligt.
	1	85	S W.	nebligt.
	5	86	S W.	windstill und nebligt.
	8	84	W.	nebligt.
29	7	82	W.	nebligt.
	1	85	N W.	nebligt.
	9	84	N.	heiter.
30	7	82	N.	heiter.
	1	84	N N W.	heiter.
	5	85	N N W.	heiter.
	9	84	N N W.	heiter.
Oct. 1	8	81	N.	heiter.

1778.	Stunde.	Thermometer.	Winde.	Witterung.
Oct.				
	1	84	N.	heiter.
	9	83	N.	heiter.
2	6	79	N.	heiter.
	11	83	N N W.	heiter.
	9	83	N N W.	windstill und nebligt.
3	8	80	O.	wolkigt und nebligt.
	12	80	O.	nebligt.
	9	81	O.	nebligt.
4	6	76	S O.	wolkigt, zuweilen etwas Regen.
	1	81	S O.	wolkigt.
	9	81	S O.	windstill und wolkigt.
5	6	79	S O.	windstill und heiter.
	1	82	W.	ebenso.
	9	82	W.	wolkigt.
6	6	79	W S W.	wolkigt, eine Stunde vorher ein Tornado mit Regen und Donner.
	11	77	S O.	wolkigt, drey Stunden zuvor ein Tornado mit kaltem Regen.
	2	77	W.	wolkigt.
	9	79	N.	wolkigt.
7	6	76	N.	heiter.
	1	80	N.	heiter.
	9	81	N.	heiter.
8	7	80	N.	heiter.
	10	82	N.	heiter.
	5	84	N.	heiter.
	9	83	N.	heiter.
9	7	81	N.	heiter.

1778.	Stunde.	Thermometer.	Winde.	Witterung.
Oct.				
	11	85	N.	heiter.
	12	87	N N O.	heiter.
	9	83	N.	heiter.
10	7	80	W.	wolkigt.
	11	82	W.	wolkigt.
	1	83	S W.	wolkigt.
	9	82	N.	wolkigt.
11	6	80	N.	windstill und wolkigt
	11	82	N.	heiter.
	2	84	N.	heiter.
	9	83	N.	heiter.
12	6	80	N N O.	wolkigt.
	12	82	N N W.	wolkigt.
	9	82	N.	heiter.
13	6	79	N.	heiter.
	2	82	N.	heiter.
	9	82	N.	heiter.
14	6	79	N.	heiter.
	10	80	N.	heiter.
	4	81	N.	heiter.
15	6	77	N.	heiter.
	2	81	N.	heiter.
	9	80	N N W.	heiter.
16	6	78	N.	nebligt.
	12	79	N.	heiter.
	5	82	W.	heiter.
	9	81	W.	heiter.
17	6	79	W.	nebligt, starker Thau die vorige Nacht.
	12	82	W.	windstill und nebligt.
	9	81	W.	nebligt, Thau.
18	6	79	W.	heiter.
	12	82	W.	heiter.

1778.	Stunde.	Thermometer.	Winde.	Witterung.
Oct.				
	6	83	W.	heiter.
	9	83	W.	heiter.
19	6	78	N N W.	heiter.
	2	82	W N W.	heiter.
	9	80	N W.	heiter.
20	7	78	N.	heiter, die vorige Nacht starker Thau.
	2	82	N N W.	heiter.
	9	80	N.	heiter.
21	6	78	N.	heiter.
	2	82	N N W.	heiter.
	9	80	N W.	heiter.
22	7	79	N W.	heiter.
	1	81	N.	starker Thau die vergangene Nacht.
	8	80	N.	heiter.
23	6	76	N	heiter.
	11	82	N O.	heiter.
	9	81	W.	Thau.
24	6	78	N W.	Thau.
	2	86	N O.	staubigt.
	3	88	O.	staubigt.
	4	90	N O.	staubigt.
	5	92	O.	staubigt.
	8	87	O.	staubigt.
25	7	81	N.	heiter.
	11	86	O.	staubigt.
	3	92	O.	staubigt.
	4	92	O.	staubigt.
	9	83	N.	staubigt.
26	8	77	N O.	staubigt.
	4	85	N.	heiter.
	9	81	N.	heiter.
27	6	79	N.	heiter.

1778.	Stunde.	Thermometer.	Winde.	Witterung.
Oct.				
	2	87	N.	heiter.
	9	84	N.	heiter.
28	6	79	O.	heiter.
29	6	78	N.	heiter.
	11	84	N O.	staubigt.
	1	90	N O.	staubigt.
	2	92	N O.	staubigt.
	9	83	N N W.	staubigt.
30	8	81	W.	nebligt.
	11	82	W.	nebligt.
	4	84	N W.	nebligt.
31	9	85	N W.	heiter.
Nov.				
1	6	80	N N O.	heiter.
	1	84	N N W.	wolkigt.
	5	83	N.	Donner und Regen.
	9	83	N.	wolkigt.
2	7	80	N.	nebligt.
	1	90	N O.	staubigt.
	4	91	O N O.	staubigt.
	9	87	N N W.	staubigt.
3	7	80	N N O.	staubigt.
	12	90	N N O.	staubigt.
	4	92	N N O.	staubigt.
	9	85	N N W.	staubigt.
4	7	80	N N W.	windstill.
	11	82	N N W.	heiter.
	5	83	N N W.	heiter.
	9	82	N N W.	heiter.
5	7	78	N N W.	heiter.
	11	85	N von O.	heiter.
	1	80	N N W.	heiter.
6	6	77	N W.	heiter.

1778.	Stunde.	Thermometer.	Winde.	Witterung.
Nov.				
	3	82	N N W.	heiter.
	9	80	N W.	heiter.
7	6	78	N N W.	heiter.
	11	79	N N W.	heiter.
	9	80	N W.	heiter.
8	7	79	S W.	dick und wolkigt, Thau die vorige Nacht.
	11	84	W.	nebligt.
	9	80	W.	nebligt.
9	7	80	W.	windstill.
	1	89	N O.	staubigt.
	4	91	N. O.	staubigt.
	9	84	N.	staubigt.
10	7	78	N N O.	staubigt.
	11	85	N O.	staubigt.
	4	91	N O.	staubigt.
	9	83	N N W.	staubigt.
11	6	76	N/O.	staubigt.
	2	91	O.	staubigt.
	5	89	N.	staubigt.
	9	82	O.	staubigt.
12	7	76	O.	windstill. NB Von diesem Tag war der Himmel und die Atmosphäre beständig heiter, wenn der Wind zwischen Nord und Westen wehte; hingegen war letztere mehr oder weniger nebligt, und der Himmel heiter, wenn

1778.	Stunde.	Thermometer.	Winde.	Witterung.
Nov.				sein Quartier zwischen Nord und Osten war, ausser an den Tagen, wo die Ausnahme bemerkt wird
	2	89	O.	
	3	92	O.	
	9	83	N N O.	
13	7	78	O.	
	2	90	O.	
	9	84	N N O.	
14	6	76	O N O.	
	2	90	N N O.	
	9	83	N N O.	
15	7	75	N O.	
	4	87	N N O.	
	9	82	N N O.	
16	6	75	N N O.	
	1	86	N von O.	
	3	90	N N O.	
	9	81	N von O.	
17	7	75	N N W.	
	11	81	N von O.	
	4	82	N N W.	
	9	80	N N W.	
18	6	75	N N W.	
	1	79	N N W.	
	2	82	N N W.	
19	6	74	N N W.	
	12	79	N N W.	
	2	79	N W.	
	9	76	N N W.	
20	7	74	N N W.	

1778.	Stunde.	Thermometer.	Winde.	Witterung.
Nov.				
	11	76	N N W.	
	9	78	N W.	
21	7	73	N N W.	
	1	85	N N O.	
	3	88	N N O.	
	9	79	N N W.	
22	6	73	N N O.	
	1	84	O.	
	2	84	N W.	
	9	78	N N W.	
23	6	73	N N O.	
	1	84	O.	
	2	84	N W.	
	9	78	N N W.	
24	6	70	O.	
	4	81	N O.	
	5	79	N N O.	
	9	78	N N O.	
25	6	69	O N O.	
	12	74	O.	
	5	76	O.	
	9	74	N O.	
26	6	63	O.	
	4	75	O.	
	9	72	O.	
27	6	64	O.	
	12	74	O.	
	6	74	N N O.	
	9	72	N N O.	
28	6	64	O.	
	1	75	O.	
	9	74	O.	
29	6	64	O.	

1778.	Stunde.	Thermometer.	Winde.	Witterung.
Nov.				
	11	72	O.	
	4	77	N von O.	
	9	72	N N O.	
30	6	64	O.	
	1	75	O.	
	9	73	N N W.	
Dec.				
1	6	64	O.	
	11	72	O.	
	2	80	O.	
	9	73	O.	
2	6	64	O.	
	1	79	O.	
	4	77	N N W.	
	9	73	N N W.	
3	6	64	O.	
	11	76	O.	
	1	79	O.	
	9	75	N N W.	
4	6	65	N O.	
	1	78	O.	
	9	74	N N W.	
5	6	67	N O.	
	2	77	O.	
	5	76	N N W.	
6	6	68	N O.	
	1	74	N N W.	
	4	73	N N W.	
7	6	68	N N O.	
8	7	70	N O.	
	1	76	N N O.	
	9	73	N.	
9	7	70	N N O.	

1778.	Stunde.	Thermometer.	Winde.	Witterung.
Dec.				
	12	72	N N O.	
	2	76	N N O.	
	9	72	N O.	
10	6	66	O.	
	11	76	O.	
	1	80	N O.	
11	7	68	O.	
	1	79	O.	
	2	80	N N W.	
	9	74	N N W.	
12	7	65	N O.	
	11	70	O.	
	4	80	O.	
	9	73	N.	
13	7	66	N N O.	
	11	76	O.	
	3	80	O.	
	9	74	N N W.	
14	7	67	O.	
	11	76	O.	
	3	83	O.	
	9	76	N.	
15	7	71	O.	
	1	78	O.	
	5	86	O.	
	9	79	N N O.	
16	7	71	O.	
	1	81	O.	
	2	84	O.	
	9	75	N N W.	
17	7	69	N O.	
	2	75	N O.	
	4	78	N	

1778.	Stunde.	Thermometer.	Winde.	Witterung.
Dec.				
	9	72	N.	
18	7	64	N O.	
	2	84	O.	
	4	79	N.	
	9	73	N.	
19	6	65	N O.	
	1	80	O.	
	9	75	N O.	
20	6	62	N O.	
	2	80	O.	
	9	75	N N O.	
21	6	64	N O.	
	1	73	O.	
	2	75	O.	
	9	71	N N W.	
22	6	64	N O.	
	9	71	N N W.	
23	6	64	O.	
	12	78	O.	
	2	81	N N O.	
	9	73	N N W.	
24	7	66	O.	
	2	78	O.	
	5	77	N N O.	
	9	72	N.	
25	7	63	N O.	
	1	73	O.	
	2	74	O.	
	9	70	N.	
26	7	58	N O.	
	11	68	O.	
	3	72	N N W.	
	9	67	N.	

1778.	Stunde.	Thermometer.	Winde.	Witterung.
Dec.				
27	7	60	N O.	
	2	74	N.	
	9	68	N.	
28	7	62	N O.	
	12	73	O.	
	2	72	N N W.	
	9	70	N N W.	
29	6	70	O.	nebligt und dick. Staubregen.
	7	70	N.	wenig Regen.
	11	72	O.	
	1	75	O.	
	9	72	N.	Einige Tropfen Regen
30	6	67	N.	nebligt und dick, einige Tropfen Regen.
	12	71	N N W.	nebligt und dick.
	4	73	N.	nebligt.
	9	70	N.	
1779. Jan.				
1	7	64	N O.	
	1	76	O.	
	4	80	N N W.	
	9	72	N N W.	
2	7	63	O.	
	11	68	N N W.	
	3	71	N N W.	
	9	69	N N W.	
3	6	64	N N W	
	11	70	N N O.	
	3	70	N N W.	
	9	69	N N W.	
4	6	63	N.	

1779.	Stunde.	Thermometer.	Winde.	Witterung.
Jan.				
	12	73	O.	
	9	70	N N W.	
5	6	60	N.	
	9	69	N N W.	
6	6	63	N.	
	11	70	N N W.	
	4	72	N N W.	
	9	70	N N W.	
7	6	62	N.	nebligt.
	2	71	N N W.	
	9	70	N N W.	
8	7	67	N O.	wolkigt, dick, Blitz und Regen die vorige Nacht.
	4	70	N N W.	
	9	69	N N W.	
9	7	67	N.	nebligt.
	4	70	N.	
	9	70	N.	
10	7	67	N.	
11	7	69	N.	
	1	70	N N W.	
	4	71	N N W.	
	9	69	N N W.	
12	7	67	N.	
	2	70	N N W.	
	4	70	N N W.	
	9	69	N N W.	
13	7	68	N.	Thau die vorhergehende Nacht.
	2	70	N N W.	
	4	71	N N W.	
	9	69	N N W.	

1779.	Stunde.	Thermometer.	Winde.	Witterung.
Jan. 14	8	68	N	Thau die vorige Nacht
	1	69	N N W.	
	4	69	N N W.	
	9	68	N N W.	
15	9	68	N N W.	Thau die vorige Nacht
	11	69	N N W.	
	4	70	N N W.	
	9	69	N N W.	
16	7	67	N.	starker Thau die vorige Nacht.
	11	68	N N W.	
	4	69	N N W.	
	9	69	N N W.	
17	7	67	N.	
	1	68	N N W.	
	4	69	N N W.	
	9	68	N N W.	
18	7	66	N O.	
	12	70	N O.	
	4	73	N O.	
	9	71	N O.	
19	7	63	N O.	
	11	68	N O.	
	4	72	N O.	
	9	69	N.	
20	7	59	N O.	
	11	70	N O.	
	4	75	N O	
	9	67	N O	
21	7	60	N von O.	
	1	73	N O.	
	4	75	N O.	
	9	67	N O.	

1779.	Stunde.	Thermometer.	Winde.	Witterung.
Jan.				
22	6	58	N O.	
	12	70	N O.	
	4	75	N O.	
	9	67	N O.	
23	6	58	N O.	
	12	69	N O.	
	2	71	N O.	
	9	67	N O.	
24	6	59	N O.	
25	6	55	N von O.	
	12	67	N O.	
	4	70	N O.	
	9	65	N O.	
26	6	56	N O.	
28	6	55	N O.	
	11	66	N O.	

Vorrede.

Vorrede.

Nicht jedes Jahr herrscht die Krankheit, welche der Gegenstand dieser Abhandlung ist, in Senegal; sondern in solchen Jahren nur, wenn das Regenwetter außerordentlich häufig, stark und lang anhaltend ist. Gewöhnliche Krankheiten dieses Landes, während einer gemäßigten Regenzeit, sind Wechselfieber, nachlassende Gallenfieber und Bauchflüsse. Auf Antimonialmittel und die Fieberrinde weichen die ersten gemeiniglich, und sind eben nicht sehr tödtlich; die letzten aber erzeigen sich sehr hartnäckig, und werden sie nicht gleich im Anfang gehoben, so

rauben sie dem Kranken gewöhnlich das Leben. So wie die Regen schwerer und häufiger werden, so sind diese Krankheiten bösartiger und tödtlicher.

In der ersten regnichten Jahreszeit, daß ich hier war, im Jahr 1775, wo die Regen stark und häufig waren, wurden viele mit dem Gallenfieber befallen, das bey einigen mit den schlimmsten Zufällen begleitet war, und, der gelben Farbe wegen, womit es die Haut färbte, das gelbe Fieber könnte genannt werden. Das folgende Jahr, 1776, hatten wir nur wenig Regen, und diese waren in viele Tage vertheilt. Diese Jahreszeit war deßhalben vorzüglich günstig, und nahm, ohne durch Krankheiten tödtlich zu werden, ihr Ende. Im Jahr 1777 fielen die Regen nicht ganz so häufig, als 1775, und die

Fieber waren gelinder. Im Jahr 1778 fanden sich früh die Regen ein, waren häufig und stark, hielten eine lange Zeit an, so daß zum Theil die Insel überschwemmt wurde, und nun erschien diese furchtbare Krankheit, von der hier die Rede ist.

W. Bishopp, der um diese Zeit dem Medicinwesen in Senegal vorstand, und diesen Posten vor vielen Jahren bekleidete, hatte sie nur einmal, 1766, ausbrechen gesehen, als das Regenwetter so heftig war, daß die ganze Insel überschwemmt wurde, und die Europäer in Kanots von Haus zu Haus fahren mußten. Nach dessen Bemerkung wüthete sie damals eben so heftig, und mit der nemlichen Tödtlichkeit, als jetzt.

Wegen der Abhandlung selbst, glaube ich noch bemerken zu müssen, daß ich von denen Schriftstellern kein Anbeter bin,

die, zurückhaltend mit eigenen Grundsätzen, unvermerkt fremden folgen, ohne selbst das Vermögen ihrer Urtheilskraft zu versuchen. Fern von diesen, folge ich bey jedem Lehrsystem, ohne Vorurtheil, oft meiner eigenen Meinung, die ich, durch Gründe der Vernunft und Erfahrung, zu beweisen, bemühet bin. So viel möglich, liefere ich zugleich eine treue und vollständige Geschichte der Krankheit, mit ihren sie betreffenden Umständen. Es bleibt des Lesers Sache, dadurch selbst zu urtheilen in Stand gesetzt, anzunehmen, und zu verwerfen, was ihm von meiner Meinung nicht gefällt.

Von

Von dem

schwarzgallichten Faulfieber.

Accessu variant morbi: mox fulminis instar
Haud prævisa venit clades recteque valentes
Opprimit: hos morbos veloces dicere mos est.
— — — — Progressu dispare gaudent:
Aut etenim se perpetuo natura labori
Adstringit, tristem dum nulla remissio sensum
Sublevat et celeri versatur vortice fatum.
Hos Synochos vocitant, — — —

Hebenstreit.

Die vorzügliche Gesundheit, in der die Besatzung und Einwohner auf der Insel Senegal, im Monat Julius 1778, lebten, machte mir Hofnung, daß die regnigte Jahrszeit, ohne durch Krankheiten sehr tödt=

tödtlich zu werden, vorüber gehen möchte. Doch diese Hofnung verschwand, als eine furchtbare Krankheit plötzlich ausbrach, die vom Anfang des Augusts, bis in die Mitte Septembers, herrschte, und dem größten Theil der Besatzung und einer großen Anzahl Mulatten und Schwarzen das Leben raubte. Im Verhältniß, erkrankten die Europäer weit häufiger, als die Mulatten, und diese mehr als die Schwarzen. Sie hörte gegen den achtzehenten September zu herrschen auf, und nach dieser Zeit wurde, so viel ich weiß, keiner, der von ihr verschonet blieb, weiter davon befallen. Einige nur von denen, die sich wieder erholt hatten, wurden in den folgenden Monaten mit Rückfällen überfallen, woran noch im November einige starben. Von drey und neunzig Europäern, die sich beym Ausbruch der Krankheit auf der Insel befanden, waren nur noch drey und dreißig übrig, als, den acht und zwanzigsten Jenner, die Franzosen die Insel wegnahmen, und von diesen waren kaum acht noch im Stande zu gehen. Drey von diesen starben, als Kriegsgefangene, auf ihrer Reise nach Frankreich, und zween andere würden an einem ermattenden Bauchfluß, in den die Krankheit sich geendigt hatte, ihren Tod gefunden haben, wären sie nicht durchs Umstürzen

des

des Boots, worauf sie sich befanden, ertrunken. Die Zufälle der Krankheit waren so heftig und furchtbar, daß, davon zu genesen, fast eine Ohnmöglichkeit schien, auch war sie so ansteckend, daß sie sich mit erstaunender Schnelligkeit über die ganze Insel verbreitete.

Den vierten oder fünften Tag starb der größte Theil der Kranken, wenige nur plötzlich den dritten, und einige andere nicht vor dem sechsten oder siebenten. Von so wenigen Europäern, als zwey und neunzig sind, starben den acht und zwanzigsten August dennoch nicht weniger als vier, eben so viel den sechs und zwanzigsten, drey den sieben und zwanzigsten, fünf den fünften September, und zwischen dem neunten August und achtzehenten September, war schwerlich ein Tag, an dem nicht einer oder zween starben. Die, so den siebenten Tag überlebten, erholten sich entweder, oder fielen in ermattende Ruhren, mit Verstopfungen in der Leber, die sich zuweilen in Vereiterung endigten, worauf früher oder später der Tod erfolgte. —

Der beständige Begleiter der Krankheit, von Anfang bis zu Ende, war bey allen, welche starben, ein ununterbrochen anhaltendes Fieber,

und

und bey einigen, die genasen, fand sich vor dem siebenten Tag, oder noch später, keine Fieberbefreiung (Apyrexie), bey andern früher. Da dies Fieber also, weder eine fieberfreye Zeit, noch, so viel ich nur zu bemerken im Stande war, bey den mehresten Kranken ein Nachlassen äußerte, so verdient es den Namen eines anhaltenden (continuæ) Fiebers nicht, welches ohne Zweifel jeder zugeben wird, sobald ich dessen Folgen und deren Zufälle werde gezeichnet haben, und man wird es alsdenn nach seinen wahren Ursachen als bösartig betrachten, weshalb es denn auch kaum anders, als tödtlich, für die seyn konnte, so damit befallen waren. Weder die Natur, noch die Arzneymittel, scheinen, nach den mehresten, die diese Krankheit erlitten, zu schließen, Kräfte genug zu besitzen, die Ursachen, von denen sie entstand, zu überwinden, noch ist einzusehen, wie auch beide, vereinigt, der Tödtlichkeit vorbeugen können.

Zur deutlichen Geschichte dieser Krankheit erforderts, die Zufälle, so wie sie auf einander folgten, aufzustellen, und ich werde diesen Gang, so viel möglich, zu beobachten suchen.

Wer von diesem Fieber befallen wurde, fühlte jedesmal kurz vor dem Anfall eine Ermattung (languor), und Schwindel im Kopf.

Hier

Hierauf folgte alsbald ein Frost, der bey einigen nur schwach war, und bey den meisten nicht über eine Viertelstunde anhielt. Wurden sie aber durch Ansteckung krank, so merkte man die Ermattung nicht, sondern der Frost machte den Anfang. Die Muskeln des ganzen Körpers, vorzüglich aber die des Gesichts, erlitten, während des Frosts, leichte Zuckungen, die einem Zittern oder Zwicken ähnlich waren, und bey einigen erschieuen diese Zuckungen nicht an allen Muskeln zu gleicher Zeit, sondern giengen von einem in den andern über. Das Gesicht wurde misfärbig; die Lippen und Nägel an den Fingern blaugelb. Alle beklagten sich über Ekel und Uebelseyn des Magens, erbrachen sich bald nachher, wobey zuweilen Galle war. Der Frost hörte nun auf, der Körper wurde heiß, und das Gesicht roth. Der Puls wurde voll und schnell, doch eigentlich weich. In einigen aber fanden sich Zeichen einer entzündlichen Anlage (Diathesis), besonders zu einer Lungenentzündung mit hartem Puls. Die Augen waren roth, glänzend, und schienen aus ihren Höhlen hervorgetreten. Verschiedene waren einige Tage vorher, andere aber an dem nemlichen Tage der Krankheit selbst, mit einer sehr schmerzhaften Augenentzündung befallen,

und diese war mit jener von gleicher Dauer. Mit dieser Augenentzündung starben alle, einer ausgenommen, der sich zwar auf einige Zeit erholte, doch aber nachher an einem Rückfall unterlag.

Ueber heftige Kopfschmerzen und Schmerzen im Rücken, besonders der Lendengegend, zuweilen auch in den Beinen und Armen, klagten die meisten Kranken. Sie fühlten einen großen Schmerz über den Augen, der das Gesicht oft verdunkelte. War gleich der Puls voll, so war doch bey einigen Verlust und Unvermögen der Lebenskraft, bey andern Angst mit tiefem Seufzen, und fast alle bezweifelten ihr Aufkommen *).

Sie klagten über Schwere, Schmerz und Hitze in der Herzgrube, und das Erbrechen einer gelben Galle nahm nun seinen Anfang, kam oft wieder, und erleichterte den Kranken nicht.

Das Würgen ließ nicht nach, obschon alles ausgebrochen war, sondern Krämpfe unterhielten dasselbe, ohne etwas auszuführen. Es ver-

ur-

*) Aepli setzt den unbekümmerten Zustand des Kranken über sein Schicksal, als Charakter der Malignität, gleichsam fest, so wie obiges Symptom sich bey dem schleichenden Nervenfieber nur einfinde. — Der Uebers.

ursachte dieses großen Durst, der mit nichts konnte gelöscht werden, da jeder Trunk alsobald wieder weggebrochen wurde. Das Athemholen geschah mit Mühe, und beim Ausathmen empfanden die Anstehenden eine starke Hitze. Einige wenige erbrachen sich nicht, noch empfanden sie kaum etwas in der Herzgrube. Diese stießen eine Menge Blähungen ober und unter sich, ohne einigen Stuhlgang, aus, wurden schnell mit heftigen Zuckungen befallen, ihrer Sinnen gänzlich beraubt, und brachen zu gleicher Zeit eine große Menge von schwarzer Materie aus, die dem Kaffeesatz ähnlich, und gewöhnlich in kleinen Klumpen zusammen gebacken war.

Ließ ein Anfall von Zuckungen etwas nach, so erfolgte ein anderer, und sie starben, ohne sich ihrer bewußt zu werden, in wenigen Stunden. Da ich aber hiervon nachher weiter reden werde, so fahre ich wieder mit den allgemeinen Zufällen fort. Die Haut war bey deu mehresten trocken und sehr heiß anzufühlen.

Bey einige hielt dieser Zustand einige Tage an, bey andern aber brachen früh die häufigsten Schweiße aus, obgleich das Fieber nicht bemerkbar nachließ.

 Der

Der Urin war hochgefärbt, scharf und wenig. Verschiedene klagten, ohnerachtet kein Blasenpflaster aufgelegt worden, über eine Harnstrenge, und waren sie gleich ermattet, so lagen sie doch unruhig, und konnten wegen des Fiebers und Erbrechens nicht schlafen. Sehr wenig war die Zunge verändert, nur der Rand war etwas dicker und röther als natürlich, und der Rücken etwas weiß.

Wurde in diesem Zeitpunkt etwas Blut weggelassen, so kam es fast mit gesundem Blut, so lange solches warm war, überein, erkaltet aber war der Blutkuchen im Verhältniß gegen das Blutwasser sehr klein, und in seinem Zusammenhang sehr locker und weich. Mit der Zunahme der Krankheit, verschwanden nun einige von den erwähnten Zufällen, andere wurden heftiger, und neue weit schrecklichere traten früher oder später hinzu. Die Zunge wurde unrein, und verwandelte ihre weiße Farbe auf dem Rücken, hauptsächlich gegen die Wurzel in eine gelbe oder braune, so zum Theil von der beständig ausgestoßenen Galle herrühren mag. Ließen die Kopf- und Rückschmerzen auch einigermaßen, bey denen so durch Stühle Ausleerungen gehabt hatten, nach; so blieb doch

eine Schwäche und Dunkelheit des Gesichts zurück, wozu sich oft eine Taubheit gesellte. Das Erbrechen dauerte fort, und die Galle, die zuvor gelb und flüssig ausgebrochen worden, erschien nun grün, braun, zuletzt schwarz, und in kleinen Stücken vereinigt. Eine dem Speichel nicht unähnliche Flüssigkeit wurde zugleich mit ausgeworfen, worin die Klumpen Galle schwammen, aber nicht die geringste Farbe nahm diese Flüssigkeit von der Galle an, lößte sich auch in selbiger nicht auf, sondern befand sich gewöhnlich auf der Oberfläche, wie eine fettigte Materie. Der Puls war nun nicht so voll als zuvor, aber schneller, und die mehresten Kranken klagten über brennende Hitze in der Herzgrube, und unauslöschbaren Durst. Verschiedene Kranke begaben sich aus dem Bette, und legten sich nackend auf den Fußboden, in der Hofnung, diese innere brennende Hitze abzukühlen. Einige hatten Schmerzen in der Brust, mit einer Schwierigkeit zu schlingen, gewöhnlich mit einer äußeren Röthe. Kranke von dieser Art starben plötzlich, und früher, als man nach den übrigen Zufällen hatte schließen können. Ein beständiger Durchfall fieng nun an, wodurch ein großer Vorrath von schwarzem und faulem Unrath ausgeworfen wurde, mit dem

zugleich flüssiges Blut abgieng, das aus den Hämorrhoidaladern zu kommen schien. Hatte dieser Durchfall kurze Zeit angehalten, so veränderte er sich, und nun wurde eine dem Blutwasser ähnliche Flüssigkeit beständig abgeführt, und, mit dieser, kleine geronnene Stücke einer schwarzen Materie, die, wie das zuvor weggebrochene, aussahe: auch schwamm sie in der Flüssigkeit, und wurde von ihr nicht aufgelöst. Ließen sie den Urin, welches selten geschah, so war er sehr hoch gefärbt. Die Haut war jetzt meist feucht, und zuweilen ganz naß. Das Gesicht wurde misfärbig (lurid). Einige husteten und spieen Blut, so mir aus der Lunge zu kommen schien, andere bluteten oft und wenig aus der Nase. Alle redeten irre, doch die mit trockener Haut am meisten. Der Schlucken, der sich bald nach dem Erbrechen einstellte, wurde nach und nach häufiger, der Puls setzte aus, es erfolgte ein Seufzen, und der Tod beschloß die Scene.

Welche den vierten Tag überlebten, wurden noch mit neuen Zufällen befallen. Die Haut wurde mit Peteschen besäet, die um die Augenlieder zuerst, denn an den Händgelenken, und endlich am ganzen Körper erschienen, am häufigsten

aber

aber an der Brust. Ihre Farbe war gewöhnlich hochroth, zuweilen dunkelroth oder braun. Zuerst hatten sie die Gestalt eines Punkts, vergrößerten sich allmählig zu einer oder anderthalb Linien groß, und waren unregelmäßig im Umfang.

Viele Kranken wurden jezt von einer Schlafsucht befallen. Einige röchelten dabey, andere seufzten mitunter, und wurden durch Schlucken, Herumwerfen der Aerme, und Zahnknirschen unterbrochen. Wurden diese Art Kranken, durch Zurufen oder Schütteln, erwecket; so schienen sie sehr erschrocken, sprachen einige irre Worte, und fielen bald in den vorigen Zustand zurück. Die Stühle giengen unvermerkt ab. Die Zunge hatte sich sehr verkleinert, war aufgesprungen, trocken und scharz, und konnte auf Verlangen nicht ausgestreckt werden. Der Schlucken wurde immer häufiger und oft unterbrochen. Verschiedentlich am Körper erschienen Striemen (vibices), gewöhnlich da, wo die Theile am stärksten gedruckt wurden, deßhalb sie sich auf der Seite mehrentheils befanden, worauf der Kranke lag. Sie erschienen wenige Minuten zuvor, ehe der Tod die schreckliche Scene beschloß.

Dies waren die allgemeinen Zufälle, wie solche auf einander folgten. Ich gehe nun zu einigen andern Bemerkungen über, als vom Irrereden, den Flecken, und anderen Erscheinungen, durch deren Beschreibung die Folge der Zufälle wäre unterbrochen worden.

Das Irrereden war ehender gelind, als heftig. Einige Soldaten im Spital, wenn sie nach ihrem Befinden gefragt wurden, antworteten, daß sie sich fürtreflich wohl befänden, und bereit, ihren Dienst zu thun. Dem zufolge kleideten sich etliche an, verlangten aus dem Spital entlassen zu werden, um in die Casernen zu gehen, ob sie gleich wegen des Schluckens, kaum einige Worte sprechen konnten. Leicht aber waren sie zu überreden, noch einen Tag im Spital auszuhalten, den sie selten überlebten. Einer mit Irrereden und Beschwerde im Schlingen, der dabey einen großen rothen Flecken am Halse hatte, begegnete mir an der Wache; wie ich nach seinem Befinden fragte, sagte er mir, daß er sich sehr wohl befinden würde, wenn er keine Schmerzen in der Brust, und keinen Durchfall hätte. Da ich seinen Puls fühlte, solchen sehr klein und hurtig fand, rieth ich ihm, sich wieder niederzulegen, welches er befolgte, und sich mit dem Gesicht auf sein Bett warf, sich aber anstrengte,

strengte, als könnte er nicht darauf kommen. Als ich dieses wahrnahm, kam ich ihm mit dem Krankenwärter und einigen Schwarzen zu Hülfe, die ihn umwendeten, und ich fand ihn, zu meinem größten Erstaunen, todt. Das Gesicht, die linke Seite des Halses und des Körpers waren blau und bald nachher schwarz. Andere, die einen Durchfall hatten, und irre redeten, giengen noch kurz vor ihrem Tode an der Wache auf- und abwärts, sich zu erleichtern, indeß die, so schlafsüchtig waren, im Bette bleiben mußten.

Da eine Verschiedenheit der Meinnngen, selbst bey Aerzten von großem Gewicht, über den Sitz, Erscheinung und Benennung der Peteschen obwaltet; so zeichne ich von denen, bey dieser Krankheit entstandenen, ein so genaues als mögliches Gemählde, mit eigenen Anmerkungen, über die ihnen verschiedentlich beygelegten Namen. Ihre erste Erscheinung waren kleine Punkte, die nach und nach größer wurden. Sie hatten in der Haut ihren Sitz, und nicht, wie Ausschläge, auf ihrer Oberfläche. Gleich Anfangs waren sie blühend roth, doch bey einigen auch sogleich dunkelroth oder blau. Nichts den Flecken ähnlich sah man bey den Schwarzen, und sollten solche wirklich zugegen seyn, so ließ die schwarze Haut ihre Entdeckung

nicht zu. Die Farbe derselben veränderte sich, und nahm eine mehr oder weniger braune Decke (cast) an, die sich besser beobachten, als beschreiben, läßt. Eine Aehnlichkeit finden wir an der fahlen Farbe der Weißen, welche krank sind. Bey den Mulatten und ihres gleichen waren die Flecken sehr häufig.

Die Peteschen haben verschiedene Namen erhalten, als punctula, lenticula, und einige nennen die Krankheit, wobey sie ein Hauptsymptom, morbus pulicaris. Das Wort petechiæ stammt nicht aus dem Lateinischen, sondern Italienischen, und bedeutet eine Blatter von dunkelrother Farbe*). Es scheint deßhalb nicht der wahre Ausdruck für den beschriebenen Ausschlag zu seyn, wenn ich ihn nicht andern unschicklich scheinenden vorgezogen hätte, und, unter diesem Ausdruck, nicht solche Flecken, als ich meine, wenigstens in England, darunter verstanden würden. Nach ihrer ersten Erscheinung könnten sie punctulæ genannt werden, giengen sie nicht in Flecken über, denen diese Benennung nicht mehr anpaßt. Auch lenticulæ schickt

*) Petechiæ, petechialis febris, seu pulicaris dicta, est febris, qua cutis maculis, pulicum morsui similibus, variegatur, derivatur a voce italica *pettechie*, significante variolas purpureas. Lexic. med. *Steph. Blancardi*.

schickt sich keinesweges, da Celsus *) deutlich Blattern auf der Haut unter diesem Ausschlag zu verstehen scheint; denn er vergleicht die schlimmste Gattung Flechten (impetigo) damit, so wie das Wort lenticula selbst einen Begriff von körperlicher Größe giebt, der auf Peteschen nicht paßt.

Andern gefiel es, die Krankheit, in der sich Flecken einfinden, morbus oder febris pulicaris, wegen der Aehnlichkeit mit Flöhstichen, zu benennen. Doch dies ist nur eine bedingsweise Wahrheit. Ein frischer Flohstich hat keine genaue Aehnlichkeit mit Peteschen; denn bey den mehresten entsteht, nach dem Stich erst eine kleine weiße Geschwulst, mit rother Einfassung und erhaben über die Haut. Genau betrachtet, findet sich in der Mitte ein Punkt. Die Geschwulst setzt sich nach und nach, und verschwindet. Am zweiten oder dritten Tage aber erscheint ein gelber oder brauner Flecken an dieser Stelle, und der einer Petesch ähnelt. Ich sah den armen Theil des Volks, in verschiedenen Ländern, mit solchen Flecken besprengt,

*) Nam subalbidum est (scilicet impetigo) et recenti cicatrici simile, squamulasque habet pallidas, quasdam subalbidas, quasdam lenticulæ similes, quibus demtis, nonnunquam profluit sanguis. Lib. V. cap. XXVIII.

sprengt, aber nie sah ich deren so große, als unsere Peteschen waren.

Vielleicht fragt man, waren es denn auch Peteschen oder Flöhstiche? Redlich versichere ich, daß, während der Regenzeit, als die Krankheit herrschte, schwerlich diese Thierchen in Senegal gefunden werden; ob sie sich gleich, in der trocknen Jahrszeit, so ausbreiten, daß der Sandboden mit ihnen, an verschiedenen Orten, gleichsam bedeckt ist, die aber bey der Regenzeit den Abschied nehmen. Eine unerträgliche Plage sind hingegen um diese Zeit, in heißen Gegenden, für Kranke und Gesunde die Schnacken, doch kann ihr Stich, der mit Peteschen nicht die geringste Aehnlichkeit hat, als ihre Ursach nicht gelten. Zum Beweis, daß weder von diesen noch andern Insecten, die Peteschen herrührten, ist, daß sie sich eben so oft auf der Haut der Reichen einfanden, die ihr Bette mit Florvorhängen umhüllten, wodurch nichts kommen konnte *).

Für dem Arzt von kleinster Erfahrung kann es nicht zu schwer seyn, Flecken von innerer oder

*) Nur die genaue Beobachtung, daß solche Flecken, auf einer gewissen Höhe der Krankheit, eintreten, überhebt den Arzt pedantischer Demonstrir- und Zweifelsucht.
Der Uebersetzer.

oder äußerer Ursache zu unterscheiden, so wie es noch leichter ist, sie mit Frieselausschlag, wie zuweilen geschehen ist, nicht zu verwechseln*).

Geringes Nasenbluten, das sich bey einigen einfand, erleichterte nicht, war solches aber stark und wiederholt, so war es heilsam. Letzteres ereignete sich nur bey zween Kranken, und da es die Ursach ihrer Wiederherstellung zu seyn schien, so folgen hier beyde Fälle —. Der erste, der sich auf ein solches Nasenbluten zu erholen schien, war ein Soldat von starker Leibesbeschaffenheit. Er wurde den Vormittag, auf die gewöhnliche Art, mit der Krankheit befallen; den Nachmittag war das Fieber schon heftig, und er klagte über den unausstehlichsten Kopfschmerz. Den andern Morgen bekam er reichliches Nasenbluten, das Fieber ließ nach, und dessen Zufälle waren gelinder. Hierauf folgte eine gute Nacht, aber der Kopfschmerz hatte sich den Morgen schon wieder eingestellt, und er fühlte sich im Ganzen um vieles schlimmer. Sein Fieber war stärker, er hatte von Zeit zu Zeit Neigung zum Brechen, und den Nachmittag erfolgte ein Nasenbluten mit Nachlassung des Fiebers. Auf diese Art wechselten beide, das Fieber und Bluten, mit einander

täglich

*) S. J. Pringle's Schreiben an Haen.

täglich ab, verminderten sich allmählich, bis sie zu Ende des fünften oder sechsten Tages verschwanden, und der Kranke, bald nachher, im Stande war, das Hospital zu verlassen.

Der andere, der seine Wiederherstellung dem reichlichen Nasenbluten zu verdanken hatte, war ein Herr, der an diesem Fieber sehr krank gelegen, ohngefähr vor drey Wochen sich zu erholen anfieng, und schnell einen Rückfall erlitte. Er klagte über unleidlichen Kopfschmerz, auf den bald ein Nasenbluten erfolgte.

Ich betrachtete dies als einen guten Zufall, der den Kopfschmerz erleichtern würde. Als solches aber zu lange anhielt, und nicht tropfenweise, sondern in einem kleinen Strom, floß; so erschrack der Patient darüber, und aus Furcht, es möchte den Tod verursachen, bat er, da er in jetziger Krankheit nicht irre redete, um dessen Stillung. Zu dieser Zeit kam Herr Bishopp, Oberwundarzt der Provinz, um nach dem Blutverlust zu sehen, und hielt, ihm länger zuzusehen, nicht für rathsam, wegen einer zu befürchtenden Schwäche, die den Tod verursachen könnte. Ich stimmte seiner Meinung bey, und um den Andrang des Bluts nach dem Kopf abzuleiten, schien mir eine Aderlaß am Arm

schicklich*). Es wurden gegen sechs Unzen Blut, aber ohne Wirkung, weggelassen. Leinene, mit Weinessig und kaltem Wasser befeuchtete Lappen, wurden um den Hals und Schläfe gelegt, und eben solche kleine Päuschlein, mit zusammenziehenden Mitteln getränkt, in die Nasenlöcher gesteckt. Doch alles ohne Erfolg. Das Bluten hielt in einem kleinen Strom an, der Puls wurde schwach, der Kranke ohnmächtig, worauf das Bluten stand. Kaum aber, als er sich wieder erholte, fieng das Bluten wieder an, und eine zwote Ohnmacht erfolgte. Endlich hörte das Bluten auf, ob durch unsere Mittel in die Nasenlöcher, oder durch Wirkung der Natur, weiß ich nicht. Der erschöpfte Kranke fiel in einen gesunden Schlaf, das Fieber kehrte nicht wieder zurück, und er erholte sich bald nach und nach, durch die Rinde und den rheinischen Wein.

Betrachten wir nun die schrecklichen erzählten Zufälle, die die Krankheit begleiteten; so sollte es fast ohnmöglich scheinen, wie auch nur ein Kranker sie hätte überwinden können.

Man

*) Avertitur quoque interdum sanguis, ubi alia parte prorumpens, alia emittitur. Desinit enim fluere, qua volumus, inde objectis, quæ prohibeant, alio dato itinere. *Celsus*, lib. 2. cap. X.

Man muß aber bemerken, daß nicht bey einem jeden Kranken sich alle diese Zufälle einstellten, noch bey allen gleich heftig waren, daher denn einige dem Tod entwischten. Diese waren aber so sehr entkräftet und abgezehrt, daß sie zu Rückfällen sehr geneigt waren. Wenn sie das Fieber verließ, spieen sie zuerst einen schwarzen Schleim aus, der sich selbst von der Zunge und dem Schlund ablösete, nachher eine Menge flüssiges Blut, welches vom Gaumen, der Zungenwurzel und dem Schlunde zu kommen schien. Da sie Nachts, während des Schlafs, nicht auswarfen, so brach Morgens beim Aufstehen das Blut los, war meist in Stücken geronnen, des Tages aber ganz flüssig. Die Peteschen wurden nach und nach blaß, bis sie gänzlich verschwanden. Man merkte sie bey einigen noch nachher, als sie aus der Stube sich schon der Luft aussetzten, und wol vierzehn Tage, nachdem sie das Fieber verlassen. Viele Genesende hatten, einige Zeit hindurch, einen losen Leib, auf den sie allmählig besser wurden; da hingegen andere, so sehr auch für Lebensordnung gesorgt wurde, schlimmer wurden. Das Fieber stellte sich wieder ein, die Stuhlgänge wurden häufiger, schwarz und blutig, mit Bauchgrimmen und Stuhlzwang. Verschiedene beklagten sich

über

über Schmerzen in der rechten Weiche (hypochondrium), wo eine harte und hervorragende Geschwulst oft bemerkt wurde. Die Peteschen, und andere Zufälle der Fäulniß, erschienen wieder, mit nachfolgendem Tode.

Die Schmerzen und Härte, in der rechten Weiche, wurden fast stets durchs Entstehen eines Eitergeschwürs in der Leber verursacht. — Fast alle Kranken starben aber, bevor sich Eiter erzeugt hatte, oder wenigstens eine äußere Geschwulst mit deutlicher Schwappung sich zeigte, und die Oefnung zuließ. Unwahrscheinlich ists nicht, daß vor ihrem Tode schon wirklich Eiter zugegen gewesen sey; aber so tief sitzend, daß solcher eher die hohle Fläche der Leber würde durchbrochen, und sich in den Unterleib vielleicht ergossen haben, bevor sich auf der konvexen Seite derselben spüren zu lassen. Nur in einem Fall entstand allmählig, in der Gegend der Leber, eine schwappende Geschwulst, die aber ohne Erfolg geöfnet wurde.

Der Soldat, bey dem sich dieser Fall ereignete, war von ohngefähr 25 Jahren, hatte einige Zeit zuvor, als er an dem Fieber lag, unter andern schlimmen Zufällen, einen hart-

näckigen und lange anhaltenden Schlucken *), der nach und nach, mit eintretender Besserung, vergieng, und ich zu dessen Wiedergenesung Hofnung hatte, die aber auch nicht erfüllt wurde. Eine rothe Ruhr schlich sich langsam ein, das Fieber kam wieder, und er klagte auf der rechten Seite, in der Gegend der Leber, über große Schmerzen. Die Stuhlgänge wurden bald nachher blutig, mit wieder eintretendem Schlucken, es entstand eine Geschwulst, gerade unter den kurzen Rippen, auf der rechten Seite, die auf den Druck äußerst schmerzte, und nicht die geringste Entzündung erschien in den äußern Decken des Unterleibes. Anstatt der zuvor aufgelegten Merkurial- und gummichten Pflaster, wurden Breiumschläge angewandt, auf die sich, in der Größe eines Hünereys, die Geschwulst erhöhte. Doch ließ sich die Gegenwart des Eiters sehr tiefsitzend merken, und wurde durch eine Lanzette geöfnet. Gegen eine Pinte Eiter, von ungleicher Farbe, lief aus, die eine Hälfte war schwarz wie geronnenes Blut, die andere gelb und schlei-

michte

*) Frequens singultus et praeter consuetudinem continuus jecur inflammatum esse significat, vid. CELSVS, Lib. 2. cap. VII.

micht *). Weder ich, noch der Krankenwärter, konnten den Gestank der Fäulniß aushalten, sondern musten uns etwas entfernen, und den Kranken sich so lange selbst überlassen, bis der erste faule Dunst sich zerstreut hatte. Jeder Kranke, der nur zu kriechen vermögend war, verließ die Gegend. Ich erweiterte nachher den Stich in die Länge um einen Zoll, und fand durch eine Sonde eine große Höhle mit einem tiefen Gang in der Leber. Während dieses war der Kranke so schwach und abgemergelt, und durch den Ausfluß so angegriffen, daß er mich beständig bat, ihm etwas zu geben, um den Schmerz und Ausfluß einige Zeit zu stillen. Nach der Oefnung war der Schmerz nicht mehr so heftig, die Höhlung wurde mit Gerstenwasser, Honig und Myrrhentinktur ausgespritzt; der Ausfluß ließ nach, und er fühlte sich nun etwas besser. Bald nachher gewann das Geschwür ein übles Ansehn, die Ränder wurden blau und schwarz, und auf den Druck in dessen Umfang, lief schwarzer, fauler und geronnener Eiter aus, mit einer gelben Jauche (sanies) vermischt. Der Ausfluß wurde schlimmer, die Stuhlgänge führten eine Materie

*) Ex jecinore si pus cruentum exit, mortiferum est. CELSVS, Lib. 2. cap. VIII.

rie ab, der aus dem Absceß ähnlich, so daß ich zu glauben verleitet wurde, derselbe hätte mit dem Magen oder Eingeweiden Gemeinschaft *). Die Peteschen erschienen auf der Haut; alles im Unterleibe schien in einer Fäulniß zu seyn, und der Kranke starb.

Ein besonderer Fall von Eitergeschwüren, die an Arm und Beinen entstanden, kaum als der Kranke der Gefahr des Todes entgangen, verdient, als der einzige seiner Art, angemerkt zu werden. Ein Tambour von 16 Jahren war in der Krankheit, der er kaum entkam, voll Peteschen. Das Fieber hatte ihn verlassen, er schien sich zu erholen, und klagte nur über Schmerzen in den Beinen, dabey war er nicht vermögend, zu stehen. Einige Tage nachher fiengen sie an, zu schwellen, mit starkem Fieber und Entzündung, gegen die Bähungen und Umschläge angewandt wurden. An einem Bein wuchs die Geschwulst besonders an, und es zeigten sich einige bläulichte Flecken darauf. Der ganzen Länge nach wurde eine schwappende Materie gemerkt, die sich einige Zoll über dem innern Knöchel zuspitzete. Es wurde mit der Lanzette eine Oefnung gemacht, und ohngefähr

zwo

*) Reichte der Gallengang dazu nicht hin?

Der Uebersetzer.

zwo Pinten guten Eiters herausgelassen: eben so viel ließ ich aber zurück, in der Meinung, das übrige allmählig auslaufen zu lassen; der Kranke aber wurde bald nachher schlimmer. Ohnerachtet er zuvor viel von der Rinde genommen, und noch nahm, vermehrte sich dennoch das Fieber. Ein erschrecklicher Durchfall befiel ihn mit unauslöschbarem Durst, die Stuhlgänge waren dünne, und der klaren gelben Galle ähnlich. Er verlor den Gebrauch seiner Arme, und starb den sechsten Tag, nach der Oefnung des Abscesses. Das andere Bein war ebenfals aufgelaufen, aber nur leicht entzündet, und der Eiter erhob sich nicht gegen die Haut, deshalb wurde der Absceß, weil auch der Kranke nach der ersten Oefnung schlimmer geworden, nicht geöfnet. Auch hatte er noch eine runde Geschwulst, gegen zween Zoll breit, an jedem Arm unter der Insertion des deltoischen Muskels.

Diese Geschwülste bildete die Haut, die sich von selbst von den Muskeln abgelöset, und auf der Armfläche in dieser Gestalt erhoben. Sie waren weich, enthielten schwappende Eiter, waren aber nicht mit der geringsten Entzündung, oder einer Veränderung der natürlichen Farbe der Haut begleitet. Auch diese wurden nicht geöfnet.

Diesen Fall erzähle ich nur, wegen seiner Abweichung vom gewöhnlichen Verlauf der Krankheit, mit der ich nun nebst einigen allgemeinen Bemerkungen fortfahre.

Die wenigen, die sich aus der Krankheit erholten, und auf den losen Leib, mit dem sie sich einige Zeit nachher schleppten, besser wurden, blieben lange schwach, und zu Rückfällen sehr geneigt, woran sie, wenn sie damit befallen wurden, fast alle starben. Nur in diesem Fall giengs mit dem Tode langsamer, als bey dem ersten Anfall des Fiebers. Selten erfolgte derselbe vor dem eilften, zuweilen nicht vor dem vierzehenten Tage, und die Zufälle waren gelinder. Gemeiniglich lagen sie schlafsüchtig, mit Peteschen übersäet. Brechen und Schlucken quälte sie nicht, sie hatten aber öftere schwarze und stinkende Stühle, die einige Tage vor dem Tode, gewöhnlich ohne Vorwissen, erfolgten.

Eben so schwierig, als die Krankheit selbst, ist ihre Diagnosis zu bestimmen. Anfänglich ist sie vom Gallen=, (bilious) oder dem gelben Fieber (yellow fever) nicht unterschieden, als durch die Heftigkeit der Zufälle. Die nemlichen sind in diesen, nur aber gelinder, vorhanden, und ich glaube, daß unsere Krankheit nur in der Bösartigkeit sich von diesen Fiebern unter=

terscheidet, deren Entstehen ich mir aus der nemlichen Ursach, nur nicht so tödtlich, denke. Minder schwer aber unterscheidet sie der Fortgang von diesen Fiebern, denn das Gallenfieber hat gemeiniglich Aussetzungen (intermissions), und das gelbe Fieber geringes Nachlassen (slight remissions). In diesen Gegenden geschieht es zwar zuweilen, daß das erste bis auf den dritten Tag anhält, bevor es aussetzt*); so wie das letztere, in den ersten Tagen, kaum nachläßt. Ich glaube auch, daß das Gallenfieber zuweilen ansteckend ist; doch habe ich dies vom gelben Fieber in stärkerem Grade bemerkt.

Das einzige Symptom, wodurch sich unser Fieber vom gelben Fieber unterscheidet, ist die Ausleerung der schwarzen Galle durch Stühle und Erbrechen. Die Peteschen, Blutflüsse und andere Zufälle, die das Gallenfieber nicht begleiten, sind im gelben Fieber gewöhnlich. Merken aber muß man, daß der Peteschen im gelben Fieber weniger sind, als in unse-

*) Febris biliosa rarius quidem apud nos ad eundem gradum accedit, ut inter continentes referri mereatur; in calidioribus vero regionibus gravior est, saepius cum rejectione bilis per vomitum et alvum gravissima producit symptomata, *LUDWIG* instit. med. clin. §. 248.

unserem, und so, wie in jenem die Haut gelber ist, auch der Peteschen weniger sind. In unserer Krankheit ist die Haut meist von blaugelber (lurid) Farbe, wodurch sie sich vom gelben Fieber unterscheidet. Einige Aerzte sagten mir, daß zuweilen das gelbe Fieber mit Erbrechen von schwarzer Galle begleitet sey; aber während einem Aufenthalt von vier Jahren in Senegal, wo ich manches gelbe Fieber zu beobachten Gelegenheit gehabt, sah ich dies nie, ob ich gleich dadurch die Wahrheit dessen nicht bezweifeln will, da ich mir zwischen unserm und dem gelben Fieber die größte Verwandschaft denke, und sie nur, wie ich schon erwähnt, durch den Grad der Bösartigkeit unterschieden halte.

Leichter war es, als die Krankheit einige Zeit geherrscht hatte, solche zu erkennen.

Wurde ein starker und gesunder Mensch, der dem Kranken entweder aufwartete, oder ihn besuchte, schnell mit ähnlichen Zufällen befallen; so war leicht zu muthmaßen, daß er angesteckt worden, und so war es glaublich, daß alle, die auf die nemliche Art erkrankten, die nemliche Krankheit bekommen würden, und solche ansteckend sey.

Eben

Eben so schwer, als die Diagnosis, war die Prognosis. Man konnte nicht, nach dem Anfang der Krankheit, ihren Ausgang bestimmen, denn dieser gab keine wahre Voraussagung, ob Leben oder Tod erfolgen würden; nur aus der Heftigkeit der Zufälle ließ sich auf den Erfolg eines tödtlichen Ausgangs muthmaßen. — Ein mäßiger Durchfall, mit Nachlassen des Erbrechens und Schluckens, nebst den übrigen Zufällen in Begleitung eines guten und allgemeinen Schweißes, gab zur Genesung Hofnung. Zeichen eines gewissen Todes war das Wegbrechen schwarzer Galle. Nicht einer mit diesem Zufall entkam, und ich hielt den Abgang eben dieser Materie durch Stühle für ein eben so tödtliches Kennzeichen; ob aber das Erbrechen der schwarzen Galle stets den Stühlen vorhergieng, und diese nie allein erfolgten, kann ich nicht bestimmen. Ganz aber habe ich mich, durch so viele Fälle, von der Wahrheit des Ausspruchs eines Hippocrates *) und Celsus, **) über diesen Gegenstand, überzeugt. Schlimme Kennzeichen waren die Augenentzün-

*) Morbis quibusvis incipientibus, si bilis atra vel sursum vel deorsum prodierit, lethale. Aphor. 22. Sect. 4.

**) In acuto morbo facile consumitur, qui protinus in recenti morbo bilis atra vel infra vel supra se ostendit. Lib. 2. cap. VI.

zündung, das dunkle Gesicht, und die Beschwerde zu schlingen. Die wenigen Kranken, die mit der lezten befallen waren, starben kurz nach dem Anfall, obschon die übrigen Zufälle nicht so bösartig schienen. Auch von den Peteschen ließ sich fast keine Prognosis hernehmen; denn ich sahe die von heller rother Farbe, wie sie fast stets anfänglich schienen, gelb und schwarz werden, und die Kranken sich dennoch erholen.

Ich werde mich nun, das Geschlecht (genus) des Fiebers, wozu das unsrige gehört, zu bestimmen, bemühen.

Folgende Definition vom gelehrten Cullen scheint mir die angemessenste zu seyn. Nach dessen Meinung ist der Synochus eine ansteckende Krankheit, und ein Fieber, das aus der Synocha und dem Typhus zusammengesezt ist, im Anfang eine Synocha, im Fortgang und zu Ende ein Typhus *)

Den Leser, selbst zu urtheilen, in Stand zu setzen, seze ich die Definitionen jeder Krankheit insbesondere, aus dem nemlichen Verfasser, hierher. Eine Synocha erkennt man an der stark vermehrten Hize, dem geschwinden, stark und

*) Synochus morbus est contagiosus; febris ex synocha & typho composita, initio synocha, progressu & versus finem typhus. Vid. Synopf. nosol. meth. nach der Leipziger Uebers. S. 381.

und harten Puls, rothem Urin, und den nur wenig gestörten Verrichtungen der Sinne. *) Im Typhus ist die Hitze nicht sehr vermehrt, der Puls klein, schwach, und mehrentheils geschwind; die Werkzeuge der Sinne sehr gestört, und die Kräfte sehr geschwächt. **)

Unsere Krankheit war anfänglich gemeiniglich eine Synocha, endigte sich aber oft in einen Typhus. Der Puls schlug in den ersten drey Tagen fast in jedem Kranken merklich voll, obschon meistens weich, so war er doch in vielen hart, besonders bey denen mit einer Augenentzündung oder Zufällen einer Brustkrankheit. Bemerkt zu werden verdient, daß die, deren Puls sehr voll, aber weich war, fast stets, durch einen langen Aufenthalt in dem Lande, entkräftete und kränkliche Menschen waren. Die starken und herzhaften, nicht neuerdings geschwächten, hatten gewöhnlich einen harten und vollen Puls, mit einigen Entzündungszufäl-

*) Calor plurimum auctus; pulsus frequens validus & durus; urina rubra; sensorii functiones parum turbatæ. Loc. cit. Leipz. Uebers. vierte Gatt. S. 375.

**) Morbus contagiosus; calor parum auctus; pulsus parvus debilis, plerumque frequens; sensorii functiones plurimum turbatæ, vires multum imminutæ, loc. cit. Uebers. fünfte Gatt. S. 376.

zufällen. Ich sehe deshalb diesen, als den wahren, der Krankheit eigenen Puls, anfänglich an. War auch der Puls gewöhnlich weich, so war er doch für den eines Typhus zu voll. Uebrigens waren fast alle Kennzeichen einer Synocha — einige Abweichungen abgerechnet — mit dieser Krankheit Anfangs übereinstimmend.

Diese Abweichung, die bey einigen in einer Verschiedenheit von den gewöhnlichen Zufällen bestand, und durch den eigenen Privatzustand des Körpers bewirkt wurde, macht es schwer, das wahre Geschlecht dieser Krankheit zu bestimmen.

Diese kommen aber, als ein bey den mehresten Fiebern eintretender Fall, in keine Betrachtung, und denn bleibt der Satz richtig, daß mit unserer Krankheit die Kennzeichen einer Synocha, vom Anfang bis zum dritten Tage, übereinstimmen, bis wohin der Puls voll und geschwind schlug, so wie bey denen, die den dritten Tag überlebten, die Zeichen des Typhus entstanden, als, ein matter und kleiner Puls, Verlust der Kräfte und Irreden. Die Sache genau also betrachtet, glaube ich auf die Beistimmung eines jeden rechnen zu können, daß unsere Krankheit unter das Geschlecht des

Syno-

Synochus, nach unten gegebener Definition, gehöret *).

Um eine Krankheit von andern unter dem nemlichen Geschlecht zu unterscheiden, giebt man ihr einen Beinamen, und dieser wird zuweilen von dem besonders angegriffenen Theil des Körpers, oder der Jahrszeit, wenn sie regieret, hergenommen. Die Eintheilung aber, nach dem besonders hervorstechenden oder übelen Symptom, ist gewöhnlicher und passender.

Kein

*) So gewiß es seine Schwierigkeiten hat, epidemische Fieber, wovon fast jede von Nebenzufällen begleitet werden, richtig zu benennen, die ihrer Natur nach oft so vermischt sind, daß es selbst dem hellsehenden Arzt seine ganze Beurtheilungskraft kostet, bald Außerwesentliches vom Wesentlichen, bald die Complication und den darin hervorstechenden Theil u. m. zu trennen, um dem Kinde nach unserem freilich noch schwankenden Fiebersystem den rechten Namen zu geben; so ist doch der zu kurze Verlauf dieses Fiebers dem Wesen einer Synocha entgegen —. Bösartige und faule Fieber masquiren sich durch die empörende Lebenskraft zu oft einige Tage, und lassen den dadurch verführten Arzt leider zu spät im Irrthum zurück, wie Herr Schotte selbst nachher gesteht. Verwickelungen der Fieber finden nur statt, wo sich von beiden im Verlauf der Krankheit und oft der Methode etwas wesentliches einmischet; denn hierinnen liegt das Practische, das Plus Minus und der Scharfsinn des Beobachters. Nach Cullen ist also wol dies Fieber bloß ein Typhus, dessen wesentlicher Charakter Fäulniß und Bösartigkeit ausmacht.

Der Uebers.

Kein eigeneres Symptom bezeichnet nach dieser Ordnung unsere Krankheit, als die Ausleerung der schwarzen Galle durch Erbrechen und Stühle. Ich halte mich also berechtigt, ihr den Beinamen davon zu geben, und das schwarzgallichte Faulfieber (Synochus atrabiliosa) zu nennen.

Die vorbereitende oder entfernte Ursache dieses Fiebers zu erklären, unternehme ich nicht ohne Mißtrauen eines genugthuenden Erfolgs. — Schon nach den Grundsätzen der Krankheitslehre, gehört es zu den Schwierigkeiten, Ursachen zu entziffern, da hierinnen noch so mancher Irrthum herrscht. Es giebt so geringfügige, nicht zu bemerkende und verborgene Ursachen, die der Nachforschung fast entgehen, so wie andere nur zweifelhaft und muthmaßlich sind. *) Die, so vorbereitende Ursachen zu seyn scheinen, sind offenbar, und hauptsächlich durch die Hitze der Witterung, den beständigen Genuß der Fleischspeisen, ohne frische Vegetabilien, und des Brackwassers verursacht.

Davon nun insbesondere.

Erin-

*) Neque enim datum mortalibus, aut suam aut rerum, inter quas versantur, naturam penitus comprehendere. *Gaubii* instit. pathol.

Erinnern muß man sich, was bey dem Tageregister in Senegal bemerkt worden: Daß der Wind in den Monaten May und Junius, die vor der Regenzeit hergehen, fast stets nördlich wehte. Diesen Wind, der über die See streicht, und Seewind genannt wird, hält man für den gesundesten von allen; doch ist merkwürdig, daß er nicht über sechs bis sieben Meilen in das innere Land weht, da er in Senegal sehr kühl bläset, als das näher an der See, und nur durch einen schmalen Strich Land von ihr getrennt wird.

Um diese Zeit ist der Himmel meistens heiter, die Luft trocken, und die Sonnenstrahlen werden durch keine Wolken unterbrochen. Die Hitze ist deshalb sehr groß, und der Thermometer von Fahrenheit steht sehr oft auf neunzig Grad und höher; da solches aber nur wenige Tage bis zum zwey und achtzigsten Grad herabsinkt, so setze ich das Mittel zwischen neunzig und zwei und achtzig, nemlich den sechs und achtzigsten Grad, als die wahre und beständige Hitze, nach diesem Thermometer fest. *)

Gegen

*) Bey meiner ersten Ankunft in Senegal, zu Anfang 1775, hielt ich eine Witterungstabelle, ließ solche aber nach einigen Monaten wieder liegen; denn ich hielt es für Zeitverlust, die Beobachtungen zu der Zeit darüber nie-

derzu-

Gegen Ende des Junius, und die zween folgende Monate, wenn sich die Sonne aus dem Krebs

herzuschreiben, bevor die Krankheit ausbrach, da ich nichts besonderes weiter fand, als daß die Hitze größer war, wie sie gewöhnlich um diese Zeit zu seyn pflegt. Als aber die Krankheit — von der Art ich zuvor nie keine gesehen — ausbrach, schrieb ich die jetzige Witterungstabelle auf, und bedauerte, sie bey Seite gelegt zu haben. Ob ich gleich sonst keine regelmäßige Tabelle, wie die jetzige, führte; so verstrich doch schwerlich ein Tag, ohne daß ich nicht nach dem Thermometer gesehen, zumal bey ungewöhnlicher Hitze, nie aber fand ich sie über 93 Grad nach Fahrenheit. Für eine ausserordentliche dieses Landes darf man diese nicht ansehn, da man sie sonst, weit dieses Maaß zu übersteigen, geglaubt hat; und in einem Verzeichniß der höchsten Stufen von Hitze und Kälte in verschiedenen Gegenden des Erdbodens, wird, in Erxlebens Naturlehre, die Hitze in Senegal auf 108½ Grad dieses Thermometers gesetzt. Doch, aufrichtig zu gestehen, ohne dieser Angabe zu nahe zu treten, glaube ich, daß diese, von meiner Beobachtung so auffallende Verschiedenheit, von dem unschicklichen Ort, oder der Untauglichkeit des Thermometers herrührt. Ja, wenn Brydone *) in seiner Reise

*) Brydone's Angabe der Thermometerhöhe während dem Sirocco, ist sehr weit von der hier angegebenen unterschieden. Die Stelle ist folgende. „Ich habe „nicht bemerkt, daß der Sirocco eine beträchtliche „Veränderung in dem Barometer verursache. Da „er sich erst zu erheben anfieng, fiel das Quecksilber „um eine und eine halbe Linie; und seitdem ist es „ohngefähr auf derselben Höhe stehen geblieben; „allein der Thermometer (nemlich der von Fahrenheit) „stand

Krebs dem Aequator nähert, sind ihre Strahlen fast vertikal. Ihr um den Mittag ausgesetzt zu seyn, wird von den Einwohnern selbst für äußerst gefährlich gehalten, so, daß sie oft die neu angekommenen Europäer warnen, sich sehr davor in Acht zu nehmen —. Setzt man sich ihr aus, so erfolgen zuweilen plötzlich tödtende Schlag=

Reise durch Sizilien und Malta, auf der ersten Insel, des Fahrenheits Thermometer bis auf den 112. Grad hat steigen sehen, während der Sirocco wehte; so betrachte ich beinahe Senegal als ein gemäßigtes Klima. Doch dies bey Seite, so bemerke ich nur, daß eine Hitze von 93 Graden, oder etwas mehr oder weniger, die einige Tage anhält, und nur 3 oder 4 Grad des Nachts nachläßt, äußerst lästig ist, und ohne Zweifel für den Körper nicht ohne böse Folgen. Nie schlief ich ruhig, wenn die Hitze Nachts 85 und mehrere Grade war, waren auch gleich die Fenster des Zimmers offen, so sah ich mich doch zuweilen, bey stillem Wetter, genöthiget, mein Hemd auszuziehen, und nackend mich ins Bett zu legen, das nur, zur Abhaltung der Schnacken, mit leichten dünnen Vorhängen umgeben war. Die Hitze von 93 Graden übersteigt, um 10, die in den heißesten Tagen in England; denn so viel ich weiß, sind 83 Grad die größeste Hitze daselbst, und denen, die bemerkt haben, was schon ein einziger Grad von verstärkter Hitze auf unser Gefühl vermag, wenn solche nur über 80 steht, wird der Unterschied, von 10 Graden über die heißesten Tage in England, nicht klein vorkommen.

„stand Morgens, da er sich erhob, auf 43 Grad, und „stieg fast unmittelbar darauf auf 65, und die letzten „zween

Schlagflüsse, und zur andern Zeit Fieber, von den Franzosen der Sonnenstich (Coup de soleil) genannt, der den zweeten oder dritten Tag meist tödtlich wird *).

Obgleich diese Witterung, in Betracht des Klima, nicht für ungesund kann gehalten werden, so ist sie doch für den Körper so äußerst auffallend, daß sie zur verderblichen Veränderung Anlaß werden kann. Die trockene und heiße Luft vermehrt nicht nur den Umlauf des Bluts, sondern dehnt auch solches, mit den übrigen Säften des Körpers, sehr aus, daß des-

„zween Tage hat er auf 70 und 71 gestanden. In„zwischen ist es gewiß nicht die Wärme dieses Windes, „die ihn so niederdrückend und entkräftend macht; es „ist vielmehr der Mangel der natürlichen Eigenschaft „der Luft, welche alles belebet, und welche den West„wind immer so angenehm macht: die Luft scheint „ihre Federkraft verloren zu haben, und das wirk„same Principium, welches die ganze Natur beseelet, „scheint todt zu seyn. Wir haben zuweilen vermu„thet, daß dieses Principium nichts anders, als das „feine electrische Fluidum sey, u. s. w." Siehe dessen angeführte Reise, Seite 7.

Der Uebers.

*) Auch in unserem Clima räth Herr Hensler mit Recht, im Frühjahr und Sommer den Gedanken an den Sonnenstich nicht zu vernachläßigen, und macht die Aerzte durch eine Geschichte eines periodischen Sonnenstichs aufmerksam darauf. S. Herrn Baldingers Magazin für Aerzte, 2tes St. Seite 153.

Der Uebers.

deshalb die Gefäße, worinnen sie cirkuliren, zu stark ausgedehnt und geschwächt werden. Diese Luft bewürkt deshalb Schweiße, anstatt einer gehörigen Ausdünstung, die auch oft, bey gänzlicher Ruhe des Körpers, ausbrechen, aber bey der geringsten Bewegung übermäßig sind. Die Erfahrung hat uns gezeigt, daß, so wohlthätig uns eine gehörige Ausdünstung ist, so verderblich sind unmäßige und lange anhaltende Schweiße. Sie berauben das Blut zum Theil seiner nothwendigen Flüssigkeit, die zur Ernährung des Körpers erfordert wird, wodurch diese nicht allein vermindert wird, sondern im Blut selbst entsteht, durch den zu großen Verlust der Lymphe, eine üble Mischung (dyscrasia), da der dünnste und mildeste Theil desselben verloren ist, und der schärfere zurückbleibt, der eine Menge Salztheile konzentrirt enthält *). Läugnen will ich zwar nicht, daß die Schweiße auch Salztheile mit wegführen, da dies der salzigte Geschmack beweißt, aber diese sind, gegen die unmäßigen Schweiße, die sie ausführen, zu unbeträchtlich, und es bleibt gegen den Rückstamd im Körper also kein Verhältniß, de-

 ren

*) Neuter (circuitus nempe humorum, naturae modum excedens, & calor immoderatior) diu tolerabilis, quin aqua avolet, & mite oleum cum sale acrescat. *Gaubii* Institut. patholog.

ren Daseyn und Ueberfluß die Schärfe des Urins, und der beständige Durst verräth.

Man könnte sich einbilden, daß ein Blut, das seiner flüssigen Theile beraubt werde, sich verdicken müsse, da das Gegentheil doch gewöhnlich statt hat. Die Ursach scheint in der scharfen zurückgebliebenen Lymphe zu liegen, die den thierischen Leim (gluten) auflößt, und durch dessen Zerstörung das Blut selbst dünner werden muß *).

Auch muß man bemerken, daß die zur Ernährung des Körpers nothwendigen Flüssigkeiten, und die milde Lymphe, die durch Schweiße verloren gehen, nicht leicht durch gutes Essen und Trinken ersetzt werden. Denn eben die Ursache

*) Eine anhaltende Hitze, die, durch Erschlaffen der festen Theile, und Beraubung der Flüßigkeiten, eine Entmischung in unsern Säften bewirkt, erhöht den brennbaren Theil des Bluts, und überfüllt solches mit einem Stoff, den ich den elementarischen der Galle nennen möchte; als Grundursach der Gallen- und Faulfieber. Bey der atonischen Reaction der Organen, und dem selbst entmischten thierischen Leim, bekommt die Blutmasse eine Neigung zur Schärfe, die sich, nach Individual- oder epidemischen Umständen, bald zu einer Fäulniß, bald zu einer metastatischen Schärfe bildet —. Da die fauligte Auflösung des Bluts hauptsächlich den Kleber desselben betrift, so sind deshalb, des großen wesentlichen Unterschieds ohnerachtet, dennoch die Pflanzenschleime, in mehr als einer Rücksicht, so nutzbar.

Der Uebers.

Ursache unbändiger Schweiße verursacht auch in den festen Theilen eine Erschlaffung. Die Kräfte, wodurch die Verdauung und Bereitung des Milchsafts geschehen, werden dadurch unfähig, einen solchen Milchsaft zu bereiten, der dieses Uebel abhält *), und ist dieser fehlerhaft, so verdirbt er das Blut immer mehr, da die fortdauernde Hitze stets die Schweiße befördert, und die festen Theile schwächt.

Die Besatzung lebt das ganze Jahr hauptsächlich von Fleischspeisen, besonders von frischem Rindfleisch, daß die Mohren herbeiführen. Kann lebendiges Vieh nicht angeschaft werden, so sich zuweilen ereignet — wenn der Gouverneur der Insel mit den angränzenden Nachbarn uneinig, oder während der trockenen Jahrszeit vor der regnichten, wenn das Vieh, aus Mangel der Weide, schlecht, mager, und zum Essen untauglich ist — so vertritt gesalzenes Rind- und Schweinefleisch die Stelle. Das Mehl, so zum Brodbacken gebraucht, und aus England gebracht wird, ist oft verdorgen (musty), wenn es in einem Haufen in den Mehlkammern aufbewahrt worden. Alle grüne

*) Das außerordentliche Schwitzen und die Erschlaffung der festen Theile scheint die Hauptursache vom Magerwerden der Europäer in heißen Ländern zu seyn. —

Pflanzenspeisen fehlen, der Dürre des Bodens wegen, um diese Zeit. Fische giebts in größter Menge, der Fluß und die Seeküste bey Senegal sind mit ihnen angefüllt. Die Europäer genießen sie, der Abänderung wegen, sehr oft; aber für die Eingebornen sind sie die Hauptspeise, die das ganze Jahr ihre verschiedenen Gerichte von Guineakorn damit zubereiten und würzen.

Viele, und ich selbst, bin der Meinung, daß der beständige Genuß der Fische den Körper sehr zu fäuligten Krankheiten geneigt macht, wenn nicht durch eine gehörige Menge von Säuren zugleich diese Anlage zur Fäulung verbessert wird. Dieses scheinen die Einwohner aus Erfahrung zu wissen, denn sie genießen viel Buttermilch zwischen den Fischmahlzeiten, die sie, ohnerachtet sie theuer, und theurer als frische Milch, ist, dennoch für ihre Gesundheit so nöthig halten, daß sie sich eher andere Lebensnothwendigkeiten, als diese, entziehen würden *).

*) Alle thierische Speisen, als Fische, befördern, ohne schickliche Verbesserung, die allgemeine Anlage zur Fäulung, bey denen, die solche genießen. — Höchst angemessen sind bey solchen Speisen die Säuren, und daher der häufige Genuß der Buttermilch, wo Fische eine gemeine Speise sind. Alex. Wilsons observat. relative to the influence of climate on vegetable and animal bodies. Part. 2. S. 134.

den *). Die Mohren, auf der nördlichen Seite des Flusses, die sie bereiten und verkaufen, genießen sie ebenfalls reichlich, und man kann sie als den Hauptheil ihrer Nahrung angeben, deshalb ihr Preis so hoch auf der Insel ist, wo nur die, welche sie selbst nicht verbrauchen, verkauft wird.

Die Insel Senegal, und das nahe liegende feste Land, unterscheiden sich sehr von andern Gegenden der nemlichen Breite, besonders darin, daß sie keine Früchte haben, die die schädlichen Eigenschaften der Fleischspeisen verbessern, als Citronen, Pomeranzen, Limonen, Ananas, Apfelsinen, Bananas u. a. m. Tamarinden ausgenommen, die aber, ihrer purgirenden Wirkung wegen, nicht beständig zu gebrauchen sind.

Da bekannt ist, daß eine jede thierische Substanz in eine freiwillige Fäulniß übergeht, und dies sehr schnell, wenn sie einem gewissen Grad von Hitze, mit Feuchtigkeit vermischt, ausgesetzt ist; so sieht man ein, wie der Milchsaft, der von solchen genossenen Substanzen bereitet wird, gewissermaßen schädliche Eigenschaften von ihnen entlehnen, und die nemliche Neigung zur Fäulniß beibehalten muß. Diese Schädlichkeit und Neigung wird aber durch

 den

den abwechselnden Genuß mit Pflanzenspeisen, oder durch die Lebenskraft (energy) der Gefäße leicht abgewendet, verbessert und gebändigt. Werden deshalb in heißen Gegenden, wo die Hitze und jeder Umstand der Fäulniß günstig ist, beständig Fleischspeisen genossen; so werden die aus dem Pflanzenreich, und eine starke Lebenskraft, äußerst erfordert, ihre Schädlichkeit zu verhindern. Die letztere aber fehlt sehr, und je schwächer diese bey einem lebendigen Körper ist, desto mehr naht er sich dem Tode, und ist von selbst geschickt, die nemliche Fäulniß zu erfahren.

Das anhaltende heiße Wetter, wie in Senegal, schwächt, wie schon gesagt, die festen Theile, und die Gefäße werden dadurch natürlich schwach, und unfähig, ihre Pflicht zu erfüllen. Der Schädlichkeit der Fleischspeisen abzuhelfen, bleiben die Speisen aus dem Pflanzenreich die einzige übrigbleibende Zuflucht, und diese fehlen um diese Jahrszeit gänzlich, daß also dem Uebel nicht abzuhelfen steht. Das Blut, das also aus schlecht bereitetem Milchsaft bereitet wird, muß gewissermaßen an dieser schädlichen Eigenschaft Theil nehmen, und eine erworbene (innate) Neigung zur Fäulniß hegen, die auszubrechen bereit ist, so bald sich günstige Umstände darbieten.

Ob gleich die Ebbe und Fluth in Senegal nicht von Belang ist; so erstreckt sie sich doch, während der trocknen Jahrszeit, weil der Strom schwach ist, gegen 30 Meilen den Fluß hinauf. Zu dieser Zeit ist deswegen das Wasser, das die Insel umgiebt, salzig, da die Entfernung der Mündung des Flusses von der Insel nur 15 englische Meilen beträgt. Das gute Wasser, so auf der Insel hauptsächlich verbraucht wird, ist nichts anders, als das Flußwasser, das durch den Sand der Insel durchseiht, in Gruben gesammlet wird, und das ganze Jahr hindurch salzig ist. Ob gleich das Wasser während der Regenzeit frisch ist; so ist dennoch der Sand, wodurch es läuft, so mit Salz geschwängert, daß sich davon so viel auflöset, um das Wasser auf seinem Lauf nach den Gruben salzig zu machen. Das Trinkwasser (well Water) ist auch an verschiedenen Orten der Insel von gelber Farbe, durch die verschiedenen schädlichen Substanzen, die der Sand, wodurch es läuft, enthält *). Obgleich das

*) Den Negern, die größtentheils Mahumedaner sind, ist von den Europäern, die damals die Insel inne hatten, förmlich erlaubt worden, ihre Todten, nach ihrem Gebrauch, in oder nahe an ihren Wohnungen zu begraben. Damals waren ihrer wenige, die sich aber nachher sehr vermehrt haben, und da dieser Gebrauch noch statt hat, so

Flußwasser während der Regenzeit, wie schon gesagt, ungesalzen, so gebrauchen die vornehmen Mulatten und Schwarzen solches anstatt des Brackwassers, doch nicht aus dem Grunde, daß wenn sie sich an das ungesalzene Wasser einige Zeit gewöhnten, und nachher, wenns wieder salzig wird, des Brackwassers sich bedienen müsten, so verursachte dies Durchfälle. Sollte dies aber auch wahr seyn, so ist doch alles,

so ist, an verschiedenen Orten, die Erde mit Menschenknochen angefüllt. Dieser Gebrauch wurde, während meines Aufenthalts, aller Orten untersagt, und befohlen, ihre Todten, jenseit des Flusses, auf dem festen Lande zu begraben. Alle befolgten dieses nicht gleich, und würden ihre nächsten Anverwandten noch immer in ihre Hütten begraben, wäre nicht genau darauf gesehen worden. Die Ursach liegt in der großen Menge Hyänen *), die auf dem festen Lande herumschweifen, und auf todte Menschen so heißhungrig sind, daß sie solche ausforschen und herausziehen, wären sie auch noch so tief begraben; so, daß man oft schon den andern Tag die Gebeine um das Grab zerstreut findet. Die Schwarzen des festen Landes begraben deshalb ihre Todten in oder nahe bey ihrer Wohnung. Für die Besatzung, die wenigen Mulatten und christlichen Negers, ist ein kleines Begräbniß auf der Insel, und besser noch wäre es, wenn auch dieses auf dem festen Lande wäre, da doch zur Verderbung der Luft stets dazu beigetragen wird.

*) Herr Schotte scheint, wie mehrere, hier das Grabthier (Canis Hyaena), mit dem Schakal (Canis Aureus), zu verwechseln, denn letzterer gräbt wirklich Leichen aus.

Der Uebers.

alles, was zur Erhaltung der Gesundheit, während der Regenzeit, als der gefährlichsten des ganzen Jahrs, etwas beiträgt, genau zu befolgen; und in dieser Rücksicht ists vernünftig, ungesalzenes Wasser dem gesalzenen vorzuziehen.

Wird der Zweck, die Gesundheit zu erhalten, dadurch erreicht, so ist dies von größerem Belang, als Durchfälle und Ruhren, wenn solche auf das Brackwasser nachher erfolgen sollten, die um diese Zeit nicht gefährlich, und selten tödtlich sind, da die Luft wieder weit gesünder ist. Die größte Anzahl der Europäer gebrauchen das Flußwasser, so lange es ungesalzen bleibt, wird es aber trüb und dick *), so wird

*) Ich halte, nach meiner Meinung, den Schlamm (mud) des Wassers für die Ursach der todten Fische, die oft in Menge auf dessen Oberfläche liegen. — Dieser Schlamm kommt theils von der Erde, die durch die schweren Regengüsse von den Bergen des innern Landes abgeschwemmt wird, theils durch den reißenden Strom des Flusses selbst, der die Erde von seinen Ufern, oft in ganzen Stücken mit Bäumen und Stauden bewachsen, mit sich fortreißt, deren Wurzeln so verschlungen sind, daß sie noch, nachdem alle Erde von ihnen gänzlich abgespült, dicht beisammenstehen, und gleich Inseln von zwey bis drey Morgen groß, oft mit Schnacken ganz besetzt, daherschwimmen. Da die mehresten Flüsse in Afrika unter der brennenden Zone, in der Regenzeit, schlammigt sind; so haben sich einige in dem Genuß dieses

wird es gewöhnlich durch einen ausgehöhlten lockeren Stein, der zu diesem Endzweck von der Insel Teneriffa gebracht wird, geseiht. Einige der reichsten Europäer füllen in den Monaten October und November eine Quantität Fässer mit ungesalzenem Flußwasser, wenn der Strom nachgelassen, und der Schlamm sich gesetzt, welches sie denn zu eigenem Gebrauch auf die trockene Jahrszeit sparen.

Die Versuche eines Pringle's beweisen, daß frisches Fleisch, wenn solches in Wasser, in dem nur wenig Seesalz aufgelößt ist, gelegt wird, schneller als in ungesalzenem Wasser in die Fäulniß geht *) —. Ich weiß nicht, ob der Schluß richtig ist, daß, auf den innern Gebrauch des Salzes, eben die Wirkung, als bey

dieses Wassers, eingebildet, die Ursach der zu dieser Zeit herrschenden Krankheit aufzufinden; doch bin ich weit entfernt, daß davon, ausschließlich anderer Ursachen, die schädlichen Erfolge abhangen. „Alexandria est fere „tota suffossa, specusque habet ad Nilum pertinentes, „quibus aqua in privatas domos inducitur, quae pau„latim spatio temporis liquescit ac subsidit. Hac uti „domini aedificiorum atque eorum familia consueverunt. „Nam quae flumine Nilo fertur, adeo est limosa ac „turbida, ut multos variosque morbos efficiat. Sed „ea plebs ac multitudo contenta est necessario, quod „fons urbe tota nullus est." A. *Hirtii* de bello Alexandrino.

*) Siehe dessen Anhang, Versuch 25.

bey dem äußern Versuch mit Fleisch, erfolge; viele aber sind jetzt dieser Meinung. Er scheint selbst so zu denken, und führt Becher, als den einzigen, an, den er kenne, so dieser Sache erwehnt, dessen Worte ich deshalb, als sehr passend, ausschreibe *). Ich selbst stimme gänzlich bey, und folgende Beobachtungen werden es ohne Zweifel hinreichend erklären —. Nichts scheint bey Zurichtung unserer Fleischspeisen nöthiger als Salz zu seyn, und einige halten solches für ganz unumgänglich nothwendig, da wir von Kindheit auf so sehr daran gewöhnt sind; doch ist dies gar keine Folge, und Völker, die sich solches nicht angewöhnt, befinden sich ohne dasselbe sehr wohl. Es giebt von Salz entblößte Länder, und wo das durch fremde zugeführte so theuer ist, daß der Arme, sich es anzuschaffen, abstehen muß —. Eins von diesen Ländern im innern Afrika, ist das sogenannte Galam **). Es liegt von Senegal östlich,

*) Et haec eſt ratio, quod ſoleamus in quotidiano uſu ſalem edere; ut nempe craſſiora digerantur & reſolvantur: ſed cum nimium eo utimur, neceſſario ſalis acrimonia mixti animalis compagem ſolvit ac corrumpit: imo hoc in paſſu, ſi humiditas ſuperveniat, in horrendam putredinem ducit. Phyſic. ſubterran. lib. I. Sect. V. cap. I.

**) Im innern von Afrika scheinen viele Gegenden ohne Salz zu seyn. Sallust giebt eine numidische Stadt, mit

östlich, und dessen Entfernung wird auf neun hundert englische Meilen gerechnet. Eine kleine Flotte von Schiffen, von ohngefähr 20 oder 30 Tonnen Last, geht jedes Jahr dahin, und fährt von Senegal im Julius oder August weg, und landet, mit vielem Ungemach, gegen die sechste oder siebente Woche daselbst, da sie die Schiffe gegen den reißenden Strom, die ganze Reise zu drehen und anzulegen gezwungen sind. — Fahren sie hingegen zurück, so vollenden sie die Reise in zwölf oder vierzehn Tagen, da der Strom ihnen günstig ist, und landen in Senegal gemeiniglich im Anfang des Decembers.

Die Schifsladung besteht, ausser einigen Manufakturwaren, als Schießgewehren, Pulver, indischen Baftas *), Rosenkränzen u. d. m., in Salz, welches bey Senegal in größter Menge zu haben ist, und der ganze Handel wird,

mit Namen Capsa, an, nebst vielen andern Orten, wo keins verbraucht wird, ob er es gleich nicht dem Mangel, sondern andern Ursachen, zuschreibt: Id (malum nempe inopiæ aquae) ibique, et in omni Africa, quae procul a mari incultius agebat, eo facilius tolerabatur, quia Numidæ plerumque lacte, & ferina carne vescebantur, & neque salem, neque alia gulæ irritamenta quærebant. De Bello Jugurthino.

*) Indischer Baftas ist eine Art von starkem weißen indischen Kattun. Der Uebersetzer.

wird, wegen der gefährlichen Witterung in dieser Jahrszeit, durch die gemeiniglich die Europäer, die diese Reise zu unternehmen Muth genug besitzen, ihr Leben zusetzen, gänzlich durch die Insulaner von Mulatten und den Schwarzen, theils auf Rechnung europäischer Kaufleute, theils auf eigene geführt *). Die Waarenartikel und das Salz, welches sie führen, werden gegen Elfenbein, Gold und Sklaven ausgetauscht, und letztere sind entweder Kriegsgefangene, oder in Sklaverey geborne Unterthanen vornehmer Völker. — Einer der Eingebornen von Senegal, der diese Reise mehr als zwanzig mal gethan hatte, versicherte mich, daß der arme Theil des Volks, und besonders die Sklaven in diesem Lande, nie ihre Speisen mit einigem Salz zubereiteten, und daß viele auch nicht einmal dessen Geschmack kennten. Die Reichen hingegen, führten gewöhnlich eine kleine Quantität davon bey sich, so sie in einem kleinen ledernen Beutel um den Hals hängen, woraus sie einige Körner auf jeden Bissen

*) Vielleicht wundert man sich, daß diese Reise nicht bey der trockenen und gesunden Jahreszeit unternommen wird; aber die Ursach ist, daß sie an den Felsen scheitern würden, die nur in der regnigten Jahreszeit, wenn das Wasser angelaufen und mit ihnen gleich ist, die Ueberfahrt für diese kleinen Schiffe erlaubt.

Speise streuen *). Da deshalb fast keiner der allda gekauften Sklaven die Speisen mit Salz zu essen gewohnt ist, so nehmen die Schiffspatronen sich sehr in Acht, ihnen eine freie Erlaubniß zu dessen Gebrauch zu verstatten, und reichen ihnen nur sehr wenig, um sie nach und nach daran zu gewöhnen. Diese Vorsicht wird auch noch, wenn sie aus Senegal schon ausgeschifft sind, noch ferner beobachtet, bis sie in einem europäischen Schiff nach Westindien weiter gebracht werden. Dies geschieht, um den Skorbut abzuhalten, der nach dem freien Genuß des Salzes, wie die Kaufleute aus Erfahrung wissen, bey ihnen ausbricht, und geschieht solches aus Nachlässigkeit der Aufsicht auf die Speisen, denen solche anvertraut ist, so werden sie schnell mit dieser furchtbaren Krankheit befallen, woran sie sich selten erholen. Doch trägt sichs auch zu, daß, aller genauen Vorsicht ohnerachtet, sie dennoch damit befallen werden. Die Ursach davon muß sich deshalb weiter erstrecken, und ich glaube, daß sie zum Theil in dem

*) Ein gewöhnliches Maaß Salz, zwey Pfund an Gewicht, war dorten mit einem Quentin Gold, zehen Schilling werth, bezahlt, und einige, die es kauften und in das innere Land verfuhren, verkauften solches wieder mit hundert oder zweihundert Prozent; da aber in den letzteren Jahren sehr viel dahin gebracht worden, so ist dessen Preis sehr gefallen.

dem Brackwasser liegt, worinn ihre Speisen gekocht werden, und welches ihren beständigen Trunk abgiebt. Da viele zugleich, im nemlichen Zimmer eingeschlossen werden, so muß die unreine Luft, die sie einathmen, und der Mangel an Bewegung, woran sie auch bey Tage ihre Fesseln hindern, dazu mit beitragen. Die Sklaven, die näher bey Senegal gekauft werden, und das Salz gewohnt sind, werden selten oder wenigstens nicht so bald von demselben befallen. Ich halte aus dieser Ursach das Brackwasser, das, ausser seinen andern schädlichen Eigenschaften, auch etwas Salz enthält, und, zur Tilgung des durch die Hitze verursachten Durstes, in großer Menge getrunken wird, für eine Hauptursache des Skorbuts, besonders bey denen, deren Gedärme nicht reizbar genug sind, um davon purgirt zu werden. Anstatt der Durchfälle und Ruhren, verursacht es also durch den allmähligen und beständigen Uebergang ins Blut diese Krankheit.

Die auffallende Wirkung, die das Brackwasser bey denen, die das Salz nicht gewohnt sind, zur Erzeugung des Skorbuts äußert, läßt, glaub ich, fast nicht zweifeln, daß dessen Gebrauch zur gesunden Jahrszeit, während den heißen der regnichten Jahrszeit vorausgehen-

den Monaten, gewissermaßen für die Europäer und Eingebornen schädlich seyn muß. Mag gleich die Gewohnheit Ursach seyn, daß sie solches weniger angreift, und besser zu vertragen fähig sind; so muß doch dessen Schädlichkeit, wenn sie nicht durch angemessene Pflanzenspeisen verhindert wird, einen üblen und merkbaren Erfolg auf das Blut äußern, und ihm eine gewisse dem Skorbut ähnliche Neigung einverleiben. Da der Skorbut nun durch eine Schwäche der festen Theile, und eine Auflösung des Bluts mit Peteschen begleitet, die sich in Fäulniß des ganzen Körpers endigt, sich auf seiner höchsten Stuffe zeigt; so schließe ich mit einem berühmten Schriftsteller, da auch diese Ereignisse die letzte Periode unserer Krankheit ausmachten, daß die nemliche Ursach, die zu einer andern Zeit den Skorbut bewirkt, zur Entstehung unserer Krankheit den größten Theil mag beigetragen haben, und dies zu einer Zeit, wo zusammentreffende Ursachen dessen Wirkung verschlimmern und beschleunigen *). Das

Brack-

*) Ist die Schärfe groß, und schnell dadurch die Nerven gereizt, so wird ein Fieber mit fauligten Zufällen, ein Erbrechen, oder ein Durchfall erfolgen. Geschieht die Anhäufung langsam, daß die Nerven an die Fäulniß gleichsam gewöhnt werden, so erfolgt ein Skorbut. J. Pringle's Anhang, Versuch 48.

Brackwasser ist also, nach meiner Meinung, eine der vorbereitenden Ursachen unserer Krankheit, und nach genauer Ueberlegung meiner dargelegten Gründe, glaube ich auch an die Beistimmung anderer.

Nach Darlegung der kurzen Schilderung des heißen und trocknen Wetters, während dem May und Junius, und der Bemühung, dessen Wirkung auf den Körper zu erklären; so verfolge ich nun die regnichte Jahrszeit, die gewöhnlich im Julius früher oder später ihren Anfang nimmt. Der Wind weht in den vorhergehenden Monaten meistens nördlich, dreht sich dann und wann westlich, oder verändert sich, und ist dann mehr oder weniger südlich. — Der Himmel ist mehrentheils wolkigt, und Ungewitter sind eben so häufig, als Windstille. Die ersteren werden Tornados genannt, und sind mit Sturm, Donner, Blitz und schweren Regen begleitet. Von diesen schwillt der Fluß schnell an, übersteigt die Ufer, und setzt das niedrige umliegende Land unter Wasser, wodurch, wenn er in sein Bette wieder zurückkehrt, große Seen und Teiche entstehen. Die Mohren auf der nördlichen Seite des Flusses, die keine feste Wohnung haben, und nur unter Zelten

 leben,

leben, die sie stets verändern, verlassen größtentheils um diese Zeit die niedrigen Gegenden am Fluß, beziehen nordwärts eine erhabenere und gesundere, die den Ueberschwemmungen und Schnacken nicht so ausgesetzt ist. Obgleich das Wetter vor dieser Zeit ungemein heiß ist, so treiben doch die Bäume, vor der Regenzeit, keine Blätter, welches bloß von der Dürre des Bodens und der Luft abhangen muß, denn sie werden nach einigen Tagen schnell grün, so bald nur Regen gefallen ist. Der dürre und sandigte Boden, den die Sonnenhitze durchbrannt zu haben scheint, ist schnell mit Gras und Pflanzen überwachsen. Dem Auge stellt sich das ganze Land als ein grüner Teppich dar, und bietet die entzückendste Aussicht des ganzen Jahres dar. Die Witterung ist dem Wachsthum so günstig, daß auch in den sandigten Straßen von Senegal junge Stauden, als die der Baumwolle, Tamarinden und Baobab (Adansonia), vom Saamen, der dahin gefallen, hervorsprossen; aber auch eben so günstig ist sie den Insecten, die in Heerscharen von verschiedener Gattung erscheinen, unter denen aber die Schnaken für die Menschen die größte Plage sind, da sie Nachts am lästigsten und die größten Störer der Ruhe sind, werden die Betten

ten nicht mit eigenen Vorhängen verwahret. Den Soldaten, die dieses entbehren, sind sie deshalb äußerst schädlich, da nichts mehr, als Mangel der Ruhe, zur Hervorbringung der Fieber geschickt ist.

Die Luft ist mit Feuchtigkeit, von mancherley schädlichen Ausdünstungen, so überladen, daß fast nichts, wo sie Eingang findet, gefunden wird, ohne davon mehr oder weniger angegriffen zu werden. Von der nahen Sonne, die sich alsdenn dem Zenith von Senegal nähert, ists dabey sehr heiß, und, weil sie zuweilen schnell zwischen den Wolken nach einem Tornado hervorbricht, in dieser Rücksicht besonders schädlich, da sie die schlimmsten Dünste anzieht, weshalb das Ausgehen zu dieser Zeit sorgfältig zu vermeiden ist *).

Es ist leicht zu begreifen, daß eine mit Feuchtigkeit überladene Luft die Ausdünstung des Körpers unterdrücken muß; daher die wenigen Salztheile, die vorher durch die fließenden Schweiße aus dem Körper giengen, und die

*) Minimeque nubilo cœlo, soli aperienti se committere, ne modo frigus, modo calor moveat: quæ res maxime gravedines destillationesque concitat. Magis vero gravibus locis ista servanda sunt, in quibus etiam pestilentiam faciunt. *Celsus*, lib. I. cap. II.

scharfen und fauligten Partikeln, das so leichte Erbtheil einer verbundenen Wirkung von Hitze und Feuchtigkeit, im Körper zurückbleiben, und ohne Zweifel eine verhältnißmäßige Schärfe nach dem Grad im Blut einführen, als solches durch die vorhergehende Witterung, die Fleischspeisen und das Brackwasser dazu vorbereitet worden.

Nicht durch das, was ich zuvor schon festgesetzt, einen Widerspruch zu begehen, wo ich die häufigen Schweiße, als die Ursach einer Schwäche und scharfen Säftenmischung, betrachtete; so sollte, dessen zu Folge, die Unterdrückung derselben von keinen so üblen Folgen begleitet zu seyn scheinen. — Die Rede war aber, wie zu merken ist, von lange anhaltenden und übermäßigen Schweißen, die ich so schädlich, als ich geschildert, glaubte, da ich hingegen eine mäßige Ausdünstung des Körpers, die ich als eine höchst nöthige und gesunde Ausleerung ansehe, nicht darunter verstand, die, zur Abhaltung und Kur eines entstehenden Fiebers, eben so wirksam, als ihre Unterdrückung nicht ohne schlimme Folgen ist. Nach wenigen Stunden einer unterdrückten Ausdünstung, sah ich bey Officiers der Besatzung ein Fieber, und die heftigsten Kopfschmerzen entstehen, und, nach

ihrer

ihrer Wiederherstellung, die auf reichliche Gaben von Rheinwein und Pyrmonter Wasser erfolgte, sich eben so bald erholen.

Offenbar ist es aus vielen Umständen, daß die aus dem Körper zu dieser Jahrszeit abgesonderten Säfte scharf, beißend, und zur Verderbniß geneigt sind. An den Schamtheilen entstehen, ohne die geringste venerische Ansteckung, bey beiden Geschlechtern Geschwüre. Bey den Männern entstehen sie an der Eichel, oder der innern Seite der Vorhaut, und bey dem weiblichen Geschlecht an der innern Seite der Schamlefzen. Sie entstehen, wird das Abwaschen mit kaltem Wasser nicht genau beobachtet, durch die örtliche und natürliche Absonderung in diesen Theilen. Am häufigsten erfahren sie die, denen die Eichel von der Vorhaut bedeckt ist, wie bey Europäern oft der Fall ist, und die Schwarzen, die von Natur eine längere Vorhaut als jene haben, würden diesem Uebel noch weit mehr unterworfen seyn, verhinderte solches die allgemein eingeführte Beschneidung nicht. Die Mahumedaner verrichten solche, ihrer Religion gemäß, nicht allein, sondern auch andere von entgegengesetzten Grundsätzen, die gewöhnlich Heiden benannt

werden. Frägt man sie um den Grund, so geben sie das Entstehen der Unsauberkeit, ihrer Schärfe, und der daraus entstehenden Vereiterung zur Ursach an, wodurch sie letzteres verhindern *). Viele Mulatten und schwarze Christen der Insel, sind sie gleich von christlichen Eltern geboren, lassen sich gegen das Alter der Mannbarkeit beschneiden. Auch die Mohrinnen, auf der nördlichen Seite des Flusses Senegal, haben eine Art Beschneidung, die im Wegschneiden der Clitoris und Nymphen besteht, deren Verlust nicht das geringste zur Störung der Verrichtung dieser Theile beiträgt. Da sie Mahumedanerinnen sind, so sollte man es für einen Religionsgebrauch ansehen, und wie mir erzählt worden, so soll sie der ähn-

*) Unter den Mohren wird diese Operation, wenn der Knabe vier oder fünf Jahre alt ist, verrichtet; von den Schwarzen aber erst gegen das mannbare Alter. Sie geschieht durch einen Marabbut, oder mahumedanischen Priester, der die Vorhaut mit einer Binde befestigt, solche anzieht, und hernach selbige hart hinter der Binde mit einem scharfen Messer abschneidet, worauf sich der Rückstand zurückzieht, und die Eichel entblößt. Die Wunde wird zuerst mit Holzasche bestreut, und nachher mit einer graulichten, dem Unschlitt ähnlichen Substanz verbunden, die unter dem Namen der Galamsbutter aus dem innern Lande gebracht wird, aber, dem Anschein, Geruch und Geschmack nach, Cacaobutter zu seyn scheint.

ähnlich seyn, die am türkischen Frauenzimmer geschieht. Zwo, mit denen ich bekannt war, die in Religionssachen nicht die gelehrtesten schienen, und diese Beschneidung in ihren jüngern Jahren erfahren hatten, erzählten mir: daß unter den Mohrinnen es ein allgemeiner Gebrauch sey, ihren Kindern, der Reinlichkeit wegen, diese Theile wegzuschneiden, da sie der Unreinigkeit Quartier gäben, von der, während dem heißen Wetter, Geschwüre entstünden, sagten auch dabey, daß sie sich dieser Beschneidung noch wohl erinnerten *). Auch wurde mir gesagt, daß bey den Negerinnen der Gebrauch sey, die Clitoris wegzuschneiden, doch nur in dem Fall, wenn solche länger als natürlich sey, und so hervorrage, um von aussen gesehen zu werden, welches als eine der größten Verunstaltungen angesehen wird, wovon selbst der Gedanke so beleidigend, daß, wenn sie im Streit unschuldig damit beschämt werden, sie ihr Eifer so weit treibt, den Umstehenden durch

*) Aestate ulcera cum in caeteris quibusdam partibus, tum maxime obscœnis oriri solent. *Celsus*, lib. 2. cap. I.

Apud Arabes equidem & Aegyptios frequentissimum esse, ut nonnulli referunt, noxae genus illud (clitoridum scil. nimis magnarum) consuevit, adeoque puellis recens natis, quidquid indecenter prominet, rescinditur. Vid. *L. Heisteri* instit. chirurg. p. II. Sect. V. cap. 148.

eine Okularbesichtigung das Gegentheil zu beweisen.

Ich glaube, die Schärfe verräth sich auch bey denen Thieren, die im Lande nicht ganz einheimisch sind. Die Pferde, welche meistens aus Marocco, so Senegal am nächsten ist, gebracht werden, und deren die Vornehmen nur einige wenige halten, werden oft, aus Mangel des Grases, mit einer Verstopfung des Urins befallen, mit Aufschwellen der Weichen (groin) von welcher Krankheit schon die frühesten Schiffahrer in diese Gegend Nachricht geben *). Die Ursache davon scheint mir in der Schärfe des Urins zu liegen, wodurch die Urinblase, die ihr angehörigen und um sie liegenden Theile entzündet werden. Den Stein halte ich nicht für die Ursache, da mich ein Mann **) von großer Erfahrung in Krankheiten der Hausthiere unterrichtete, daß ein Pferd eine große Menge Urin, ohne große Beschwerden lange ertragen könne, und die Lage der Blase eine Verstopfung

pfung

*) Equorum illic ingens pretium est, nec facillime ibi aluntur, ob aridam tellurem: nam torrida est plaga, quae pabula non producit, facitque aestus nimius, ut equorum inguina intumescant, ut vix mejere possint. Navigatio Aloysii Cadamusti cap. XXXII.

**) Kersting in Hannover (nunmehro verstorben).

pfung des Urins durch einen Stein nicht zu-
lasse. Vielleicht geschiehts in dieser Hinsicht,
daß die vornehmen Mohren, um die Schärfe
des Urins und der Säfte überhaupt zu mildern,
ihren Pferden, außer einer gewissen Menge
Guineakorn, eine bestimmte Quantität Kuh-
milch, anstatt Wasser, geben, und dies wäh-
rend dem ganzen Jahr, oder doch wenigstens
zu einer Zeit, wenn es ihnen an gehöriger
Weide fehlt *).

Die

*) Es scheint fast widersprechend, daß die Kühe, deren die Mohren eine große Menge besitzen, keinen Schaden leiden, und noch Milch für die Pferde liefern, wenn für letztere das Futter fehlt —. Dies ist aber wirklich der Fall, und aus der Ursach, weil die Kühe dieses Landes nicht sehr zärtlich sind, und auf solchen Weiden leben können, als die trockene Jahrszeit zuläßt, daß englisches Rindvieh und Pferde bald darauf verhungern würden. Wächst auch gegen das Ende der Regenzeit überhäufig Gras, oder vielmehr eine Art Schilf, von acht-neun Fuß hoch und drüber, welches die Pferde, so lange es zart und grün ist, fressen, und das Rindvieh mästet: so währt dies doch nicht lange; denn sobald als die Regen aufhören, wird dies Futter äußerst dürre, und taugt nur für Kameel und Esel —. Die Mohren bedienen sich in dieser Lage eines merkwürdigen Handgrifs, um neues, aber vom ersten nicht verschiedenes, Futter zu erhalten. Sie zünden das dürrgewordene durch Feuer an, und lassen solches auf eine große Strecke verbrennen, bis die Ufer des Flusses oder eine Barre Grenzen setzt, wodurch die zurückbleibenden Wurzeln

einige

Die Krätze ist unter den Schwarzen, besonders dem jüngern Alter, jährlich in der Regenzeit einheimisch. Die Blasen sind groß, nicht aber, wie bey der mehresten Krätze der Europäer, so mit Eiter gefüllt; es sind vielmehr Blattern, mit einer dicken Kruste bedeckt, und sehr juckend. Auf den äußern und innern Gebrauch des Schwefels verschwindet sie, die Schwarzen aber wenden langsam etwas dagegen an, da sie gewöhnlich nach der Regenzeit von freien Stücken verschwindet, kehrt aber bey denen, die ihr unterworfen sind, das Jahr darauf, um die nemliche Jahrszeit, wieder zurück. Bey einigen mag die Ansteckung Ursach seyn, doch aber im allgemeinen scheint sie von einer besondern Schärfe der Säfte, die durch die unterdrükte Ausdünstung verschlimmert wird, zu entstehen, und von den Gelegenheitsursachen der faulen Fieber nur verschieden gebildet, da von diesen die Krätzigen langsam befallen werden. — Geht die Natur nicht diesen Weg, den Körper durch eine Vereiterung auf der Haut von

einige Zeit nachher wieder ausschlagen, wovon das Rindvieh lebt. Die Schwarzen thun das nemliche, zur Reinigung und Düngung der Erde, bevor sie ihr Korn pflanzen, daher der Horizont, Nachts größtentheils, während der trockenen Jahreszeit, durch viele solcher Feuer, einer lodernden Flamme ähnlich sieht.

von dieser Schärfe zu befreien; so geht sie vielleicht in einen solchen Zustand über, um Faulkrankheiten zu bilden, da wir Fälle gehabt haben, wo eine zurückgetriebene Krätze als deren Ursach angesehen wurde. Behaupte ich nun gleich eine besondere Krätzschärfe, so leugne ich doch keineswegs, daß sie nicht ein erfolgendes Produkt von Insekten sey, die sich in der Haut erzeugen; denn ich glaube, daß diese Insekten nicht ohne einen solchen widernatürlichen Zustand der Säfte entstehen können, so wie die Krankheit nicht ohne sie Statt finden, noch endemisch werden kann. *)

Alle

*) Das heißt doch wol, sich lieber in einem widersprechenden Cirkel zu drehen, um es auf keiner Seite zu verderben. Wo liegt denn die Präexistenz dieses Chaos infusorium in diesem Fall? Und, da die Krätze während der trockenen Jahreszeit verschwindet, wo die Fortdauer? — Sollen diese Krätzinsecten erst ihre specifique Nahrung auf die Haut locken, wodurch subsistiren sie denn zuvor? Vielleicht durch Büffon's, Needham's, u. a. Theorie! Leicht wäre es zwar, aber noch widersprechender, den Streit auf diese Art zu endigen —. Bedarf ihre Entstehung mehr, als die Menge endemischer Ursachen, um eine endemische Metastase zu glauben? — Mir deucht, Herrn Baldinger's Programm, Exanthem. non a vermibus oriri, im Thesaur. dissert. rarior. wieder abgedruckt, die schöne Dissertat. de chao infusorio Linnaei von Martin Trechowsky, Strasburg 1775, u. m. hätten Herrn Schotte anders überzeugen können. Der Uebersetzer.

Alle übrigen Hautkrankheiten, von verschiedenen Benennungen, die in Afrika so gemein sind, werden meistens in der Regenzeit schlimmer, wovon die Ursach in der vermehrten Schärfe der Säfte zu liegen scheint.

Der Fadenwurm (Guinea worm), der Gordius bey dem Linnee, und Vena medinensis bey andern, der als eine Hautkrankheit, durchbohrt er schon zuweilen die Muskeln und Gelenkbänder, kann betrachtet werden, zeigt sich, auch in dieser Jahrszeit, häufiger als zu einer andern *).

Wäh-

*) Ich will hier, da diese Krankheit in Europa nicht bekannt ist, einen besonderen Fall davon anmerken. Der rechte Fuß eines Negerbuben war eine Zeitlang sehr entzündet, als sich nachher, an der innern Seite des Metatarsus, eine Beule zeigte, wo beim Aufbrechen der Kopf (wie's genannt wird) eines Fadenwurms sich sehen ließ. Zur nemlichen Zeit erschien eine andere Beule auf der äußeren Seite des Metatarsus, wo nach dem Aufbrechen der Kopf eines andern Fadenwurms erschien. Beide Enden ergreife ich, und drehe von jedem, so viel als leicht folgte, auf zwey verschiedene kleine Stäbgen. Nachdem ich bey drey Wochen dieses Aufwinden jeden Tag fortgesetzt hatte, bemerkte ich, daß sich, indem ich an dem einen Stäbgen zog, das andere dicht an die Haut anzog, zum Beweis, daß, was ich auf beide Stäbgen gewunden hatte, die zwey Enden eines und desselben Wurms waren. Ich wickelte nun das eine Ende vom einem Stäbgen ab, zog denn am andern, worauf er wieder in den Fuß zurückgieng, einige

Während der Regenzeit ist der Schweiß der mehresten Neger auffallend stinkend, wenn solcher durch Arbeit oder Bewegung erweckt wird. Da sich solche stets baden und waschen, so kann dieser üble Geruch keine Folge der Unsauberkeit auf der Haut seyn, sondern muß von dem Schweiß selbst herrühren. Bey einigen ist er so beleidigend, daß ich Fälle gesehen habe, wo er auf zärtliche Europäer so heftig würkte, daß ihnen übel wurde. Diese faule und stinkende Ausdünstung, die sich von den mehresten Schwarzen, wenn sie schwitzen, oder nur ausdünsten, mehr oder weniger verbreitet, läßt mich glauben, daß ihre Körper, der Constitution nach, sich besser schicken, diese stinkende und schädliche Materie, durch die Dunströhren der Haut, abzusondern, als die der Europäer; und dies kann Ursach seyn, daß sie denjenigen Faulkrankheiten weniger unterworfen sind, die von der Zurückhaltung dieser Materie im Körper entstehen. Voraussetzen kann man nicht, als wenn sie häufiger in den Negern, als Europäern, sich erzeuge, da sie gleichsam nach ihrer Natur dieses Land bewohnen.

Die

einige Krümmungen in selbigem machte, und auf der andern Seite herauskam. Der ganze Wurm war zwo Ellen (Yards) lang, und nicht so dick, als die feinste Violinsaite, welches aber von beiden Enden der Kopf war; wenn einer existiret, kann ich nicht bestimmen. —

Die Schweiße der mehresten Europäer, sobald solche nur fließen, stinken zu der Zeit mehr, als zu einer andern, und ist der Gestank mit dem der Neger schon nicht zu vergleichen, so beweiset er doch das Daseyn ranzigter und fauler Theile in den Säften.

Die gelbe Farbe, mit der die Hemder bey verschiedenen, so hoch als wie mit Safran, gefärbt sind, beweiset deutlich, daß das Blutwasser widernatürlich beschaffen ist. Außer dieser gelben Farbe ist es noch mit einer grauen Substanz getränkt, die die Hemder einsaugen, und macht solche, wenn sie trocken, fettigt anzufühlen *).

Ich bin zu glauben geneigt, daß solches selbst Galle, mit Blutwasser verdünnt, ist, wenigstens eine ihr sehr nahkommende Materie, so auf diese Art durch die Haut ausgeführt wird, zwar nicht, daß sie in der Leber ausgearbeitet, und den Säftenumlauf zurückgetreten ist, sondern daß sie im Blut selbsten entstanden sey. Scheint dies unwahrscheinlich, so überlege man, wie sehr das Blut mit Be-

stand-

*) Unter vielen andern habe ich einen Sergeant von einer starken Leibesbeschaffenheit, und guter Gesundheit, mit solchen Schweißen, seit vielen Jahren gekannt, er wurde aber von der jetzigen Krankheit angesteckt und hingerafft.

standtheilen der Galle angefüllt ist, die in der Leber abgesondert werden, und den Gedärmen zufließen, ja mehr als zur Verdauung erfordert wird, und es wird glaublich, daß diese Bestandtheile im Umlauf eine Art Verbindung eingehen, und zum Theil als Schweiße und Ausdünstung ausgeleert werden.

Ist aber auch das Blut mit gallichter Materie so sehr überhäuft, daß die Haut der Europäer öfters einen gelblichten Teint bekommt; so häuft sich doch die Galle nie in einem solchen Grad an, um eine wirkliche Gelbsucht zu bewirken, als die von dieser einzigen Ursach entspringt. Die Hitze des Wetters verstattet ihr keine Ruhestätte in den Säften, sondern erhöht ihre Schärfe so sehr, daß sie, bevor sie zum Grad der Gelbsucht anwachsen kann, in der trockenen Jahrszeit eine Gallruhr (cholera) oder Bauchflüße mit symptomatischen Fiebern bewirkt, und, während der Regenzeit, idiopathische Fieber, von verschiedener Gattung, deren einige mit einer Gelbsucht begleitet sind *).

Da

*) Celsus empfiehlt, bey der sich im Sommer ereignenden Gelbsucht, kaltes Baden und Schwimmen in kalten Wasser. Vielleicht zielt dies auf die Abwendung und Gegenwirkung der schlimmen Erfolge, die die Hitze auf die im Blut verbreitete Galle äußert. — Lib. III. cap. 26.

Da ich der Gallruhr erwehnt, so erinnere ich billig, daß sie eine häufig vorfallende Krankheit während der trockenen Jahrszeit in Senegal ist, die zuweilen ohne einige Gelegenheitsursache anfällt, und ein Werk der Natur zu seyn scheint, um den Körper vom Ueberfluß der lästigen Galle zu befreien. Ich werde in dieser Meinung noch mehr bestärket, da ich Europäer kannte, die jeden Morgen, ohne irgend einen heftigen Angriff, eine gewisse Menge Galle ausbrachen, und zugleich einer guten Gesundheit genossen. Zuweilen mag eine schnelle Unterdrückung der Ausdünstung, oder ein Zusammenziehen der Gefäße auf der Oberfläche des Körpers, die Gelegenheitsursache dieser Krankheit seyn, da ich sie bey einem Officier nach kaltem Baden ausbrechen sahe; öfter aber, glaube ich doch, wird sie, besonders bey den Europäern, durch scharfe und reizende Speisen verursacht, da ihr Anfall wenige Stunden nach frischen Fleischspeisen, die mit scharfen Gewürzen, als cayennischem Pfeffer, Mustard, Salzbrühen u. m. erfolgte. Sie befällt schnell, und wenn das im Magen enthaltene weggebrochen ist, so folgt unter öfterer Anstrengung eine Menge scharfer Galle, zuweilen zugleich mit heftigem Laxiren. Hat

dieses einige Zeit angehalten, so erfolgt ein Schlucken, und nicht selten kalte Schweiße und heftige Krämpfe in den untern Gliedmassen. Langsam findet sich dabey ein Fieber ein, und sind gleich die Zufälle sehr heftig, so läuft sie doch selten oder nie tödtlich ab. Die Neger werden von ihr fast so häufig, als die Europäer, befallen, doch ist sie bey ihnen minder heftig *). Die beste Behandlungsart ist, Laudanum mit starkem Leinsamenthee zu geben. Von ersterem giebt man gegen funfzehn Tropfen mit einer Tasse von letzterem Thee, und wiederholt solches so oft, als es weggebrochen wird, bis die Krämpfe und das Erbrechen nachlassen.

Ist kein Purgiren dabey, und das Brechen nur allein zugegen; so setzt man ein leicht reizendes Klystier, die schädliche Materie nach

 unten

*) Mit gutem Erfolg wenden die Schwarzen eins ihrer eigenen Mittel gegen diese Krankheit an. Sobald einer damit befallen wird, stoßen sie einige Handvoll von großem guineischen Korn (holcus sorghum L.) in einem hölzernen Mörser, mit einer gewissen Menge Wasser, und verfertigen daraus eine Art Emulsion. Der Kranke trinkt dieses mit dem Kornsatz zusammen, und dies so oft, als es weggebrochen wird, bis das Brechen und Purgiren aufhört. Sie haben die Absicht, eine milde Substanz mit einer scharfen zu vermischen, so wie Celsus den Gebrauch des warmen Wassers empfiehlt. Lib. 4. cap. XI.

unten auszuführen, und nachher nur schleimigte oder Milchklystiere, um das Grimmen zu lindern. Nie schlug es mir bey dem Verfolg dieser Methode fehl, den Kranken zu erleichtern, der gemeiniglich, nach dem Nachlassen der Zufälle, in einen guten Schlaf mit ruhigem Schweiß verfiel, und beym Erwachen über nichts als Müdigkeit, und eine Schwere der Beine, als eine gewisse Folge der Krämpfe, sich beklagte.

Man hat die Bemerkung gemacht, daß in der Regenzeit sehr wenige, ja schwerlich jemand mit der Gallruhr befallen wird, sondern daß die Ausleerungen der Galle fast stets mit Fieber begleitet sind, deren Ursache man wegen der Menge dieser Flüßigkeit, so ausgeführt wird, und der konvulsivischen Zufälle, die sie bewürken, von ihrer überhäufigen Existenz und Schärfe herleiten kann.

Mit jedem Jahr herrschen diese Fieber, und, nach meiner Beobachtung, richtet sich ihre größere Bösartigkeit nach der Menge des Regens, welcher fällt. Ist deshalb das Regnen in dieser Jahrszeit nicht häufig, so erscheinen auch diese Fieber weder häufig noch tödtlich, wird solches hingegen heftig und lästig, so sind Faulfieber die Folgen davon. Diese Erfahrung

bestä-

bestätiget eine zwanzigjährige Erfahrung des Herrn Bischopp, Wundarzt der Provinz Senegambia, der mir seine Erfahrung darüber mittheilte. Die Regenzeit kostet gemeiniglich denen das Leben, die mit lange anhaltenden Bauchflüssen behaftet gewesen, und sich vor jener ihrem Eintritt noch nicht erholt haben, so wie die am Skorbut, die solchen einige Zeit zuvor gehabt haben, aus der Vereinigung der Hitze und Feuchtigkeit, um die Fäulniß zu befördern, das nemliche Schicksal erfahren.

Es ist eine allgemein bekannte Thatsache, daß eine heiße und trockne Luft die Fäulniß jeder thierischen Substanz hindert, da sie die Flüssigkeit, als ein zu diesem Erfolg nothwendiges Stück, aufnimmt *). Ist das Wetter hin-

*) Jedes frische Fleisch, noch so gut gesalzen, hält sich in Senegal nicht, und geht gewöhnlich in Fäulniß. Schlachten deshalb die Einwohner Rindvieh, so zerschneiden sie die fleischigten Theile, um solches zum Gebrauch aufzubewahren, in lange, dünne, eines Zolles dicke, und vier Zoll lange Scheiben, die zuvor in Salzbrühe eingetaucht, und auf Baumästen, oder in Schnuren, der Sonnenhitze ausgesetzt werden. Das Befeuchten der Scheiben mit Salzbrühe geschieht mehr, um die Fliegen abzuhalten, ihre Eier daran zu legen, als dessen Erhaltung zu befördern. Ich sahe, bey hundert Meilen auf den Fluß hinauf, die Schwarzen auf die

gegen feucht und heiß, die Luft stillstehend, und mit faulen Dünsten erfüllt, denn trägt alles dazu bey, die Fäulniß zu befördern, und alle dazu geneigte Substanzen werden mehr oder weniger durch selbige angegriffen. Die Luft in Senegal hat, während der Regenzeit, besonders im August und September, alle diese schädlichen Eigenschaften.

Die niedrige Lage der Insel Senegal, und die Ueberschwemmungen des nahliegenden festen Landes, mögen die Feuchtigkeit der Luft vergrößern, und in dieser Rücksicht mit zu der Ungesundheit beitragen. Da aber das Wasser nicht stillstehend ist, sondern durch die großen Regengüsse, und die sich ausbreitenden Arme des Flusses, in steter Bewegung ist; so kann man nicht annehmen, daß die faulen Dünste, wovon ich redete, von diesem Wasser entstehen *). Sichtbarlich werden sie von tausend verschie-

die nemliche Art, das Fleisch eines großen Elephanten zubereiten, der, todt auf dem Wasser schwimmend, war gefunden worden, doch, durch welchen Zufall er umgekommen, weiß ich nicht. Auch aß ich Fleisch von einem Nilpferd (Hippopotamus), das so eben getrocknet worden.

*) Ich halte hier für nöthig zu bemerken, daß, wenn die Regen aufhören, sich der Wind von Süden nach Osten dreht. So bald er aus dieser Gegend weht, wird die Luft

schiedenen Pflanzen und Thiersubstanzen, die auf der Oberfläche der Erde in Fäulniß gehen, erzeugt. Ja ich bin zu glauben geneigt, daß diese Wasser für die Constitution mancher Menschen wirksam genug sind, die Wirkung prädisponirender Ursachen zu verhindern, als: z. E. die einer genugsamen Anhäufung fauligter Schärfe, so zwar zur Hervorbringung der Krankheit geneigt (fit), aber, der Ansteckung zu widerstehen, nicht fähig ist. Unwahrscheinlich ist dieses nicht, denn wenn die Ansteckungsmaterie einem Ferment — wie es wahrscheinlich — gleicht; so wird sie schnell solche Körper ergreifen, so mit denen, wovon die Ansteckung ausgeht, einerley Natur haben, und, die nemliche Gährung zu leiden, eben so geneigt sind, ob sie schon noch so wenig dazu prädisponirt sind. Immer bleibt es schwer zu begreifen, wie die Ansteckung fähig ist, solche verdorbene und scharfe Säfte zu bilden, die so häufig, kurz nachdem sie erst angegriffen, ausgeleert werden;

Luft trocken, und die Gewalt der herrschenden Fieber läßt bald nach, obschon zu der Zeit die Sümpfe und Seen, die vom austretenden Fluß entstehn, wirklich stehendes Wasser sind. Bey östlichem Wind haben aber ihre Ausdünstungen keine so schädliche Wirkungen, sind in der Luft nicht so merkbar, ohnerachtet der größeren Aufnahme, die aus der schnellen Veränderung dieser Seen sich denken läßt. —

sogar bey denen, die, dem Anschein nach, ganz gesund waren, und vor der Ansteckung nicht die geringste Prädisposition verriethen. Betrachtet man aber, wie schnell Gifte von einigen kriechenden Thieren (reptils) die Flüssigkeiten durchlaufen und verderben, wenn sie durch einen Biß, oder auf eine andere Art, äußerlich angebracht werden; so scheint es wahrscheinlich, daß die Ansteckung eben so wirkt. Und wenn ihre Art zu wirken von der der Gifte verschieden seyn mögte; so glaube ich doch, daß die schädliche Eigenschaft, in so kurzer Zeit die Säfte zu verderben, damit kann verglichen werden *).

Dem

*) Da ich der schnellen Wirkung der Gifte von Reptilien erwähnt habe, so theile ich eine besondere Geschichte davon hier mit, die mir von einer glaubwürdigen Mulattin in Gambia erzählet worden Sie sandte, früh Morgens, einen ihrer Sklaven in den nahliegenden Wald, um Holz zum Feuer zu fällen. Kaum war er eine Viertelstunde hinweg, als er mit dem schrecklichsten Anblick zurückgelaufen kam. Das Blut strömte ihm aus dem Munde, den Ohren, der Nase und den Harnwegen. Die Stühle waren blutig, und mit den äußerst heftigsten Bauchgrimmen verknüpft. Die Frau, über diese schnelle Veränderung äußerst erschrocken, fragte nach der Ursach, und der mit dem Tode ringende Sklave zeigte ihr eine kleine Wunde am Fuß, und erzählte, daß er, im Gehen nach dem Walde, unwissend auf eine im Grase verborgen liegende Schlange getreten, die ihm in die Ferse gebissen hätte. Er wisse von dieser Art Schlangen, daß ihr Biß tödtlich sey, und der Tod

bald

Dem sey, wie ihm wolle, so glaube ich, wenn starke Körper, oder solche, die zu der Krankheit wenig geneigt sind, angesteckt werden, nachdem was ich an mir selbst und an einigen andern erfahren habe, daß die Ansteckungsmaterie, ohngeachtet ihrer schnellen Wirkungskraft, doch entweder durch die Natur allein, oder durch Arzney unterstützt, kann ausgeführt und überwältigt werden. Aber beobachtet habe ich auch, daß, wenn dieses nicht geschieht, starke Körper gewöhnlich schneller, als schwächliche, sterben.

Man hat die Frage aufgeworfen: wodurch diese furchtbaren Ungewitter — die Tornados — eigentlich zum Entstehen der zu dieser Zeit herrschenden Krankheit beitragen möchten, da man beobachtet, daß sehr viele Menschen, in einer auf einen Tornado folgenden Nacht, beim Anfang der Regenzeit krank geworden *). Ich habe solche, die dessen Ausbruch ausgesezt waren, bald nachher erkranken sehen, aber ich

 glaube

bald nachfolge. Er sey deshalb so schnell, als ihm möglich, nach Haus geeilet, um bey seinen Freunden zu sterben; welches auch, nach Erzählung der Frau, eine Stunde nachher geschah. Die Gattung der Schlangen sah ich nie, aber, nach der Beschreibung der Schwarzen, ist sie gegen zween Fuß lang, und von schwarzer Farbe.

*) Lind's Versuch über die Krankh., denen Europäer in heißen Climaten unterworfen sind. Riga u. Leipz. 1773.

glaube nicht, daß dieses durch inokulirte besondere schädliche Dünste, wie sich einige eingebildet, geschehen ist. Wäre dies, so müste folgen, daß die Luft allgemein von diesen Dünsten angesteckt sey, und dieses scheint sie nicht. Diejenigen Europäer, die, nach Sitte der Einwohner, den ersten Angrif, durch Verwahrung der Thüren und Fenster im Zimmer, vermieden, fühlen selten eine unmittelbare üble Wirkung davon. Auch sehe ich nicht die Nothwendigkeit ein, den Tornado solcher schädlichen Dünste zu beschuldigen, wenn so viele andere Ursachen hinreichend genug scheinen, Fieber zu dieser Zeit zu erzeugen.

Erfahrne Europäer sind auch vom Glauben an diese Schädlichkeit so entfernt, daß sie bey einem mit Wolken bedeckten Himmel, und einer lästigen windstillen Witterung, solchen oft wünschen, daß die Luft durch ihn wieder erfrischt und bewegt werde, nur sorgen sie genau, sich dem ersten Ausbruch nicht auszusetzen.

Den Soldaten ist es nicht erlaubt, für sich Sorge zu tragen; viele liegen in einer elenden Stube beisammen, wo sie, der frischen Luft wegen, Thüren und Fenster offen lassen; entsteht nun in der Nacht ein Tornado, so stehen sie wol nackend und in der stärksten Ausdün-

stung auf, solche zu verschließen, und setzen sich dadurch dessen heftigem Anstoß aus. Die Schwärme von Schnacken zu vermeiden, schlafen sie oft auf den Bastionen oder unter den niedrigen Dächern vor den Quartieren der Officiers, wo sie nicht selten, so wie auch auf ihren Schildwachten, von einem Tornado überfallen werden. Da nun selbiger eine solche Kälte der Luft bewürkt, daß der Thermometer fast im Augenblick sieben oder acht Grade herunterfällt; so muß er auf die, die ihm ausgesetzt sind, schnell und auffallend wirken, besonders auf die, deren Säfte in einem so üblen Zustand sind, daß, zur Erweckung eines Fiebers, nichts weiter, als eine zufällige äußere Alteration erfordert wird. Ich sehe deshalb die unmittelbare Wirkung eines Tornado, auf solche prädisponirte Körper, nur als die Gelegenheitsursache solcher Fieber an, die oft schnell nachher ausbrechen.

Noch ist übrig, etwas über die Behandlungsart dieser Krankheit zu sagen. Ich wage diesen Versuch, ob ich gleich vorhin erinnert habe, daß die mehresten Kranken gestorben, und nur wenige sich erholet, daß ich deshalb besorge, die verschiedenen, ohne Erfolg befolgten, Kurmethoden werden von geringer Folge seyn. Doch halte ich für schicklich, jede Arzneien,

neien, die mit gutem Erfolg gewöhnlich in andern Fiebern angewendet werden, leisteten sie auch in dieser Krankheit keine Dienste, anzuzeigen, so wie die wenigen, die ich durch Erfahrung einigermaßen wirksam befunden.

Daß aber der üble Erfolg der Behandlungsart, weder der Nachläßigkeit, noch dem Mangel der Aufmerksamkeit, aus Furcht, angesteckt zu werden, kann beigelegt werden; so erinnere ich, daß allgemein die Kranken des Tags zwei: — dreimal, oder so oft es ein Umstand erforderte, vom Herrn Bischopp regelmäßig besucht wurden; ein Mann, der nebst der größten Bekanntschaft mit der theoretischen Arzneiwissenschaft, durch seinen langen Aufenthalt in diesem Lande, auch in den Stand gesetzt worden, die besten praktischen Kenntnisse der allda eigenthümlichen Krankheiten sich zu erwerben, und dessen geschickte Behandlung, war solche gleich ohne Erfolg, können viele lebende Zeugen, die selbst dies erfahren, bestätigen *).

Von mir selbst kann ich sagen, daß ich stets um die Kranken war, und die Gefahr der

*) Non est in medico semper, relevetur ut aeger;
Interdum docta plus valet arte malum.

Ovidius.

der Ansteckung mich vom fleißigen Besuch nicht abhielte; auch stand mir kein Weg offen, wenn ich geneigt gewesen wäre — so ich aber nicht war — dem Beispiel eines Sydenhams zu folgen, der sich aus London, zur Zeit der dort herrschenden Pest, entfernte, denn meine Pflicht verband mich zu bleiben. Nichts, was Vernunft oder Erfahrung konnten darbieten, ließ ich unversucht, aber die unbegreifbare Bösartigkeit der Krankheit verlachte jeden Rath, und widerstand fast jeder Arzney. Ein zweiter Aesculap hätte müssen aufstehen, ihrer Tödtlichkeit Schranken zu setzen *).

Um einen Kranken wiederherzustellen, wenn er von freien Stücken, oder durch Ansteckung mit der Krankheit befallen war; so schien es nothwendig, die Schärfe der Säfte, die ich im ersten Fall als die nächste Ursach angenommen habe, und, im zweiten Fall, als das schnelle Produkt der Ansteckuug betrachte, zu verbessern.

Die Verbesserung der Säfte halte ich für den Endzweck, den wir zu erreichen suchen, wenn

*) Scilicet utilium medicina scientia rerum,
Promittit, quam sæpe nequit præstare, salutem,
Et voluisse sat est; — — —
Hebenstreit, de antiq. med.

wenn wir ihnen ihre schädlichen Eigenschaften entweder benehmen, und solche milder, oder wenigstens weniger schädlich machen.

Hierzu sind, nach den Grundsätzen der Chemie, zween Wege, durch die eine solche Veränderung bewirkt werden kann. Der eine besteht darin, daß wir einen oder mehrere der Bestandtheile ihnen entziehen, und der andere, durch Beimischung und Einverleibung einer andern, der Natur nach verschiedenen Substanz. Um diesen Endzweck zu erhalten, scheint es deshalb erforderlich zu seyn, daß eine oder die andere Verfahrungsart in den Säften des Kranken statt finden muß.

Die Natur leistet, auf dem ersten Wege zu dieser Säftenverbesserung, selbst die wirksamste Hülfe, da sie nicht selten ohne Unterstützung die scharfen, schädlichen und kränklichen Säfte aus den übrigen absondert, und durch Schweiße, Erbrechen, Stuhlgänge und andere Wege ausführt. Aber nur zu oft ist die Natur allein nicht fähig, diesen Endzweck zu betreiben, sondern erheischet Unterstützung. In diesem Fall ist es Regel, ihr mit solchen Arzneien nur beyzustehen, die ihre Bemühungen erleichtern, und dahin abzwecken, die Krankheitsmaterie durch diejenigen Mittel und Wege zur Ausfüh-

führung zu befördern, die sich die Natur selbst gewählt hat, wenn solche für schicklich gefunden werden.

Die Galle, die die Natur im ersten Anfall der Krankheit durch Erbrechen auszuleeren sich bemühte, schien Brechmittel anzuzeigen, und dieses um so viel nothwendiger, als die Bemühungen der Natur ohne Erfolg zu seyn schienen. Sie wurden deswegen, als die Krankheit erst zn herrschen anfieng, von verschiedener Gabe und Art gereicht, um die Natur zu unterstützen, und in der Hofnung, daß das Würgen sich verlieren, und nach ihrer vollendeten Wirkung das Fieber intermittiren würde; als ein in gallichten Fiebern gewöhnlicher Erfolg, die mehrentheils um diese Jahrszeit, wenn die Regen mäßig fallen, die gemeine endemische Krankheit dieses Landes sind. Wir erfuhren aber mehrentheils das Gegentheil. Die konvulsivischen Bewegungen des Magens ließen nach der gewöhnlichen Zeit, in der ein Brechmittel wirkt, nicht nach, die häufigste Ausscheidung der Galle hielt an, und ihre natürliche Farbe veränderte sich nach und nach in eine schwarze. Die Erfahrung zeigte mir, daß die Eingeweide, die von dieser widernatürlichen Ausscheidung angegriffen waren, sich nicht

in

in dem Zustand befanden, einen solchen hefti-
gen Angrif ohne großen Schaden lange auszu-
stehen, und ich sahe deutlich, wie die Natur,
anstatt durch Brechmittel, wenn solches mög-
lich, unterstützt zu werden, nur verhindert
wurde. — Der Magen, der durch das heftige
und wiederholte Würgen gezerrt wurde, ent-
zündete sich sehr, und hierinnen, glaube ich,
folgte ihm die Leber bald nach. Die Zufälle,
die mich auf eine angefangene Entzündung in
beiden Eingeweiden schließen ließen, waren der
Schmerz und die brennende Hitze, worüber die
Kranken sich in dieser Gegend beklagten, der
unauslöschbare Durst, der beständige Schlu-
cken u. m.

Ich halte auch dafür, daß in dem nemli-
chen Grad die Schwärze der Galle zunahm,
wie sich die Entzündung der Leber vermehrte,
denn es ist wahrscheinlich, daß eine entzündete
Leber ihrem eigenthümlichen Geschäft nicht vor-
stehen kann, und daß sich rothes Blut, mit
und unter der übel bereiteten Galle, in den
Gallengängen vermischt, nach dessen kleinerer
oder größeren Menge, die Galle mehr oder we-
niger schwärzer wird. Auch glaube ich, daß
eine so beschaffene Galle, in dem Magen
und Eingeweiden, durch die Magensäfte oder

die

die sauren Getränke, die die Kranken erhielten, gerinnt, da sie in Klumpen und kleinen Stücken, die in dem Flüßigen schwammen, ausgebrochen, und gegen das Ende der Krankheit durch Stühle ausgeführt wurde.

Während dem Erbrechen, oder bald nach dessen heftigem Anfall, floßen die Schweiße zuweilen überhäufig. Dies war von bestem Erfolg, wenn es mäßig und Anfangs, bevor die Leber sich entzündete, geschahe, und mit Nachlassen des Fiebers und Aufhören des Brechens zu gleicher Zeit, oder nachher begleitet war, welches aber doch nur selten der Fall war. Bey den mehresten Kranken erfolgte keine Erleichterung, auch ließ während dem Fließen weder das Erbrechen noch das Fieber nach. Nicht erwarten konnte man deshalb, daß auf diesem Wege die Natur den Körper von der Krankheitsmaterie befreien würde, sondern es war vielmehr ein Zeichen ihrer Abmattung und Erschöpfung. Auch keine Hofnung leuchtete ein, wie sie, den Körper auf anderen Wegen davon zu befreien, im Stande seyn würde. Die Zufälle wurden immer schlimmer, die Entzündung des Magens, der Leber und vielleicht der Eingeweide giengen in kalten Brand über,

auf den eine anfangende Fäulniß des ganzen Körpers und der Tod erfolgte.

War nun also die Natur unvermögend, weder allein, noch durch Arzney unterstützt, die scharfen Säfte von den übrigen abzusondern und aus dem Körper zu führen, ohne zugleich örtliche mit den tödtlichsten Folgen begleitete Krankheiten, in den Eingeweiden, die zu dieser Verrichtung mitwürkten, zu erzeugen; so schiens Nothwendigkeit, die zwote Methode der Säftenverbesserung einzuschlagen, um zu versuchen, ob solche nicht durch Beimischung einer Substanz, die der Schärfe entgegen würkte, zu erhalten sey. In diesem Fall sind wir genöthigt, da unsere Sinnen, das eigene der in den Säften sich erzeugten Schärfe zu erforschen, nicht scharf genug, und wir deshalb, die der Verbesserung am besten anpassende Arzneien zu wählen, nicht im Stande sind, nur von der Erfahrung zu lernen, die hierzu abzwecken, wenn ihre glückliche Wirkung nicht schon erprobt, und durch wiederholte Versuche in einigen ähnlichen Krankheiten fest bestimmt ist.

Unter den Mitteln, deren Tugend in Fiebern, faulichter Art, die Erfahrung dargethan hat, steht die Chinarinde oben an. Sie ist mit gutem Erfolg allgemein verordnet worden,

den, und nun eine bekannte Sache, daß sie nicht allein der Fäulniß widersteht, sondern auch die festen Theile stärkt. Man vermuthet, daß sie das erste durch eine Säftenverbesserung bewürke, und das zweite eine Folge davon sey; denn sind die Säfte verbessert, so müssen es in der Folge auch die festen Theile werden. Viele sind aber auch der gegenseitigen Meinung, und glauben nur, die festen Theile würden von ihr gestärkt, und dadurch fähig, die schädlichen Säfte zu überwältigen. Mir ist wahrscheinlich, daß sich ihre Energie auf beides erstreckt, und beiden Endzwecken zu gleicher Zeit entspricht. Sie sey aber nur auf einem oder beiden Wegen wirksam; so bleibt ihre Verbesserungskraft groß, und ich bin durch Erfahrung überzeugt, daß sie in unserer Krankheit von der herrlichsten Wirkung ist, und so früh als möglich muß gegeben werden *). Es finden

*) Stets bleibt wol in Fiebern die Hauptwirkung der China Belebung der Nervenkraft, und darum wirkt sie oft in faulen Fiebern nicht ehender, als bis äußere Reize die halbtodten Nerven wieder neu beleben. Vielleicht liegt auch hierinnen der Grund warum, nach Lettsom, die China, in der Fieberhitze selbst gegeben, in kleinerer Menge wirksamer ist, denn hier sind die Nerven gegen jeden Eindruck empfänglicher, so wie ich dieses für den Gesichtspunkt halte, aus dem die

sich aber zwey Hindernisse, wovon das eine ihre Wirkung untersagt, das andere ihre Wirkung vernichtet, nemlich das ununterbrochen anhaltende Fieber, und das beständige Erbrechen.

Andere, und ich selbst habe es erfahren, daß die Chinarinde, im Paroxismus eines Fiebers

Anwendung dieses Satzes kann bestimmt werden. In faulen und bösartigen Fiebern hat man alles von der Lebenskraft zu erwarten. Auch hätte Herr Schotte, sich wegen des practischen Raths, die China nur während der Intermißion zu geben, bey Haen — Merten u. m. vorzüglich aber bey Lettsom, anders belehren können. Die auf die China, in der Fieberhitze gegeben, erfolgenden Krankheiten haben auch in der Intermißion ihre Feinde bemerken wollen. Es kommt darauf an, die China in keinem Fieber zu geben, das bloß auf Ausleerungen, Säuren, und zur Zeit den herzstärkenden Wein, schon sein glückliches Ende erreichen kann; so wie in solchen nicht, wo ein scharfer Stoff, wie in den Nervenfiebern, durch den Reiz der China, bey reizbarer Lebenskraft gefährlich kann determinirt werden. Sind aber atonische Lebenskraft, und zur Auflösung sich neigende Säfte gegenwärtig, da erwirbt sie, in reichlichem Maaß und bald gegeben, sich und dem Arzt Ehre. Auch jeder wahre Arzt sucht, sich erst, vor ihrer Anwendung, von der Abwesenheit des krampfhaften Zustandes des Körpers, als der wahren Anlage zu tödtlichen Metastasen, zu versichern; deshalb sind der zusammengezogene Puls, der helle Urin, glänzende starre Augen, trockene Haut, das sich so sehr auszeichnende Irreden u. m. ihm so wichtig, um den sicheren Gebrauch der Rinde zu bestimmen, ob es gleich Fälle giebt, wo, mit Erwartung critischer Erscheinungen im Urin und Schweiß, Arzt und Kranker geäfft wird.

Der Uebersetzer.

bers gegeben, öfters Verstopfung der Eingeweide, besonders der Leber und des Milzes verursacht, die sehr oft in tödtliche Vereiterungen, Wassersucht und andere langwierige Krankheiten sich endigen *).

Praktische Aerzte erinnern deshalb, die Chinarinde nur während der Intermission, oder wenigstens einer Remission des Fiebers zu geben. Dieser Rath ist fürtreflich; aber unsere Krankheit war so heftig, daß in den mehresten Kranken beides nicht Statt fand, und man vergebens würde darauf gelauert haben, ja der Kranke eher gestorben seyn, als sich dieses ereignet hätte. Zwey Uebel fanden sich also, und, das eine zu vermeiden, mußte man das andere wählen, und der Vernunft nach das vorziehen, was den geringsten Schaden erweckte. Die Rinde mußte also im Fieber gereicht werden.

Das zweite Hinderniß für die Chinarinde war das beständige Erbrechen. Ihre Wirkung

 wurde

*) Man muß bemerken, daß die Bauch- und Hautwassersucht in Senegal seltene Krankheiten sind, und ereignen sie sich, so halten die Kranken sie nicht lange aus, sondern sterben bald daran. Die Ursach dieser Seltenheit, scheint das heiße Wetter zu seyn, welches Schweiß und Ausdünstung bewirkt, und dadurch die Anhäufung des Wassers im Körper verhindert, so wie, im wirklichen Fall dieser Krankheiten, die nemliche Hitze die Fäulniß des stockenden Wassers befördert, und den Tod beschleuniget.

wurde dadurch vereitelt, denn, auch in jeder Form gegeben, wurde sie schnell wieder ausgebrochen. Dies betraf auch jede andere Arzney. Es wurden viele Mittel, um die Hitze zu dämpfen und das Fieber zu einer Intermission zu bringen, versucht, als Salpetertränkchen, Salzmixturen, Kampfermilch, und mehrere zu diesem Endzweck empfohlne Mittel, aber alle wurden durch das Wegbrechen unwirksam *). Ich versuchte bey diesem schrecklichen Symptom das Wermuthsalz, mit Citronensaft gesättigt und während dem Aufbrausen gegeben, ein sonst in diesem Fall nie fehlschlagendes Mittel, aber auch dieses half nicht. Das Oel von der Pfeffermünze, mit Zucker und Wasser vermischt, nebst vielen andern Mitteln, hatten keinen Erfolg. Die Erfahrung zeigte, daß das Erbrechen nicht eher von sich selbst aufhören würde, bis zur gänzlichen Erschöpfung der Naturkräfte, und denn erschien der lästige Schlucken, der fast bis zum Tode anhielt. — Sollte aber die Krankheit doch mit Mitteln behandelt werden,

*) Gegen seine Antipathie für Schulmethoden, folgt Herr Schotte doch hier derselben zu sehr. Deutsche Aerzte hielten schon lange den Salpeter in faulen und gallichten Fiebern verdächtig! Siehe Delius —. Warum wurden nicht äußere reizende oder einschläfernde Aufschläge auf den Magen versucht? — Der Uebers.

den, so war die Wegräumung dieses Symptoms, wenn solches möglich, zuvor äußerst nothwendig. — Da das Erbrechen aber von der Krankheit abhieng, und die unmittelbare Ursach davon war; so konnte jenes nicht aufhören, ohne letztere zugleich aus dem Wege zu räumen. Ein Mittel haben wir, den Mohnsaft; und erstreckt sich sein Wirkungskreis gleich nicht auf die Entfernung der Krankheitsursache, so leistet er doch die besondere Wirkung, die Empfindung und Reizbarkeit der Nerven auf eine solche Weise zu vermindern, um dadurch die Krämpfe des Magens und der nahe liegenden Theile zu stillen, und die Natur, so lange seine Wirkung dauert, gewissermaßen unthätig zu machen, wodurch wir die gelegene Zeit gewinnen, für die Krankheit anpassende Mittel zu reichen. Der Mohnsaft, oder das Laudanum — so wegen seiner Flüssigkeit besser anschlägt — wurden in gehöriger Gabe gegeben, und so oft, als solches weggebrochen wurde, wiederholt, bis das Erbrechen nachließ. So bald dies geschahe, wurde die Chinarinde alsobald gegeben, und, um die Rückkehr des Brechens zu verhüten, der Mohnsaft mit ihr gelegentlich verbunden. Schien der Magen ganz ruhig, so wurde die China, oder ihre Tinktu-

ren (unter denen die huxhamische den Vorzug verdient), in einem schicklichen Vehikel ohne Laudanum gereicht. Es wurde zugleich sorgfältig gewacht, daß keine abgeschiedene Galle, oder andere angehäufte schädliche Säfte, in den Eingeweiden zurückblieben. War die Natur träge, solche den natürlichen Weg auszuführen; so wurden gefügte Mittel dagegen angewendet. Um aber durch keinen neuen Reiz den Magen zu stören, und um die scharfe Galle, wenn solche sich in den Zwölffingerdarm ausgegossen, unterwärts abzuführen, so wurden mit dem besten Erfolg Klystiere gesetzt. Gieng alles erwünscht, war der Magen einige Tage beruhigt; so konnte eine Abführung, aus Manna, Rhabarber, Weinsteinkremor, oder dergleichen gegeben werden. Das Getränk, während dem Fieber, mußte kühlend, und, der Erfahrung nach, der Fäulniß widerstehend seyn. Gerstenwasser mit Citronenrob, oder deren Saft, mit einer gehörigen Menge Zucker oder Honig versüßt, war sehr angemessen. War das Fieber aber überwunden, so mußte der Kranke von Zeit zu Zeit ein Glas Wein, vorzüglich rheinischen, wenn solcher zu haben war, und, zur Unterhaltung der Kräfte, einige Speisen

neh-

nehmen *). Der Wein zeigte sich in dieser Periode als ein herrliches Mittel, ob ich ihn gleich, während dem Fieber, schädlich fand, – den rheinischen vielleicht ausgenommen – **). Die zu dieser Zeit schicklichsten Speisen sind solche, die leicht zu verdauen, als auch die Kräfte unterstützen, und zur Verbesserung des üblen Zustandes des Blutes beitragen. Nur ist in Senegal keine große Auswahl der Speisen, ausser dicke Wassergrütze (gruel) mit einer guten Menge Rheinwein verdünnt, und mit Zucker versüßt, oder Grütze von Guineakorn, das die Einwohner geschickt zubereiten, und dieses sind die dem Endzweck entsprechenden Artikel.

Ob ich gleich diese Behandlungsart, als die wirksamste, anpreise, und sie, sollte ich mich selbst in dem Fall befinden, befolgen würde; so

I 5 habe

*) In morbo, qui plus virium aufert, celerius cibus dandus est; itemque eo coelo quo magis digerit. Ob quam causam in Africa nullo die aeger abstineri recte videtur. *Celsus*, lib. 3. cap. IV.

**) Zween oder drey Soldaten, die vor ihrer Krankheit ihre tägliche Pinte Teneriffawein aufbewahret, und davon einen Gallon (zwey Maaß) oder mehr, gesammlet hatten, tranken solchen während dem Fieber, mit einer hinreichenden Menge Wasser vermischt, als gewöhnliches Getränk, und man ließ es zu, um die Wirkung des Weins zu erfahren, aber er vergrößerte die Zufälle und beschleunigte den Tod.

habe ich doch durch die Erfahrung keine solche hinreichende Gründe von ihrer Wirksamkeit, um mir auf sie, für die Zukunft, in ähnlichen Fällen ein gänzliches Zutrauen erwecken zu lassen. Bey zween Kranken entsprach sie meiner Hofnung, und bey einem andern wurde sie vereitelt. Der letzte aber war durch das Erbrechen schnell erschöpft, bevor ich ihm das Laudanum gab, hatte schon drey Tage krank gelegen, und nachdem ich das Erbrechen und den Schlucken gebändigt hatte, gab ich ihm die Chinarinde. Den vierten oder fünften Tag fieng der Körper an, vorzüglich aber das Gesicht, aufzuschwellen, so daß seine Augen gänzlich verschlossen wurden, und die Brust nahm eine gelbe, grüne und blaue Farbe an. Er sah einem Cadaver im höchsten Grad der Fäulung ähnlich, wo die Luft angefangen, sich zu entwickeln, und die Haut aufzutreiben; ein Umstand, den ich bey keinem Kranken weiter bemerkt habe. Den sechsten Tag entstand ein Schlucken, oder vielmehr ein Rölpsen, und den siebenten erfolgte der Tod.

Zur Zeit, als ich die gemeldete Methode, bey den zween Kranken von heilsamen Erfolg bemerkte, hatte die Heftigkeit der Krankheit sehr nachgelassen, und es mangelte mir deshalb an

Gele=

Gelegenheit, durch mehrere wiederholte Versuche ihre Güte fester zu bestimmen, so daß ich nicht weiß, hängt der glückliche Ausgang von der Behandlungsart, oder von einer gesunden Veränderung der Luft ab.

Nachtheilig kann mir nicht seyn, das Laudanum nicht früher angewendet zu haben. Kann ein junger Arzt klüger handeln, als den gegebenen Regeln und Vorschriften der größten practischen Aerzte zu folgen? Die Krankheit war in ihrem Verlauf so schnell, daß keine Zeit übrig war, um zu überlegen und mit Arzneien zu wechseln, denn während dem raffte der Tod die Kranken hinweg, weshalb der Arzt, nach Celsus *), Verzeihung verdient. Anfangs schienen bey dem Fieber kühlende Arzneien und Blutausleerungen angezeigt zu seyn, die Gegenwart der Galle forderte Brechmittel, und einige andere Zufälle andere Mittel. Sie wurden angewendet, doch ohne Erfolg. Die Krämpfe des Magens nachher zu stillen, wurden der Kampfer, der Moschus, und viele andere schon gemeldete Mittel, doch alle vergebens, versucht. Mohnsaft zu geben, hielten mich

*) Magis tamen ignoscendum medico *est parum* proficienti in acutis morbis, quam in longis. Hic enim breve spatium est, intra quod, si quod auxilium non profuit, aeger extinguitur. Lib. 3. cap. I.

mich die Kautelen ab, die man bey den vorzüglichsten Schriftstellern antrift, als hinderte solches die Natur in ihren Wirkungen und vereitelte ihre heilsamen Absichten *). Zuletzt, als ich jedes andere Mittel fehlschlagen sah, und das Würgen, das schlimmste und schwierigste Symptom dennoch zu überwinden, wagte ichs, den Mohnsaft, und mit dem erzählten Erfolg, zu geben.

Seit dieser Zeit bin ich zu glauben geneigt, daß die Wirkungskraft der Chinarinde, durch den Mohnsaft, eher vermehrt, als vermindert wird: denn ich beobachtete, daß die Rinde oft alle Ausdünstung unterdrückt, wenn sie für sich gegeben

*) Quamvis enim febre vigente, quae ναρκωσεως vi prædita sunt, non omnino prosint, neque destinatum a medico scopum feriant; tamen opportune, & in declinatione morbi adhibita, præclaros effectus edunt: antea vero prodesse non possunt, partim quia fermentationem vi atque impetu procurrentem sistere nequeunt, partim vero (quod quidem majoris adhuc momenti est) materiæ peccanti tunc temporis massæ sanguineæ, æquabiliter admistæ, neque versus separationem adhuc vergenti, ab exhibito hujusmodi medicamento manus, injicitur, adeoque depuratio illa tantopere expetenda impeditur. Opera *Sydenhami*, Sect. I. cap. IV. de febre continua.

Opiata & leniora, quibus spasmus coërcetur, hoc in casu summa cum cautela propinanda sunt, ne motus coctioni conveniens, supprimatur. *Ludwig*, instit. medic. clinic. de febri catarrhali maligna.

gegeben wird, daß aber diese für den Kranken so große Wohlthat befördert, wenn sie mit einer kleinen Gabe von Mohnsaft vermischt wird. Der gute Erfolg, den die Rinde, mit Mohnsaft verbunden, in dem Absterben der Zehen sehr oft bewiesen hat, und, wo die Rinde allein nicht anschlug, bekräftigt, daß ihre antiseptische Kraft, durch Zuthun des Mohnsafts, eher vermehrt als vermindert wird *). Ich fand auch, daß derselbe, und mit Erfolg, fast auf dieselbe Art wie von mir, in dem gelben Fieber war gegeben worden, welches in Westindien oft so heftig wüthet, und bey dem das Erbrechen einen der übelsten Zufälle ausmacht; aber zum Unglück war dies mir unbekannt **).

Aeußerst nöthig halte ich, noch anzuzeigen, was die Konvalescenten zu beobachten haben, denn es ist leicht einzusehen, daß sie bey ihren Nahrungsmitteln äußerst vorsichtig seyn müssen, und um ihre Kräfte wieder zu erlangen, und die faule Beschaffenheit der Säfte zu verbessern, müssen sie noch einige Zeit gehörige Herzstärkungen und fäulnißwidrige Arzneien nehmen, unter denen die Magentinktur, oder Huxham's Chinarindentinktur, und ein gutes Glas

*) Pott on mortification of the toes and feet.

**) Siehe Auszüge aus den Schriften des Doctor Bruce in Lind's angeführtem Buche.

Glas Wein, vorzüglich Rheinwein, allen übrigen vorzuziehen sind. Auch müssen sie sorgen, die Zimmer, worinnen sie wohnen und schlafen, durch Feuer auszutrocknen, und der freien Luft sich nicht zu früh auszusetzen. — Mit dieser Vorsicht werden sie Rückfall und Skorbut vermeiden.

Bis hierher war nur die Rede von solchen Kranken, bey denen das Fieber mit dem Erbrechen anfieng, und die ersten zween, drey Tage zunahm, so wie von der Methode, die mit einiger Wahrscheinlichkeit und gutem Erfolg eingeschlagen wurde. Kürzlich geh ich nun noch zu denen Kranken über, die Anfangs nur über eine leichte Magenbeschwerde, mit einem dumpfen und brennenden Schmerz in dessen Gegend klagten, den zweiten oder dritten Tag aber, plötzlich, mit den schrecklichsten Convulsionen befallen wurden, sich erbrachen und purgirten, und in wenigen Stunden starben. Ich wünschte, auch nur die geringste wahrscheinliche Behandlung darthun zu können, diesen schrecklichen Zufall abzuwenden, aber ich bekenne, daß alle die versuchten Mittel ohne Erfolg waren, so, daß ich nicht eins angeben kann —. Ich vermuthe, daß eine Entzündung der Leber, die, bey den Kranken erster Art, zum

Theil

Theil eine Folge des anhaltenden Brechens war, sich in diesen Fällen gleich Anfangs mit dem Fieber verknüpfte. Der Puls war gewöhnlich hart, voll und schnell. Sie zeigten Kennzeichen von großer Angst und Unruhe, da sie mit ihren Betten oft den Platz verwechselten, sie von Zeit zu Zeit verließen, und in der Stube herumgiengen. Ihre Haut war gewöhnlich trocken, außer am Gesicht und Hals, wo sich zuweilen kleine Schweiße einfanden. Der Urin war fast immer unterdrückt, ihr Leib war verstopft, nur sehr viele Winde giengen ober- und unterwärts ab. Das Aderlassen, so hier angezeigt war, brachte mehr Schaden als Nutzen, da es die Convulsionen und das Erbrechen der schwarzen Materie, die ich schwarze Galle genannt und zuvor beschrieben habe, beförderte. Einem Soldat mit diesen Zufällen und ohne Erbrechen, wurde den zweiten Tag seiner Krankheit zur Ader gelassen, während der er ohnmächtig, und sogleich mit Convulsionen und Erbrechen befallen wurde, die ihn in wenig Stunden tödteten. — Minderers Geist, mit einem warmen Aufguß von Balsam, Camphor und viele andere Mittel wurden einigen andern, um Schweiß zu erregen, doch aber vergebens, gereicht. Ich scheute Anfangs Brech- und Purgirmittel zu geben, aus

Furcht,

Furcht, und nicht ohne Grund, sie möchten ein anhaltendes Brechen erregen. Erweichende Klystiere schaften keinen Nutzen, und waren sie reizend, so hatten sie die schlimmsten Folgen, denn durch den Reiz wurde die Materie in Bewegung gesetzt, und in den Zwölffingerdarm geleitet, welche, anstatt von heilsamen Folgen, durch Stühle nach und nach abzugehen, unmittelbar die Convulsionen, das Erbrechen und Purgiren, mit Beraubung aller Sinnen, bewürkte. Zuweilen ließen die Convulsionen eine kurze Zeit darauf nach, und der Kranke, ob er gleich seine Sinnen nicht erhielt, schien ruhig, aber schnell traten sie mit größerer Heftigkeit wieder ein, der Puls wurde flatternd, und der Tod erfolgte.

Da ich eben des Blutlassens erwähnt, daß es in den Fällen sich schädlich erwies, wo kein Brechen zugegen war, und die Convulsionen zu befördern schien; so halte ich nicht unschicklich, hier zu bemerken, daß ich solches bey den mehresten Kranken, mehr Schaden als Nutzen, in jeder Periode der Krankheit, stiften sah. War solches schon durch den vollen und oft harten Puls, und durch die Stärke des Schlagadersystems, im allgemeinen angezeigt; so lehrte mich dennoch die Erfahrung, daß die Zufälle nur

scheinbar und betrüglich waren; denn nach dem Aderlaß wurde der Puls gemeiniglich so klein, daß ihn auch die allerwirksamsten Herzstärkungen nicht wieder erheben konnten. Die wenigen Kranken, denen zur Ader gelassen wurde, und bey denen sie äußerst gefordert schien, starben, außer einer, der, während der ganzen Krankheit, aus den Lungen Blut auswarf, und die in die stärkste Vereiterung übergiengen, von der er nach langer Zeit sich erst erholte. — Kleine Portionen von Blut wegzunehmen, war eben so schädlich, als ein mäßiger Aderlaß; denn, als ich den heilsamen Erfolg bemerkte, den das Nasenbluten bey zween Kranken, deren Geschichte ich unten erörtert, bewürkte; so suchte ich zutrauend die Natur durch kleine und wiederholte Aderlässe nachzuahmen, allein meine Erwartung wurde nicht erfüllt, und ich erfuhr auch hier, was die Erfahrung so oft bestätigt, daß durch die Natur eingeschlagene Ausleerungen, und ihr Erfolg auf den Körper, nur zu oft von den künstlichen verschieden sind. Noch merke ich wegen des Aderlaß an, da man vermuthen kann, und ich zum Theil überzeugt bin, daß die französischen Wundärzte — die in den mehresten anhaltenden Fiebern zur Ader lassen — mit ihr sehr übel fahren musten, zu-

mal bey dieser Krankheit, die zur nemlichen Zeit in Gorea herrschte, und also bey dieser Nation vor andern dadurch geschadet wurde. Sie waren vielleicht deswegen unglücklicher, als wir, und, wie mir erzählt worden, so haben sie, verhältnißmäßig, mehr Menschen, als wir, verloren.

Auch die Blasenpflaster schadeten mehr, als sie nutzten. Nicht einer, so viel ich weiß, dem sie aufgelegt worden, entrann der Krankheit, und zum Theil glaub ich dieses erklären zu können. Es ist eine bekannte Sache, daß die spanischen Fliegen eine scharfe harzigte Substanz enthalten, die mit einem Grundstoff von salzigter Eigenschaft durchdrungen ist, wodurch sie vermögend sind, Blasen zu ziehen *). Durch diesen Vorgang wird von der scharfen und reitzenden Substanz — vielleicht das Salzprincipium — von den einsaugenden Gefäßen der Haut aufgenommen, und ins Blut geführt. Daß dies der Fall ist, erhellt, glaub ich, aus der Veränderung, die sie im Puls bewürken, und den Schmerzen, womit die Urinblase und die Gefäße, die zur Absonderung und Ausscheidung des

*) In parte resinosa, etiamsi minima quantitate inhæreat (scilicet cantharidibus) acredo caustica et virtus unice propemodum quærenda est, eademque implicito *principio salino* valde turgida reperitur *F. Cartheuser* fundam. mat. med. Tom. I. Sect. X. cap. XIII.

des Urins dienen, auf eine vorzügliche Art angegriffen werden. Diese eingesaugte Partikeln, von welcher Natur sie auch seyn mögen, tragen ohne Zweifel zur Auflösung des Bluts bey, vorzüglich in Körpern, die schon eine Neigung zur Fäulniß nähren. Denn beobachten wir ihre Wirkungen, die sie, innerlich genommen, äussern; so werden wir davon beinahe überzeugt. Sie reitzen und beleben die Nerven erstaunend, sie vermehren und beschleunigen den Puls auf das höchste, und dehnen die Säfte über die Maaß aus, wodurch die festen Theile so widernatürlich ausgedehnt, und in einem solchen Grad erweitert werden, daß sie ihre natürliche Spannkraft wieder zu erhalten ausser Stande sind. — Es trug sich, als ich in Paris war, ein Fall von dieser Art zu. — Ein Edelmann, von starker robuster Constitution, nicht zufrieden, nach dem natürlichen Trieb der Liebe zu frohnen, nahm eine Portion spanischer Fliegen in Pulver, bevor er sich mit einem gewissen Frauenzimmer zu Bette legte, um sich bey ihr durch geleistete Satisfaction zu empfehlen. Daß diese gewünscht erfüllt wurde, war ohne Zweifel, denn vom Frauenzimmer wurde gesagt, daß sie sich aus Schmerz in den Lenden, und den Theilen dieser nächtlichen Liebe den nächsten Mor-

gen nicht bewegen konnte, so von der Ermüdung und dem Wundwerden herkam. Der Herr wurde sogleich nachher, mit einem anhaltenden Fieber, mit Zufällen der Fäulniß begleitet, befallen, woran er wenige Tage nachher starb. Vielleicht hält man die Schwäche, die der zu oft wiederholte Beischlaf erzeugte, für die Ursach dieser Krankheit. Ich gebe zu, daß sie das ihrige mit dazu beigetragen habe, aber ich getraue mir zu behaupten, daß die Krankheit auch einigermaßen würde erfolgt seyn, wenn er auch den Beischlaf vermieden hätte, und daß die Ursach, als unmittelbare Ursach von den spanischen Fliegen, eine Auflösung des Bluts, und eine widernatürliche Ausdehnung der Schlagadern war; denn diese fand man bey der Oefnung des Körpers sehr erweitert, und das Herz dreimal größer als ein gewöhnliches. Eine gleiche Vergrösserung des Herzens und anderer Eingeweide, hat man gewöhnlich bey denen an der Pest, dem Skorbut und andern faulen Krankheiten verstorbenen, gefunden, und da die spanischen Fliegen im Stande sind, Krankheiten mit dem nemlichen Erfolg zu bewürken, so glaube ich, analogisch schließen zu dürfen, daß Krankheiten, mit einer Neigung zur Fäulniß, wie die, wovon ich handle,

sicher

sicher durch Anwendung der Blasenpflaster, wegen der statthabenden Einsaugung, vermehrt werden. Zu dieser schädlichen Eigenschaft der Blasenpflaster gesellt sich eine andere, von nicht geringerem Nachtheil. Die durch sie verursachten Geschwüre werden leicht brandigt, wogegen jedes Mittel ohne Wirkung ist, und verbreiten einen solchen Gestank, daß Personen, die sie verbinden, in der höchsten Gefahr sind, sogleich dadurch angesteckt zu werden, wovon ich einen besondern Fall in den Bemerkungen, die der Witterungstabelle beigefügt sind, erzählt habe *).

Von den Verstorbenen habe ich keine geöfnet, und die Ursach wird man leicht ahnden. Gemeiniglich waren sie so faulend, daß man ohne die größte Gefahr, durch den faulen Gestank angesteckt zu werden, keinen würde geöfnet haben. Wir waren genöthigt, die, welche gegen sieben oder acht Uhr starben, den Abend der nemlichen Nacht noch bey Leuchten zu begraben; denn wäre dies bis auf den nächsten Morgen verschoben worden, so würde sich, des Gestanks wegen, ihnen keine Seele genähert haben.

*) Wie viel lichtvoller ist jetzt diese Theorie von Baglív; und aus welch einem ganz andern Gesichtspunkt muß der Schaden und Nutzen der spanischen Fliegen in Fiebern bestimmt werden! Der Uebersetzer.

ben. Niemand wird mich deshalb einer Nachlässigkeit beschuldigen, und ich gestehe, ohne Rückhalt, daß ich froh war, so lange der Ansteckung zu entgehen, und hütete mich, durch Leichenöfnungen ihr mich auszusetzen.

Den vorhabenden Zweck nach meinem Vermögen in soweit vollendet, so glaube ich noch nöthig, einige Beobachtungen von Verwahrungsmitteln anzugeben. — Schien schon die Krankheit ohne Unterschied um sich zu greifen, so für die Präservation nur ein schwaches Zutrauen zu erwecken scheint; so getraue ich mir sie doch nicht für ganz unnütz zu halten, da ich an mir selbst ihre kleine Wohlthat glaube empfunden zu haben.

Die Krankheit abzuhalten, scheint es nothwendig, daß den Wirkungen der vorbereitenden Ursachen vorgebeugt werde, wovon die hauptsächlichsten, die schädliche Eigenschaft der flüssigen, und die Erschlaffung der festen Theile sind. In beiden Fällen scheint die Chinarinde das wahre Mittel zu seyn, aber sehr oft unterdrückt sie alle Ausdünstung, und verursachet Verstopfungen des Leibes. Zuweilen erregt sie eine unangenehme Hitze im Körper, und nicht selten Kopfweh. Auch entstehen durch sie oft schmerzhafte Geschwülste der Haut,

mit

mit heftiger Entzündung, welcher üblen Eigenschaften wegen, ich von ihr oft Fieber, anstatt sie zu verhüten, habe erwecken sehen.

Diese sonst von ihr so verschiedene Wirkung, wenn sie in Fiebern gegeben wird, halte ich als Folge derjenigen critischen Ausleerungen, die die Natur allein, oder die Kunst hervorbringt, und gewöhnlich im letztern Fall, vor ihrer Anwendung, statt haben. Da also die Chinarinde dem Endzweck nicht entsprach, so mußte man sich nach einem andern Mittel umsehen, das mit den nemlichen guten, nicht aber den schädlichen Wirkungen versehen war *).

Ich glaube, daß dieses Mittel einigermassen die Sarsaparill ist, deren Dekokt ich an mir selbst wirksamer, als die Chinarinde, gefunden habe. Sie befördert nicht allein die Ausdünstung, sondern auch den Urin, sie löset die Verstopfungen der Eingeweide und der Drüsen auf, verbessert die Schärfe des Bluts, und ich bin überzeugt, daß sie auch die festen

*) Wie eine kritische oft gefährliche Sache es ist, durch Mittel, in epidemischen Krankheiten seine Gesundheit zu schützen, hat unter andern Sarcone nachdrücklich angemerkt. Auch den Alten war diese erklärbare Erweckung des Krankheitsstoffs nicht unbekannt. — Nam & sol & balneum & exercitatio, excrementa, quae prius quieverant, ad motum excitant; *Galenus* de sympt. caus. II. 5. Der Uebersetzer.

Theile des ganzen Körpers stärkt. Sie wirkt auch ohne Reitz, und für den Körper fast unmerkbar, daher sie andern wirksamern Arzneien vorzurziehen, die oft, durch Störung der thierischen Oekonomie, Krankheiten erzeugen, anstatt sie abzuhalten. Kann gleich eine chemische Analyse schwerlich darthun, wodurch sie ihre großen Wirkungen äußert *); so lehrt uns doch die Erfahrung, daß sie solche besitzt, die nicht einleuchtender, als bey venerischen Kranken sind, die durch den Gebrauch des Quecksilbers sehr erschöpft und mager geworden, wie solche durch ein Dekokt von der Sarsaparille fast ihre vorige Gesundheit wieder erhalten **). Bey diesen Kranken ist das Blut gewissermaßen aufgelößt, und ihre festen Theile geschwächt. Es stimmt ihre Anlage deshalb mit denen überein, die ich als zu unserer Krankheit von freien Stücken geneigte, oder ohne nöthige Ansteckung geschildert habe. Kein Wunder also, daß solche Kranken, die kurz zuvor mit einer venerischen Krankheit befallen, oder deshalb noch im Gebrauch des Quecksilbers waren, am ersten, wie unten

*) *F. Cartheuser*, in fundam. mater. medic.

**) Unsere deutsche meist alte und wirkungsverlustige Sarsaparill verdient dies Lob nicht, und hätten wir nur einmal für Chinarinde, als für jene, die Stelle so gut vertretende Surrogate! Der Uebers.

unten gemeldet, von unserer Krankheit befallen wurden.

Auch zweifle ich nicht, daß die Sarsaparill, außer den vorerwehnten Tugenden, noch die Kraft, der Ansteckung zu widerstehen, besitzt, und dies glaube ich an mir selbst beobachtet zu haben, obgleich diese Wirkung wol nichts weiter, als das Resultat ihres guten Einflusses auf die Säfte ist. Neu ist diese Meinung nicht, noch meine eigene. Dioscorides glaubt schon, daß die Wirkung der Gifte durch die Blätter und Steine der Beeren der Sarsaparill könnte gehindert werden *) Ist dies wahr, so ists glaublich, daß die Wurzel, die ihm vielleicht unbekannt war, die nemliche Kraft haben werde, und fähig, die Ansteckung abzuhalten, die als ein Gift kann angesehen werden. — Wahrscheinlich ist mir auch, daß die Wurzel die Blätter und Beerensteine übertrift, denn ich sehe nicht ein, warum sie außer Gebrauch sollten gekommen seyn, und die Wurzel ihre Stelle vertreten.

*) Folia & acini smilacis asperae (sarsaparillae), & ante & post epoti, venenosorum antidota sunt. Tradunt si infantibus, nuper in lucem editis, quid ex his tritum propinetur, nulla postmodum venena nocitura. Inciditur etiam ad alexipharmaca, id est ad ea medicamenta, quibus venena arceantur. *Ped. Dioscorides* de smilace aspera.

Denen also, die sich in Gegenden, die Senegal ähnlich sind, aufhalten, rathe ich, das Sarsaparilldekokt einige Wochen, bevor sich das Regenwetter einstellt, zu trinken, und mit solchem, während dieser Zeit, anzuhalten. Keine gänzliche Assekuranz ihrer Gesundheit verspreche ich zwar dadurch, da ich selbst, wie ich nachher erzählen werde, das Gegentheil erfahren habe, aber, daß es viel dazu beiträgt, dies glaube ich. Eine Unze von der Wurzel in einem Quart Wasser bis zu einer Pinte eingekocht, davon die eine Hälfte des Morgens, die andere des Abends getrunken, wird dazu hinreichen. Zugleich muß man sich in Obacht nehmen, daß die Verdauung gehörig geschieht, denn ob ich gleich nicht die Sarsaparill für magenschwächend — in welchem Kredit sie steht *) — halte, sondern vielmehr das Gegentheil glaube; so muß man doch alle schwer zu verdauende Speisen vermeiden, und, um den Magen in seinem Geschäft zu unterstützen, die Eingeweide zu reinigen und die Ausscheidung der Galle zu befördern, von Zeit zu Zeit etwas weniges Rhabarber nehmen. Ueber alles aber würde ich ein Glas guten Wein Mittags empfehlen,

da

*) Ventriculo noxia est sarsaparilla *Caesalpin.* Art. med. Lib. IV. de morbo gallico.

da nach meiner Meinung nichts mehr beiträgt, die Kräfte des ganzen Körpers zu unterhalten. Ein Glas Punsch, vorzüglich solcher, der, statt der Citronen, mit Tamarindensäure bereitet worden, ist ebenfals heilsam. Rheinischer Wein, mit Pyrmonter Wasser und etwas Zucker, ist zwischen den Mahlzeiten ein kühlender und wahrhaft gesunder Trank, nur seiner Theurung wegen nicht für jeden. Ein Glas Portwein bey dem Essen ist angemessen, nur gewöhnlich zu trinken zu hitzig, aber bey den Genesenden fand ich ihn stets von größtem Nutzen. Sorgsam müssen Unmäßigkeit im Essen, Trinken und der Liebe, vorzüglich aber harte Arbeit und starke Bewegung vermieden werden; denn die häufigsten Schweiße, so beide letzte erwecken, bringen sicher eine Verderbniß im Blut und eine Kränklichkeit der festen Theile hervor. Oft habe ich beobachtet, daß Grobschmiede, Schiffer und andere hartarbeitende Menschen, die sich bey ihrem Handwerk während der trockenen Jahrszeit sehr bemühten, in der Regenzeit mit sehr bösartigen Fiebern befallen werden und sterben. Sie fühlen während ihrer harten Arbeit nicht das geringste Ungemach, sondern sind sehr gesund, und warnt man sie, sich nicht zu sehr anzugreifen, so la-

chen

chen sie oft darüber, und sagen, daß sie das verschwitzte Wasser wieder mit Wein und Punsch ersetzten, und daß sie sich in ihrem Leben nicht besser befänden; aber die nächst erfolgende Regenzeit bringt sie vom Irrthum zu späte zurück.

Von dem Wein glaube ich nach meiner eigenen Erfahrung, daß er das Vermögen hat, eine erst entstandene Ansteckung selbst auszutreiben, oder doch dabey mitzuwirken. Da ich über meine Gesundheitserhaltung mit größter Sorge wachte, so ich dem Sarsaparilldekokt zu verdanken glaube, wurde ich doch zuletzt angesteckt. — Ich glaube, daß dies durch den Gouverneur geschah *), dessen Athem ich mich den Tag vor seinem Tode zu nahe ausgesetzt hatte, denn da er sehr unvernehmlich und in einem sehr leisen Ton sprach, so war ich genöthigt, mein Gesicht dem seinigen sehr zu nähern, um, was er sagte, zu verstehen; ich unterließ auch, ihn nicht unzufrieden zu machen, den Gebrauch meines Riechfläschgens, so sonsten nie geschahe, und, was ich darinnen führte, werde ich bald anzeigen. Sobald ich von ihm war,

*) Dieser Herr lebte in jeder Rücksicht sehr regelmäßig; er nahm dreimal des Tages die Chinarindentinktur und bittere Mittel, und gebrauchte jede Vorsicht, aber vergebens, um der Krankheit zu entgehen —.

war, wurde mir frostig, und in wenigen Stunden nachher hatte ich gelindes Schaudern. Es wurde mir übel, ich hatte Kopfschmerzen, und alle Glieder waren, wie von schwerer Arbeit ermüdet. Ich wußte kaum, was ich in dieser Lage zuerst thun sollte.

Die Üblichkeit des Magens erforderte ein Brechmittel, aber da ich in andern dadurch ein beständig anhaltendes Erbrechen hatte erfolgen gesehen, so unterstand ich mich nicht, eins zu nehmen. — Da ich mit mir selbsten, was zu thun sey, zu Rath gieng, so hielt ich ein solches Mittel entsprechend, das, durch die Natur unterstützt, durch die Schweißlöcher der Haut die aufgefangene Ansteckung austreiben möchte. Zu diesem Endzweck vermischte ich mit sechs Unzen Sarsaparilldekokt sechs Unzen guten Teneriffawein, und erwärmte dies über dem Feuer. Zu gleicher Zeit troknete ich, da die Luft sehr feucht war, das Bett aus, indem ich eine Pfanne voll glühender Kohlen hinter dessen Vorhänge setzte; und nachdem dies geschehen, nahm ich meine gemeldete warme Mixtur, und legte mich zu Bette, so des Morgens gegen neun Uhr war. Bald nachher fühlte ich mich sehr heiß, der Puls wurde voll und sehr hurtig, und meine Haut war ganz

trocken. Gegen die Mitternacht erbrach ich mich von freien Stücken, aber bey dem Ausgebrochenen war keine Galle. Das Fieber fieng darauf an, allmählig abzunehmen, es erfolgte ein häufiger Schweiß, der gegen vier Uhr des Morgens aufhörte, wo ich mir ein Klystier von Wasser, Zucker und Küchensalz sezte, das mir drey oder vier Stühle verschafte. Gegen acht Uhr des Vormittags, verließ ich das Bette, fühlte mich sehr wohl, und nahm etwas Wassergrütze mit etwas Wein. Ich trank diesen Tag alle drey Stunden einen Becher voll Dekokt von der Sarsaparill, und da sich den Abend das Fieber nicht wieder einstellte, so gieng ich, zu Besorgung meiner Gechäfte, den andern Tag wieder aus.

Vielleicht, fragt man, war dem Wein, oder der Sarsaparill, im gegenwärtigen Fall, der gute Erfolg zuzuschreiben? — Ich wenigstens glaube, daß er vielmehr dem ersteren als lezteren gehört, ob ich gleich zu gleicher Zeit auch annehme, daß durch Zuthun des Weins die Wirksamkeit der Sarsaparille sehr verstärkt wird; denn leztere hat nicht nur die Kraft, zu stärken, sondern reizt auch das ganze System, wodurch sie die Natur unterstüzt und fähiger macht, die Ansteckung zu überwältigen, eine

Sache,

Sache, der die Sarsaparill allein nicht gewachsen ist. Wahrscheinlich wird es also, daß das, was sie vereint thaten, weder das eine noch das andere allein hätte leisten können. Selbst das Wetter, welches besser geworden, kann vielleicht einen großen Antheil dabey haben.

Da ich zum Ruhm des Weins so viel gesagt, und ihn so ernstlich anempfohlen habe, aber der einzige Europäer, welcher gänzlich der Krankheit entgieng, nicht den geringsten Gebrauch von irgend einem geistigen Getränk machte; so schränke ich meinen Rath nur auf solche Personen ein, die den Wein gewohnt sind. Herr Hare, Schifspatron eines Kaufmannsschiffes, ist der Europäer, von dieser auffallenden Ausnahme, der sich, als die Krankheit herrschte, und zwey Jahre zuvor, in Senegal aufhielt. Mehr, als manche andere, war er der Ansteckung ausgesetzt, und wohnte in dem Hause des schrecklich aussehenden Kranken, der, wie ich zuvor erzählt, vor seinem Tode, gleich einem faulenden Körper, aufgetrieben und geschwollen war. Aus Menschenliebe wartete er ihm sogar Tag und Nacht auf, da die Schwarzen sich ihm, des furchtbaren Anblicks wegen, nicht näherten. Keinen Tropfen irgend eines geistigen Getränks, noch Bier

oder

oder Cyder genoß er, und erzählte mir, daß er nun in zehen Jahren dieses unterlassen, vorher aber Gebrauch davon gemacht hätte. Bey den Mahlzeiten trank er bloß Wasser, und des Morgens und Nachmittags sehr viel Thee und Kaffe. Auf keinerley Art bediente er sich des Tobacks, und kam der Ansteckung durch keine Art von Vorbauung zuvor.

Ohnerachtet dieser merkwürdigen Ausnahme, gegen eins meiner vorgeschlagenen Vorbauungsmittel, so werde ich doch noch einige andere, theils in der Vernunft, theils in der Erfahrung, gegründete Mittel vorschlagen. Machten die Regen und die südlichen Winde die Luft übermäßig feucht; so muß es schädlich seyn, wenn man sich ihr aussetzt, oder im freien schläft, daß daher solches äußerst zu vermeiden ist. Diese Feuchtigkeit in den Zimmern zu verhindern, ist es schicklich, ohnerachtet der Hitze des Wetters, in denselben beständig Feuer zu unterhalten; denn solches verstärket die Hitze so wenig, daß es kaum zu merken, und, wie solches die Zimmer austrocknet, so trägt es auchzum Umlauf der Luft bey. Sehr genau beobachten diese Vorsicht die Schwarzen der Insel und des festen Landes. Beständig haben sie, zu dieser Jahreszeit, ein Holzfeuer in der Mitte von

ihrer

ihrer Hütte brennen, und da diese kein Camin haben, so durchzieht die Hitze und der Rauch dieselbe ganz. Hierdurch wird die Luft nicht und trocken, sondern die Schnacken, die größte aller Plagen, werden, da sie sich mit dem Rauch schwer vertragen, zum Theil auch dadurch vertrieben.

Da das Baden ein Mittel ist, um die Haut zu reinigen, so muß dies während der Regenzeit, da es die Ausdünstung erleichtert, für den Körper wohlthätig seyn, und ich würde solches zu diesem Endzweck zuweilen anrathen, aber geschehen müßte es in einer Badwanne, mit frischen Wasser gefüllt, und in einem trockenem Zimmer nahe beim Feuer. Ich empfehle dies nur von Zeit zu Zeit, da ich nicht viel zum Ruhm dessen täglichen Gebrauchs sagen kann. Diejenigen, die, um die festen Theile zu stärken, Gebrauch vom Baden machten, sind denen zu dieser Zeit herrschenden Krankheiten, so wol, als andere unterworfen, die dies nicht thun, welches mich in meiner Meinung bestärkt, daß diese Krankheiten mehr von schädlichen Säften, als einer Schwäche der festen Theile herrühren. Daß man sich im Zimmer bade, rathe ich, weil ich es schädlich halte, sich nackend der freien Luft um diese Zeit auszusetzen. Ich sahe Fieber,

als die unmittelbare Folge von dem Baden im Fluß um diese Jahrszeit, entstehen, welches ich mehr von dem Aussetzen der Luft, als der Eigenschaft des Flußwassers, herleite, da es auf die Schwarzen, die zum Theil nackend zu gehen gewohnt sind, nicht den nemlichen Erfolg hat. Sehr kühlend und stärkend ist hingegen das Baden während der trockenen Jahreszeit, und es kann täglich im Fluß oder in der See, ohne einige Vorsicht, geschehen, außer nur nicht Mittags, sondern Morgens und Abends.

Da die Gewalt der Ansteckung, mit der Nähe des Körpers, von dem sie ausgeht, in einem Verhältniß stehet, und auch unter allen Ursachen der Krankheit die schlimmste ist; so muß man ernstlich sorgen, daß Menschen, die mit dem Kranken kein Geschäft haben, sich demselben nicht nähern dürfen. Warnen muß man auch die Gesunden, mit denen, die die Kranken besorgen, nicht umzugehen. Beobachtet man dies, so ists wahrscheinlich, daß die Ansteckung verhindert, oder wenigstens ihre schnelle Verbreitung gehemmet wird. Schwerlich aber glaube ich, daß die, deren Beruf es ist, den Kranken aufzuwarten, durch irgend ein Vorbauungsmittel von der Gefahr der Ansteckung zu befreien sind. Doch da ich auf starken

ken Weinessig einiges Zutrauen habe; so empfehle ich diesen, denn ich bediente mich dessen stets, wenn ich bey den Kranken war, zum Riechen, und ich glaube mit einigem Vortheil. Der beste zu diesem Behuf, und dessen ich mich bediente, ist der sogenannte Essiggeist (spiritus aceti), der von einem ächten oder metallischen Mittelsalz, in dem die Essigsäure sich konzentrirt befindet, durch die Destillation bereitet wird. Werden einige Tropfen von dieser konzentrirten Säure mit Polychrest oder vitriolisirtem Weinsteinsalz in einem Glas vermischet; so verbreitet solches einen sehr durchdringenden sauren und flüchtigen Geruch, der von denen, die dessen Zubereitung nicht wissen, leicht für den Geruch des Salzes selbst gehalten wird. Diese auf besagte Art bereiteten Salze, werden in Phiolgläsern leichter aufbewahret, und sind vor dem reinen flüchtigen Essiggeist, zum gelegentlichen Gebrauch schicklicher. Gewöhnlich werden sie, aber uneigentlich, Essigsalz genannt. Denn hat man gleich gefunden, daß dieser Essiggeist, wenn solcher ausgedünstet wird, Krystallen bildet *); so werden diese, ihres großen Preises wegen, doch selten verkauft, sondern ihren Platz füllen die auf obige Art bereiteten Salze aus.

Nicht

*) Macquer, Diction. de chymie, übersetzt von Leonhardi.

Nicht leicht zu bestimmen ist es, wie diese Säure wirkt, und die Ansteckung zu verhindern fähig ist. Denn nehmen wir an, daß die Ausdünstungen von der Krankheit von flüchtiger laugenhafter Natur sind; so ists wahrscheinlich, daß diese Ausdünstungen durch die Essigdünste aufgenommen und gesättiget werden, und durch diese Verbindung ihr Vermögen verlieren, oder doch nicht äußern können *). Nach diesem Grundsatz ist es auch heilsam, mit gemeinem Weinessig die Wohnzimmer, die Wachtstuben und Hospitäler zu bespritzen.

Denen, die um die Kranken seyn müssen, rathe ich auch, keine wollene Kleider zu tragen, da sie sehr gerne die Ansteckung aufnehmen, sondern solche von Linnen oder Cattun, und sie sehr oft zu wechseln; so wie man sich äußerst in Acht nehmen muß, dem Athen des Kranken sich unmittelbar auszusetzen, da nichts als dies so ansteckend ist, und ihr Gesicht und Hände müssen sie sehr oft mit einer schwachen Mischung von Wasser und Weinessig abwaschen.

*) Oefters überfiel mich ein Niesen mit einem Ausfluß von Schleim aus der Nase, und Speichel aus dem Mund, wenn ich die Kranken besuchte, und ich schrieb dies dem gebrauchten Eßiggeist zu. Ich glaube fast deshalb, daß dies mit, die Ansteckung zu verhindern, gewirkt hat.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schotte, Johann Peter, / Diel, August Friedrich Adrian, / Franzen, Daniel Christian,

J.P. Schotte der Arzneiwissenschaft Doctor von einem ansteckenden schwarzgallichten Faulfieber, welches im Jahr 1778. in Senegal herrschte

Stendal 1786

Path. 1157 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474633-5
VD18 11072571